P. o. angl.
574
k 13

P.o. angl. 574 k/3

Amerikanische Bibliothek.

Einhundertsechsundsechzigster Band.

Ned Lorn's Abenteuer

von

J. B. Jones,

Verfasser von: „Wilde Scenen und Abenteuer im Westen", „Abenteuer eines Provincialkaufmanns" ꝛc.

Deutsch

von

W. E. Drugulin.

Dritter Band.

Leipzig, 1855.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Ned Lorn's Abenteuer

von

Mrs. J. B. Jones,
Verfasser von: „Wilde Scenen und Abenteuer im Westen"
„Abenteuer eines Provincialkaufmanns" ꝛc.

Deutsch

von

W. E. Drugulin.

Dritter Band.

Leipzig, 1855.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

P. o. angl. 572 k/3

Bayerische Staatsbibliothek München

Lindauersche Bibliothek

24 B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Der junge Dichter und der Novellist.

Mr. Persever und Ned kehrten in Begleitung der beiden Tims aus dem Gehölz nach Camden zurück. Als sie durch die Straße gingen, konnten sie nicht umhin, zu bemerken, daß eine Menge neugierige Augen auf sie geheftet waren. Da sich aber die Hauptmacht der Verfolger noch nicht wieder eingestellt hatte, so dachten Diejenigen, welche von der gesetzwidrigen Absicht unterrichtet waren, natürlicher Weise, daß das feindliche Zusammentreffen verhindert worden sei und gestatteten unserm Helden und seinem Freunde, von denen man den erstern für den eigentlichen Duellanten hielt, unbelästigt weiter zu gehen.

Persever dachte jedoch, daß es in der Stadt anders sein würde, da die Sache eine so große Oeffentlichkeit erhalten hatte. Er vertraute daher einem Freunde, welchen er zufällig in einem Hotel traf, ein

Billet an seine Frau an und theilte Ned seine Absicht mit, ihn nach Summerton zu begleiten. Der Vorschlag wurde mit Freuden angenommen und Tim bot ihnen sein Haus als sicheres Asyl an, sobald ihm erklärt wurde, daß Ned und Persever in dem Staate, wo die Herausforderung angenommen worden war, verhaftet werden könnten. Auch Timotheus erbot sich zum Beistande, um Tims Freunde in den Stand zu setzen, den Gerichtsbeamten zu entwischen, wenn sie ihnen bis in seine Gegend nachspüren würden.

Persever dankte Beiden von Herzen und deutete ihnen an, daß er vielleicht ihrer Dienste bedürfen würde. Er war entschlossen, auf alle Fälle einige Tage lang von der Stadt fern zu bleiben, bis sich die Aufregung gelegt habe. Er besaß in seinem Berufe bittere Feinde, Männer, denen nicht so viel Erfolg zu Theil geworden war, wie der, welcher seine Anstrengungen belohnt hatte, und er hegte die Besorgniß, daß ihr Neid sie veranlassen könne, die Gelegenheit zu einem vernichtenden Schlage gegen ihn zu benutzen.

Sie langten gerade zur Theezeit in Summerton an und es machte Susanne sehr glücklich, als sie Ned lebend und gesund erblickte, denn die Nachricht von dem Duelle war zu gleicher Zeit mit ihnen eingetroffen. Die Conducteure hatten davon gesprochen. Sie hatte sich durch das Dorf verbreitet und unser Held würde unter den Ortsbewohnern vielleicht in Verruf gerathen sein, wenn nicht einige in dem sonnigen Süden

geboren gewesen wären und sein Benehmen mit den erbitternden Kränkungen und Aufreizungen, die ihm zu Theil geworden waren, vertheidigt hätten. Unter denjenigen, die wenigstens eine Verschiebung des Urtheils wünschten, bis alle Umstände bekannt geworden sein würden, befanden sich einige hochsinnige Damen, welche Töchter in der Erziehungsanstalt besaßen. Sie rechtfertigten Ned keineswegs, denn sie dachten immer noch, daß es unser Held sei, welcher sich, wie die Geschichte lautete, geschlagen und Maller verwundet habe — und sie nahmen keinen Anstand, das Duelliren zu verdammen, aber sie wünschten, daß Alles was zu seinen Gunsten gesagt werden könne, angehört werden möge.

Susanne hatte keine Vorwürfe zu machen, denn sie war von Freude erfüllt, daß die Sache vorüber und Ned unbeschädigt davon gekommen war. Ned und Persever waren überein gekommen, keine Frage, die über die Sache gestellt werden würde, zu beantworten, und baten Susanne, keine zu stellen. Den Tim's hatten sie die gleiche Politik eingeschärft. Aber an den Straßenecken versammelten sich Gruppen von Männern und jungen Burschen, die über keinen andern Gegenstand sprechen wollten, und da die Aufregung zu wachsen schien, nahm Mr. Persever Tim's Einladung an, und begleitete ihn nach dem Farmhause, welches etwa eine Meile außerhalb der Grenzen der alten Stadt lag.

Es war für Tim und Timotheus, die neben-

einander liegende Farmen inne hatten, ein freudiger Anlaß, und der Advocat gedachte abwechselnd in der einen und der andern sein Quartier zu nehmen. Sie hatten noch nie einen so distinguirten Gast bewirthet und würden ihn mit ihrem Leben gegen alle Requisitionen vertheidigt haben, welche sämmtliche Gouverneure der Union zu seiner Habhaftwerdung hätten erlassen können.

Ned beschloß bei seinem Freunde Charles Montague in der bescheidenen Wohnung der Mrs. Kale ein Asyl zu suchen. Er hatte sich durch keine Bitten bewegen lassen, sich anderswo nach einem Obdache umzusehen, und Persever fügte sich um so leichter in die Trennung von seinem Freunde, als es seine Absicht war, seine Familie durch Tim holen zu lassen und ein paar Wochen lang auf dem Lande zu bleiben, wo viele von den voluminösen Documenten, die sein Beruf nöthig machte, ebenso gut abgefaßt werden konnten wie in seiner eigenen Expedition.

Die Sterne blinkten freundlich am westlichen Himmel, als Ned sich der bescheidenen Wohnung der Witwe Kale näherte. Der Ziegenmelker schoß den Pfad vor ihm hinab, um Glühwürmchen zu fangen; auf dem Schornstein saß der Spottvogel, der, wie die Witwe sagte, zu dieser Jahreszeit seit mehreren Jahren dort sein Quartier habe.

Charles sprang mit freudiger Schnelligkeit seinem Freunde entgegen, um ihn in dem kleinen, weißge-

tünchten und von Geisblatt und Rosen umrankten Zimmerchen zu bewillkommnen und hier wurden sie von der armen Witwe allein gelassen.

Obgleich Montague aber die ungeheucheltste Freude in seinen Begrüßungen kund gab, genügte ihm doch ein Moment, um den traurigen Ausdruck auf der Stirn seines Freundes zu entdecken. Charles blickte ihn mit peinlicher Verwunderung an. Er hatte noch nichts von dem beabsichtigten Duelle gehört, da er es stets vermied, sich um die umlaufenden Gerüchte zu kümmern. Die Gegenstände, welche die große Menge interessirten, besaßen für ihn keine Reize. Er führte ein abgeschiedenes und nach Oben strebendes Leben.

„Ned," sagte Montague, „Sie haben mich plötzlich verlassen, oder vielmehr, Sie haben sich ohne Abschied aus der Stadt entfernt. Das konnte jedoch nicht die Folge einer plötzlich eingetretenen Nothwendigkeit sein. Trotzdem dachte ich aber, daß Ihr Freund wenigstens zu einem kurzen Billet von Ihrer Abreise berechtigt sei. Bedenken Sie, daß wir zwei Herzen, aber nur eine Brust haben sollten. Jeder Pulsschlag des einen sollte von dem Andern gefühlt und wir auf diese Weise gegenseitig glücklich gemacht werden."

„Das ist wahr, Charles! Verzeihen Sie Ihrem Freunde. Vergeben Sie meiner Schwäche. Ja, wir wollen nur eine Brust haben, wir wollen einander Alles vertrauen, wir wollen zusammen wohnen und arbeiten, wenn Sie mir erlauben, Ihnen mit meiner

Feder Hülfe zu leisten. Charles, seit ich Sie zum letzten Male sah, habe ich von ihren eigenen Lippen — von Alice's eigenen Lippen gehört — daß es für ihre Aussichten und Stellungen nachtheilig — daß es eine Verletzung der Kindespflicht sein würde — wenn sie mich länger aufmunterte —"

„O Ned, sagen Sie weiter nichts! Ersparen Sie sich die peinlichen Worte. Ich weiß, was Sie sagen wollen, und kenne die Ursache. Das Modeleben und der Reichthum — der eitle Prunk der Welt — hat in diesem Falle wie in millionen anderen den Sieg über ein schwaches zartes Herz davon getragen. Aber wenn solche glänzende Schmetterlinge schon längst vergessen sind, wird man sich unserer noch lange erinnern. Unsere Dichtungen werden wiederhallen, wenn wir längst dahingegangen sind. Ja Ned, das Schicksal hat uns von dem Lärm der Welt abgeschieden und wir wollen in der von uns erwählten Einsamkeit nach einer Auszeichnung streben, die kein Reichthum kaufen und kein launisches Frauenlächeln vernichten kann."

„Charles, ich bin hierher gekommen, um Trost zu suchen und habe ihn gefunden. Kein Anderer hätte meine verwundete Seele so vollkommen beruhigen können. Ja, wir wollen unsere Zuversicht nicht auf die Frauen setzen! Wir wollen dem Wohllaute ihrer Stimmen nicht lauschen, nicht auf ihr Sirenenlächeln blicken und vor Allem nie auf die schwankenden Grundlagen ihrer Versprechungen und Gelübde bauen. Ich ge-

dachte Sie nach dem Hause Mr. Bloomville's zu begleiten, um Sie bei Elgiva vorzustellen. Vielleicht wird es aber am besten sein, wenn Sie sie nur aus der Ferne anblicken. Sie ist reich und von so vielen mächtigen Bewunderern umgeben, daß sich nicht denken läßt, ihr Herz könnte von einem armen Dichter gewonnen werden, der keinen Reichthum besitzt als sein Talent."

„Nun, Ned," sagte Charles, „es mag mit Elgiva so sein, wie Sie vorschlagen. Ich habe nicht gedacht, daß ich sie lieben könnte wie Andere, die nur heirathen. Ich habe sie mir als einen seligen Geist geträumt, der mich mit dem Lorbeer bekränzte, nach dem ich strebe, und nicht als die arbeitsame Hausfrau und Gefährtin. Nein, ich bin unlösbar mit dem hohen Zwecke verknüpft, welcher so lange meine Träume bei Tag und bei Nacht erfüllt, welcher meine Feder geleitet und meine Gedanken begeistert hat."

„Nun, da Sie durch mein Schicksal gewarnt sind, so würde vielleicht doch keine Gefahr vorhanden sein. Ich will Sie bei der ersten Gelegenheit bei ihr einführen, wenn Sie nichts dagegen haben. Eine nähere Besichtigung wird die Gottheit Ihrer Träume nicht vernichten. Ich kann mir denken, welche düstere Leere in der Brust eines Mannes sein mag, dessen Träume nicht von einem so glänzenden Gegenstande erheitert werden. Ach, dies muß von jetzt an meine Liebe sein. Aber Charles, ich habe noch nicht die

kurze Skizze Ihres Lebens gehört, die Sie mir versprochen hatten."

Es war eine in den Annalen des Talentes nicht ungewöhnliche Geschichte. Sein Vater — ein reicher Pflanzer — war durch eine Speculation und durch Bürgschaftsleistung für einen Freund ruinirt worden und bald darauf gestorben. Seine Mutter hatte sich wieder verheirathet und sein Stiefvater, ein Kaufmann, sich geweigert, die Kosten einer damals etwa halb vollendeten Universitätserziehung für den Sohn seiner Frau zu tragen. Er hatte ihm eine Stelle in seinem Comptoir angeboten. Da diese Beschäftigung einem Mann seines Charakters widerstrebte, so schlug er sie aus und wurde darauf ohne Umstände in die weite Welt geschickt. Die kleine Summe, welche ihm seine Mutter beim Abschied gab und hundert Dollars in Gold, das Legat einer verstorbenen Tante waren das ganze Kapital, womit er sich durch die Welt schlagen sollte. Er langte in Philadelphia an, wo er keinen Menschen kannte. Nachdem er bei einer Verwandten der Mrs. Kale, die sich gleichfalls in ärmlichen Umständen befand, Kost und Logis zu einem wohlfeilen Preise ausbedungen hatte, ging er daran, ein Gedicht über die Freuden des Landlebens zu beendigen, mit welchem er im Süden beschäftigt war. Er hoffte, daß dies der Schritt auf dem Wege zum Ruhme und Reichthume sein würde. Er hatte sich geträumt, daß der Herausgabe seines Gedichts Glücksgüter und Auszeichnung folgen

würde. Er hatte sich sogar verleiten lassen, von den Regeln der Sparsamkeit, die er sich früher vorgeschrieben, etwas abzuweichen, nachdem er die letzte Hand an sein Meisterwerk gelegt. Alle Freunde, die er sich erworben und die das Gedicht gelesen, überschütteten ihn mit Lobeserhebungen — und unter diesen hatte sich ein angesehener Geistlicher und die talentvolle Schauspielerin, Mrs. M— befunden. Er war bis zu der Zeit, wo er seine erste Unterredung mit einem Verleger hatte, auch vollkommen glücklich gewesen. „Der Erste, dem ich das Manuscript antrug, lehnte es unbedingt ab, etwas mit Gedichten zu schaffen zu haben. Der Zweite wollte das beste Gedicht, welches je geschrieben worden sei, nicht verlegen, so lange der Name des Verfassers unbekannt wäre, und der Dritte war blos Buchhändler und nicht Verleger, erklärte sich aber bereit, seine Firma auf den Titel setzen zu lassen und das Buch zu verkaufen, wenn es der Verfasser auf eigene Kosten drucken lassen wollte. Keiner von den Dreien wollte aber mehr von dem Manuscript sehen als den Titel.“

„Als ich mit dem Manuscript in der Hand in meine Wohnung zurückkehrte und bedachte, daß das Erzeugniß einer so langen Arbeit durch Mühe, Besorgniß und Hoffnung nicht einmal von einem Verleger gelesen worden war, konnte mich nur der feste Entschluß in der literarischen Laufbahn zu bleiben von der Verzweiflung abhalten. Aber ich war ent-

schlossen, mein Gedicht herauszubringen und nach einer ruhelosen Nacht willigte ich ein, die Kosten zu bestreiten und die Gefahr selbst zu übernehmen.“

„Es geschah. Meine Börse war geleert, aber einige Anforderungen noch nicht befriedigt. In den Journalen erschienen einige freundliche und aufmunternde Notizen über das Buch und ich hoffte, daß es einen schnellen Absatz finden würde. Es dauerte länger als einen Monat, ehe ich nachfragte, wie viel Exemplare verkauft seien. Denken Sie sich meine Bestürzung, als ich erfuhr, daß nur drei Exemplare von meinem Buche verkauft seien! Aber Ned, das Gedicht wird noch gelesen werden und ich warte vertrauensvoll die Zeit ab.“

„Ich hatte jedoch die Aufmerksamkeit des Verlegers einer literarischen Wochenschrift erregt, wurde bald mit ihm bekannt und bin jetzt für ihn beschäftigt, kurze Recensionen neuer Bücher zu schreiben. Jetzt kennen Sie das erste Kapitel meiner Geschichte, welches die Ereignisse meines Lebens bis zum gegenwärtigen Zeitraum umfaßt. Von den späteren Ereignissen werden Sie hoffentlich in der Reihenfolge Zeuge sein, wie sie geschehen.“

Charles hatte nur Neds Sonnette und andere kurze dichterische Ergüsse gelesen und unser Held erzählte ihm, um das in ihn gesetzte Vertrauern zu erwidern, wie er sich bemüht hatte, einen Verleger für seinen Roman zu finden, wie ihn der Versuch miß-

lungen war und er dann in Verzweiflung das Manuscript dem Verleger eines Wochenblattes zugeschickt hatte.

Die jungen Freunde blieben noch lange nachdem, sich Mrs. Kale auf ihr bescheidenes Lager zurückgezogen hatte, beisammen. Die neuerliche kurze Trennung kam ihnen wie ein Menschenalter vor und es widerstrebte ihnen, sich auch nur auf einige Stunden, in denen sie benachbarte Gemächer einnehmen sollten, von einander zu entfernen.

Sie schritten mit verschränkten Armen auf dem kleinen Raume vor dem Häuschen hin und her und blickten mit klopfendem Herzen zu den Sternen empor. Wenn sie auch glaubten, daß die Erfüllung ihrer theuersten Hoffnungen in der fernen Zukunft liegen müsse, so fühlten sie doch die begeisternde Ueberzeugung, daß der Lohn, wenn er ihnen zu Theil ward, ebenso unvergänglich sein würde, wie die glänzenden Weltkörper, auf die sie blickten. Erst nach Mitternacht begaben sich die jungen Dichter zur Ruhe. Das Zirpen des Heimchens und der Cicade in der Rankenbekleidung der Wand und die Töne des Spottvogels auf dem Schornsteine waren die letzten Klänge, die ihre Ohren begrüßten.

Zweites Kapitel.

Das Landleben. — Eine Entdeckung.

Persevers Familie kam in Kurzem an und während ihres Aufenthaltes auf dem Lande erschien ihr das Leben süßer als jemals zu der gleichen Jahreszeit in der Stadt. Der Advocat beschloß, sobald er Vermögen genug erworben haben würde, jeden Sommer auf einer eigenen Farm zu verleben, und seine Frau und Kinder ergingen sich bereits in beredten Beschreibungen des Obstes und der Blumen, die sie haben würden.

Als eines Morgens Ned und Charles mit Persever an einem mit Büchern, vergilbten Pergamenten und anderen Zeichen des juristischen Berufes bedeckten Tische saßen, sahen sie Tim und Timotheus mit frohen Gesichtern auf das Haus zukommen.

„Wir werden gestört werden," sagte Persever. „Tim kommt gewiß, um mir Etwas zu zeigen, vielleicht seine Schweine oder Hühner."

„O nein," sagte Ned, der an dem Gegenstande, über den sie gesprochen hatten, großes Interesse nahm, „ich will Tim abfertigen."

„Aber sie haben uns offenbar ein Schauspiel vorbereitet und es würde grausam sein, ihre Hoffnungen zu täuschen. Timotheus Hay ist bei ihm. Er ist der glücklichste Mann, den ich kenne. Ehrlich und fleißig und stets guter Laune. Macht Ihr Dichter nicht solche Charaktere unsterblich wie ehemals in den Hirtengedichten? Sehen Sie nur sein rothwangiges Gesicht, sein heiteres Auge, seine glatte Stirn, seine breite Brust und sein rabenschwarzes Haar an, während er ohne Zweifel nicht weniger als vierzig Jahre alt ist. O, die Natur, welche die Süßigkeit des Lebens genießt und seine Bitterkeit vermeidet, ist der höchste Schatz auf Erden. Der Mann ist ein echter Philosoph, ohne es zu wissen. Das Alter macht keine Wirkung auf ihn. Er wird ewig ein Jüngling bleiben. Aber hier sind sie."

„Wollen Sie nicht so gut sein, mitzukommen, meine Herren?" sagte Tim, indem er schüchtern die Thür öffnete. „Ich möchte Ihnen gern Betty's Kälber zeigen. Nachbar Hay sagt, sie verdienen angesehen zu werden. Sie sind draußen im Obstgarten."

„Wir kommen gleich," sagte Ned. „Wir müssen erst einige alte Documente, die wir hier haben, durchsehen."

„Unterdessen," sagte Persever, „können Sie Mrs.

Persever zur Besichtigung der Kälber holen. Sie ist eine ebenso gute Beurtheilerin von solchen Dingen wie ich. Aber wir folgen bald nach."

„Ja, Sir. Wir wollen im Obstgarten auf Sie warten."

„Tim!" rief ihm Persever nach, als er die Thür schloß. „Tim, ich habe in dem Verschlage einige alte Briefe und Bücherblätter gefunden. Hat sie der frühere Besitzer im Hause zurückgelassen?"

„Wie, das alte schlechte Zeug hier?" rief Tim, indem er hereintrat und auf die Blätter einer alten Bibel und die schweren verräucherten Decken, welche sie ehemals eingeschlossen hatten, auf dem Tische deutete.

„Ja, und die Briefe im Verschlage, die an Susanne Meek gerichtet sind."

„Der alte Plunder? Nein! Ich habe Alles in einer alten eichenen Kiste gefunden, die meine Mutter hatte. Betty sagte mir, daß ich das Zeug hier heraufbringen sollte. Ich wollte es einmal verbrennen, aber sie gab es nicht zu. Sie sagte, daß vielleicht Banknoten darin versteckt sein könnten. Aber sie hat keine gefunden. Ich würde es verbrannt haben, wenn ich gewußt hätte, was ich für Gesellschaft haben würde."

„Dann würdet Ihr Unrecht gethan haben. Verbrennt nie ein geschriebenes oder gedrucktes Document, das nicht von Euch selbst herrührt. Weiter will ich nichts wissen, Tim," sagte Persever, „ich will Euch nicht länger von den Kälbern fern halten."

„Mr. Persever," sagte Ned, der die alten Deckel der Bibel zur Hand genommen und die von verschiedenen Händen auf die vorgehefteten Blätter geschriebenen Einträge gelesen hatte; „hier ist etwas Merkwürdiges. Sehen Sie einmal diesen Namen an!"

Es war der Name „Edward Parke" in einer alterthümlichen Hand und darunter die nachstehenden Zeilen: „Geschenk für seine ungehorsame Tochter Susanne, die gegen seinen Willen Hewling geheirathet hat und nun Beistand erbittet. Möge sie in den Wahrheiten, welche dieses Buch lehrt, Trost finden."

„Hier haben wir die ganze Geschichte!" rief der scharfsichtige Advocat, indem er die alten Blätter aufschlug, welche zwischen dem Ende des alten und dem Anfang des neuen Testaments eingeheftet waren. Er las folgendes:

„Susanne Hewling, eine Tochter von Edward Parke in Philadelphia und früher in Hungers im Kirchspiel in Virginien, hat dieses unschätzbare Geschenk als einziges Erbtheil von ihrem Vater erhalten. Sie heirathete den Mann, dem ihr Vater abgeneigt war — aber sie liebte ihn, nämlich Mr. Hewling aus Summerton in Jersey. Sie schreibt dies auf dem Krankenlager. Vielleicht stirbt sie bald. In diesem Falle wünscht sie, daß auf ihren Grabstein der nachstehende von ihr verfaßte Vers geschrieben werden möge:

„Lebt wohl, theure Mutter und Ehemann,
Nehmt Euch meiner lieben Kinder an.
Für ihre Seelen wird sorgen Gott,
Der keinen verläßt in seiner Noth."

In einer andern Hand folgte darauf:

„Susanne, das einzig überlebende Kind von Susanne und William Hewling heirathete Anno 1775 William Day aus Philadelphia."

In einer abermals verschiedenen, aber ebenfalls weiblichen Hand kam hierauf:

„Mary, das einzige überlebende Kind von Susanne und William Day verheirathete sich 1810 mit Richard Meek in Philadelphia. Jetzt ist es 1820 und ich bin Witwe und habe nur ein Kind, meine arme Susanne. Ich leide an einer unheilbaren Krankheit und der Doctor kann mir nichts versprechen. Obgleich wir in Folge des Ungehorsams meiner Großmutter sehr arm sind, haben wir doch reiche Verwandte in der Stadt und wenn einer von ihnen vielleicht ohne Erben sterben sollte, so kann dieser Bericht für meine Tochter von Nutzen sein. Ich werde ihn der treuen Margarethe Trudge, der Amme Susanne's zur Verwahrung übergeben."

„Halt, halt, Ned!" rief Persever, indem er die Hand des jungen Mannes erfaßte. „Seien Sie ruhig. Mischen Sie Ihre poetische Extase nicht unter solche Sachen. Das sind Geschäfte für mich, und Geschäfte und Poesie passen nicht zusammen. Seien Sie nicht

aufgeregt. Regen Sie nicht andere auf. Es wird vielleicht nichts herauskommen. Sehen Sie nur, wie ruhig Montague ist. Der hat die besten Nerven."

„Aber Susanne! Susanne muß es erfahren! Lassen Sie mich zu ihr gehen."

„Nein."

„Befolgen Sie Mr. Persever's Rath, Ned," sagte Charles.

„Natürlich wird und muß er es thun," sagte Persever lächelnd.

„Ja," sagte Ned mit bleichem Gesicht, wenn er auch nicht mehr so heftig zitterte wie einen Moment vorher. „Aber es kann kein guter Grund vorhanden sein, um Susanne diese Entdeckung vorzuenthalten."

„Allerdings," sagte Persever. „Wenn wir Alles beweisen, was hier geschrieben ist oder wenn dieser Bericht als Zeugniß vor Gericht angenommen wird, so erhält Susanne die einhunderttausend Dollar, welche Daniel L. Parke gehören. Wenn die Entdeckung aber bekannt wird, so können uns Bainton und Mallex zuvorkommen."

„Es war nicht der Reichthum, was mich aufregte," sagte Ned, „sondern die Freude, das Glück zu wissen, daß Susanne und ich verwandt sind. O barmherziger Gott, ich danke Dir, daß Du mir ein Wesen von meinem Blute bewahrt hast — ein der Liebe und Verehrung so würdiges Wesen. Zu Dir, Susanne —"

„Nur immer zu," unterbrach ihn Persever, „da=

für ist das Zeugniß hinreichend. Die Umstände gewähren einen ebenso genügenden Beweis für Ihre Verwandtschaft wie ein Trauschein für die rechtmäßige Geburt eines Erben. Fahren Sie fort, Ned, danken Sie dem Himmel und lieben Sie Susanne. Sie hätten Sie nicht zärtlicher lieben können, wenn sie Ihre Mutter gewesen wäre. Aber vernichten Sie meine Bemühungen nicht. Ich möchte fünf- bis zehntausend von dem Vermögen auf meinen Antheil haben und kann ihn nicht erlangen, wenn nicht Sie und Susanne, oder ich sollte wohl eher sagen, Susanne das Uebrige erhalten."

„Mein edler, großmüthiger Freund, ich weiß, daß es Ihnen gelingen wird! Die weise Vorsehung hat Alles zu diesem Zwecke geleitet."

„Mr. Perseverance — Mrs. Persevere sagt, so hieße es nicht — sondern Persevere — Mr. Persevere," fuhr Tim fort, indem er die Thür öffnete.

„Nun, Tim, ich komme," sagte der Advocat.

„Mrs. Persevere hat mich geschickt, um zu fragen, was Mr. Persevere thäte und warum er nicht herauskäme und die schönen Kälber Betty's ansähe."

„Ich komme — wir kommen und werden sie ansehen. Timotheus sagt, für ihr Alter seien sie die größten in der Gegend."

„Und Timotheus Hay hat Mrs. Persevere und Sie Alle eingeladen nach seiner Farm hinüber zu kommen

und sein Kleefeld anzusehen und Mrs. Persevere sagt, sie werde gehen."

„Das mag sie. Aber Tim, ich habe Euch um eine Gefälligkeit zu bitten."

„Sie ist schon zugestanden, Mr. Persevere. Nun sagen Sie nichts weiter darüber."

„Aber Ihr wißt nicht, was es ist. Ich habe etwas in dieser alten Bibel und in den Briefen gefunden, was mich interessirt hat und ich möchte sie borgen — kein Wort, kehren Sie ihm den Rücken zu," fuhr er bei Seite fort, da Ned eben Etwas sagen wollte, was vielleicht seine Aufregung verrathen haben würde.

„Wie die alten gelben Briefe und die verräucherte Bibel mit den herausgerissenen Blättern? Ist das der ganze Gefallen? Das nächste Mal werden Sie wohl um Erlaubniß bitten, etwas von dem alten Schuhleder auflesen zu dürfen, was im Hofe umherliegt. Wenn Sie das alte Zeug haben wollen, so nehmen Sie es in Gottes Namen. Ei, wenn Sie noch eins von Betty's Kälbern verlangt hätten —"

„Ich danke Euch, Tim. Jetzt wollen wir Euch begleiten. Führt uns nach dem Obstgarten."

Charles wurde der Mrs. Persever vorgestellt, die bald darauf Ned im Flüstertone fragte, ob die Gesundheit seines Freundes nicht sehr schwankend sei. Ned sagte, er sei ein Dichter und studire viel, was seine Bleichheit erkläre. Aber Mrs. Persever sagte,

daß dies keine genügende Erklärung für seinen Husten sei. Sie bewunderte seine Manieren, sein Gespräch, und war erfreut, ihn angetroffen zu haben.

Natürlich belobte die Gesellschaft die Kälber und bewunderte Alles, was ihr sonst gezeigt wurde. Wenn sie es weniger gethan hätte, so würde sie einen Mangel an gesundem Urtheil kund gegeben haben, denn Alles war bewundernswürdig. Auf diese Weise wurden Tim und Betty glücklich gemacht und der ehrliche Tim nahm an ihrer Freude Theil.

Nachdem die Besichtigung vorüber war, erlaubten Mrs. Persever und der gutmüthige Farmer Persever und Ned sich nach dem Städtchen zu begeben, wo sie ein Geschäft vorschützten, aber unter der Bedingung, daß Montague dableiben und sie zu Timotheus Hay begleite. Der Dichter selbst unterstützte den Vorschlag und blieb als freiwillige Geisel, bis die Uebrigen wiederkommen würden.

Als der Advocat und sein junger Freund an Susanne's Haus vorüber kamen, ließ sich der letztere nur mit Mühe vom Eintreten abhalten.

„Halten Sie sich nicht auf, Ned, wir wollen geradewegs nach dem alten Kirchhof gehen.“

„Ich werde gar keine Andeutung von dieser Entdeckung geben,“ sagte Ned, „ich möchte ihr nur mein Gesicht zeigen. Sie hat mich seit jenem traurigen Besuche bei Lonsdale nicht wieder lächeln sehen und leidet um meinetwillen schmerzliche Besorgnisse.“

„Nein, ich kann Ihnen nicht trauen. Die Veränderung Ihrer Laune, ein wärmerer Händedruck als gewöhnlich selbst ohne Anspielung auf diese Sache kann Vermuthungen erzeugen, Neugier erregen und unsere Absicht vereiteln. Zuerst wollen wir uns des Schatzes versichern — das heißt, verhindern, daß er uns wieder aus den Händen schlüpft — und dann können wir offene Demonstrationen machen. Es müssen eine Menge Dinge in Rücksicht gezogen werden, wir müssen viel thun und vielleicht noch mehr vermeiden. Kommen Sie. Werfen Sie keinen Blick zurück auf Ihre Tante, wie Sie sie nennen, wenn sie auch, wie mir es scheint, eher eine Art Cousine ist. Wenn ihr Recht aber erwiesen werden sollte, was wird dann aus Ihren Ansprüchen in Bezug auf Ihre Legitimität und das Vermögen des John Parke? Sehen Sie nicht, daß Susanne's Erfolg Ihre Niederlage ist?"

„Das thut nichts. Wenn Sie ihr Wohlhabenheit verschaffen, so bin ich zufrieden. Wenn ich mit der Art meiner Abstammung zufrieden bin, so gilt es mir gleich, was die Welt denkt. Ich verlange von der Welt auf meine Abstammung hin nichts; ich will mir durch meine eigene Anstrengung und mein eigenes Benehmen Reichthum und einen glänzenden Namen erwerben. Wenn nur erst Susanne unabhängig ist —"

„Natürlicher Weise. In diesem Falle würde es zukünftig mit Susanne gerade so sein wie bisher.

Sie sind ihr Erbe. Alles, was sie hat, gehört Ihnen."

„Das ist wahr, Sir. Wenn sie meine Mutter wäre, so könnte sie für mein Wohlergehen nicht sorgfältiger wirken und für mein Glück kein tieferes Interesse hegen. Wenn sie aber Ihre Clientin sein soll, so werden Sie von ihr ermächtigt werden müssen, ehe Sie in dieser Sache weiter etwas thun können und dann muß sie auch von Allem in Kenntniß gesetzt werden. Ich weiß, wie glücklich sie das Erlangen von Vermögen machen wird. Ihr erster Gedanke wird Tim gelten. Er muß Eigenthümer der Farm werden, welche er bebaut. Ich kenne Susanne's Charakter. Sie wird ihr Glück in der Betrachtung des Glückes Anderer finden."

„Ned, haben Sie die Fabel in dem Abcbuche vergessen, wo ein gewisses Mädchen seinen Milchtopf fallen ließ? Lassen Sie Ihren Gedanken nicht so frei den Zügel schießen. Wir müssen zuerst überlegen, wie wir dieses Vermögen erlangen können. Es wird Zeit genug sein, über seine Verwendung nachzudenken, wenn wir es erst im Besitz haben. Ich muß einen älteren Advocaten zu Rathe ziehen. Alles muß gehörig erwogen und überlegt werden, ehe der erste Schritt geschieht. Aber hier sind wir auf dem Kirchhofe. Ich will hoffen, daß Niemand etwas von unserer Absicht ahnt."

„Sie brauchen nichts zu fürchten, Sir. Wie könnte man das?“

„Ich weiß es nicht. Aber wir müssen vorsichtig sein. Welche Todtenstadt das ist! Wir haben hier eine dichte Bevölkerung!“ sagte Persever, als sie die Mitte des Kirchhofes erreichten und die Marmormonumente und Grabsteine betrachteten.

„Wir wollen die undeutlichsten und ältesten aufsuchen,“ sagte Ned. Sie thaten es. Länger als eine Stunde waren sie eifrig mit dem Lesen der Inschriften auf den moosbedeckten Steinen beschäftigt. Einige von diesen Denkzeichen waren von der Zeit beinahe verwischt und verkündeten entweder das Erlöschen der Familie oder die Nachlässigkeit der Verwandten und Freunde in der Umgegend. Andere waren dagegen noch ebenso leserlich wie ehemals, obgleich seit ihrer Errichtung beinahe einhundertundfunfzig Jahre verstrichen waren. Mehr als ein frischberas'ter Grabhügel war mit Blumen bestreut oder von Rosen umkränzt.

„Hier ist es, beim Jupiter!“ rief Persever, der einige Schritte weiter gegangen war, als er sah, daß Ned sich in poetische Betrachtungen verloren in seiner Zerstreuung den Zweck ihres Besuches vergessend, aufhörte, nach den alten Inschriften zu suchen.

„Ist es möglich?“ rief Ned aus seinen Träumereien geweckt.

„Es ist ebenso deutlich zu sehen wie die Nase

in Ihrem Gesicht, und die ist sicherlich lang genug, um von jedem Auge, das einem weniger als Neunzigjährigen gehört, unterschieden zu werden."

„Sehr wahr." Die Zeilen, welche Susanne Hewling in die alte Bibel geschrieben hatte, waren in der Nähe einer Gruppe immergrüner Bäume zu lesen, welche die friedliche Abgeschiedenheit des Ortes auf geschmackvolle Weise vermehrten. Ueber den Versen stand: „Zur Erinnerung an Susanne Hewling, welche am 6. September anno domini 1754, achtundzwanzig Jahre alt, aus diesem Leben schied."

Ned blickte einige Momente schweigend darauf, während er sich dem Gedanken hingab, daß er bei dem Grabe einer seiner Blutsverwandten stehe, die gleich ihm von denjenigen verlassen worden war, bei denen sie hätte Schutz und Zuflucht finden sollen und die aller Wahrscheinlichkeit nach im Leben viel gelitten hatte und am gebrochenen Herzen gestorben war.

„Das ist prächtig, Ned," sagte Persever. „Die Glieder der Beweiskette hängen alle gut zusammen. Dies ist der Haken, welcher Sie an Ihre Familie heftet. Bst! Ich höre Jemand in unserer Nähe," fuhr er flüsternd fort.

„Ich kenne Dich, ich weiß, wer Du bist," rief ein kleines achtjähriges Mädchen, die Nichte Elgiva's, welches sich jetzt von der Hand losriß, die es unter einem Baume in der Nähe zurückzuhalten suchte. Sie lief auf Ned zu und erfaßte seine Hand.

„Lily! Du hast mich überrascht," sagte Ned das schöne Kind liebkosend, „Du hast doch sicherlich nicht die Gewohnheit, allein hierher zu kommen?"

„O nein Sir! Ich würde mich fürchten, wenn ich allein hierher kommen sollte. Meine Tante hat mich begleitet."

„Ich bin entdeckt," sagte Elgiva, unter den Bäumen hervortretend. „Aber Sie dürfen nicht denken, Mr. Lorn, daß ich hierhergekommen sei, um Entdeckungen zu machen oder entdeckt zu werden. Ich besuche wöchentlich einmal das Grab einer lieben Freundin, die in der Anstalt unten mit mir in einer Klasse war."

Ned stellte Persever vor und hierauf wendete sich die ganze Gesellschaft dem Grabe zu, von welchen Elgiva gesprochen hatte. Es war mit duftigen Blumen bedeckt, die die schönen Hände der zurückgebliebenen Freundin dorthin gepflanzt hatten.

„Sie bewundern die Knospen und Blumen, meine Herren," sagte Elgiva mit einem traurigen Lächeln, während an ihren langen Wimpern eine krystallne Thräne zitterte. „Aber wenn Sie die arme Viola gesehen und gekannt hätten, so würden Sie zugestehen, daß keine Blume sich mit ihr an Frische der Jugendblüthe vergleichen ließ und daß die Embleme der Unschuld, die ich um ihren Staub ausgestreut habe, nur schwache Schatten eines ehemals unvergleichlichen aber leider nur zu bald dahingeschiedenen Wesens sind.

Wir waren Busenfreundinnen. Wir hatten zusammen gelernt, unsere Hoffnungen, Freuden und Kümmernisse getheilt. Wir machten Pläne für die Zukunft, in denen wir keine Trennung in Rechnung zogen, aber ach! Sie sehen, was ihr Schicksal gewesen ist. Wenn ich in der Nähe ihres Staubes bin, so scheint es mir doch, als ob der Ort wieder von ihrem Geiste besucht würde und die Erinnerung an unsern frühern Umgang stellt sich in aller Frische wieder ein."

Weder Ned noch Persever ließen durch eine Miene oder Bewegung den Wunsch erkennen, die Gedanken der schönen Trauernden von dem Gegenstande abzulenken, welcher ihr eine wehmüthige Freude bereitet hatte. Sie hörte nicht auf, während sie sprach, Rosenblätter auf das Grab zu streuen und ahnte nichts von dem Interesse, welches sie bei ihren Zuhörern erregte. Sie konnten nicht umhin, ihre vollkommen symmetrische Gestalt, ihre graziöse Haltung, ihre edlen Züge, ihren zarten Teint und die weißen Hände zu bemerken, während sie die Embleme der Unschuld auf das Grab der Dahingeschiedenen warf.

„Meine Herren," sagte sie endlich, „ich habe Ihnen den Zweck meiner Wallfahrt hierher mitgetheilt und da zufällig die Worte gehört, die Sie an jenem alten Grabsteine sprachen. Sie brauchen sich nicht zu scheuen, mir Vertrauen zu schenken oder Sie können sich vielmehr auf meine Verschwiegenheit verlassen. Ich glaube einige Kenntniß von der Geschichte

der armen Gattin und Mutter zu besitzen, die unter diesem Rasen begraben liegt. Sie starb schon im frühen Alter an gebrochenem Herzen. Sie war die Tochter eines reichen Mannes, eines Vorfahren von Ihnen, Mr. Lorn —"

„Sie haben aus den Worten, die ich anwendete, doch nicht entnehmen können —"

„Nein, ich würde Sie nicht verstanden haben," sagte Eligiva schnell, „wenn nicht die Tradition dem wunderbaren Gedächtniß der Mrs. B. — noch vorhanden wäre, die mich erst gestern Abend mit der Erzählung von Ereignissen unterhalten hat, die sich vor vielen Jahren zugetragen haben."

„Mrs. B. —! Ich habe viel von dem außerordentlichen Gedächtniß gehört, welches sie für eine Frau von ihrem hohen Alter besitzt," sagte Persever, der jetzt von dem Wunsche erfüllt wurde, daß die schöne Trauernde weiter sprechen möge.

Elgiva sagte, daß Mrs. B. — ihr mehrere Umstände in Bezug auf die Ehe der Dame mitgetheilt habe, deren Grabstein die Herren eben besichtigt hatten. Sie sagte, daß die Nachkommen jener Susanne gegen das Unglück angekämpft hatten, während die Mitglieder des andern Zweiges der Familie alle Segnungen des Wohlstandes genossen, bis Eward um sein Vermögen kam.

„Meinen Sie mich?" fragte Ned.

„Ja Sir. Die alte Dame sagt, daß kein Zwei-

fel darüber obwalten könne, daß Sie in Wahrheit der letzte männliche Abkömmling des Vaters der unglücklichen Susanne seien. Sie hat sich von Susanne Mulvany Alles erzählen lassen, was sie über die Sache weiß, ohne etwas von ihrem Zwecke zu verrathen und dies hat sie nur in ihrer Ansicht bestärkt. Seit ihrem Gespräch mit Susanne glaubt sie auch, daß diese ein Nachkomme jener Frau sein muß. Aber sie warnte mich, davon zu sprechen, was mir jetzt leider zu spät einfällt, da es, wie sie sagte, Hoffnungen erregen könne, die sich nie verwirklichen würden."

„Das freut mich," sagte Persever. „Miß Bloomville," fuhr er fort, „wir haben Grund zu dem Glauben, daß die Vermuthungen der Mrs. B. — vollkommen begründet sind. Wir haben eine Beweiskette, die meiner Ansicht nach hinreicht, um die wichtigsten Umstände in Bezug auf die Abstammung Susanne's von dieser Susanne festzustellen. Aber es wird die größte Vorsicht und das tiefste Geheimniß nothwendig sein, wenn wir unsere ersten Schritte thun. Es freut mich, daß wir uns zuversichtlich auf Ihre Verschwiegenheit verlassen können."

„Das können Sie, Sir," sagte Elgiva lächelnd. „Ich kann meine Theilnahme nicht der Gegenpartei zuwenden, wenn es eine solche giebt, die die Wahrheit zu unterdrücken oder sich der Sache der Gerechtigkeit zu widersetzen wünscht. Obgleich ich rein zufällig Ihre Vertraute geworden bin, Mr. Lorn," fügte sie

lächelnd hinzu, „so können Sie sich darauf verlassen, daß ich nicht geneigt sein werde, eine feindliche Haltung einzunehmen.“

„Ich verlasse mich darauf,“ sagte Ned mit Wärme, „und was mehr ist, ich gebe mich dem zuversichtlichen und frohen Glauben hin, daß Sie meine Freundin sein werden.“

„Das können Sie glauben — zuversichtlich glauben,“ sagte sie, während sie langsam auf die Kirche zuging, „denn,“ fuhr sie fort, „wenn das, was ich erfahren habe, wahr ist, so besitzen Sie Feinde genug, und zwar gefährliche.“

„Sie beziehen sich auf das Gerücht von dem Duelle,“ sagte Persever. „Ich will Ihnen die ganze Sache erzählen — aber vergessen Sie nicht, daß es auch nur im strengen Vertrauen geschieht.“ Er that es und die junge Dame erfuhr zu ihrer Ueberraschung und Freude, daß Ned sich gar nicht geschlagen und überhaupt nicht die Absicht dazu gehabt hatte. Ueber die Beschreibung des Ausganges der Sache lachte sie herzlich.

Als sie sich an dem Thore trennen wollten, das auf die Straße führte, wo der Eisenbahnwagen vorüberdonnerte, wendete sich Elgiva plötzlich zu Ned und erinnerte ihn daran, daß er seinen Freund Charles Montague noch nicht zu ihr gebracht habe.

„Noch nicht,“ sagte Ned, „aber es ist meine

Absicht, wenn ich ihn bewegen kann, mich zu begleiten."

„Wird das so schwer sein?"

„Es ist wahrscheinlich. Er ist empfindlich und schwer zugänglich — er ist jung, arm wie ich — und excentrisch wie andere Dichter. Er behauptet daher, daß es für ihn peinlich sei, das Zusammentreffen mit — mit —"

„Der arme, furchtsame, junge Mann! Aber wenn ich ihn in der Kirche sitzen sehe, so denke ich an Viola. Sie haben eine auffallende Aehnlichkeit der Züge —"

„Der Glückliche!" sagte Persever lächelnd. „Welche mächtige Bundesgenossin würde er haben, wenn er —"

„Sie denken ohne Zweifel immer nur an das Gewinnen von Processen, Sir," antwortete sie. „Aber ich denke an ernsthafte Dinge. Der junge Mann ähnelt Viola nicht nur in den Zügen und dem Ausdruck, sondern auch, wie mir es scheint, in der verderblichen Krankheit, die ihrem Dasein ein Ziel gesteckt hat. Sein Husten klingt ganz ebenso und die Röthe, die denselben begleitet, ist die gleiche." Hierauf rief Elgiva Lily, die zurückgeblieben war, um Blumen zu pflücken an ihre Seite, verbeugte sich gegen die Herren und setzte ihren Heimweg fort.

„Mr. Persever," sagte Ned, als sich die Beiden der Wohnung Susanne's näherten, „sie die am meisten bei der Sache betheiligt ist, die über meiner schutzlosen

Kindheit gewacht, mich ernährt, unterrichtet, behütet hat—"

„Muß Alles erfahren" sagte Persever, „das möchten Sie sagen. Ich gebe nach, sie wird die Sache nicht gefährten."

Drittes Kapitel.

Die Stimme des Bluts.

Obgleich Ned an jenem Morgen bei Susanne gewesen war und mit ihr an einem Tische gefrühstückt hatte, war doch seine Begrüßung, als er mit Persever nach ihrem Besuche auf dem Kirchhofe in das Haus trat, so herzlich, so innig, so lebhaft, daß seine Pflegemutter in Erstaunen gerieth. Sie heftete die Augen auf sein offenes Gesicht und sagte darauf: „Ned, was ist vorgegangen! Es hat sich etwas ereignet, was Dich sehr bewegt. Keine Sprache wäre im Stande, es deutlicher zu sagen, als ich es auf Deinem Gesichte gezeichnet sehe. Ich kann mich unmöglich irren!“

„Mutter, Schwester!“ sagte Ned, „Du bist für mich Beides gewesen, und ohne Dich würde ich nicht sein! Ich danke Gott, daß mir ein Wesen geblieben ist, welches nie aufgehört hat, Theil an meiner Wohlfahrt zu nehmen und das seine Freude daran fand,

alle meine Kümmernisse zu theilen und zu vermindern, denn —“

„Halt ein, Ned!“ rief Susanne mit von Thränen überströmtem Gesicht. „Nächst der Sorge für mein Seelenheil ist der Hauptzweck meines Lebens stets die Beförderung Deines Glückes gewesen und wird es bleiben. Aber Du brauchtest nicht so auszusprechen, daß Du meine geringen Bemühungen auf diese Weise schätzest, Dein Benehmen ist stets mein Lohn gewesen. Ich weiß, was Du jetzt sagen willst, Tim hat mich darauf vorbereitet, es zu erwarten. Ich dachte nicht, daß ein so sanftes, so unschuldiges, so vertrauensvolles Wesen von den eitlen Lockungen der Welt auf diese Weise hätte verändert werden können. Aber Du mußt es ertragen und Dich stets erinnern, daß Die, welche über Deine Kindheit gewacht hat und nie lange von Dir getrennt gewesen ist, mit Gottes Hülfe fortfahren wird, unter allen Umständen, wer Dich auch verlassen und angreifen möge, Deinen Kummer zu beschwichtigen und Dir jeden Trost zu gewähren, der in ihrer Macht steht.“

„Diesmal irrst Du Dich,“ sagte er, durch seine Thränen lächelnd.

„Wie so? Du bist nicht unglücklich, weil Dich Alice — Was kann es sein? Sage mir es, Ned!“

Jetzt erzählte Persever die Umstände der Entdeckung im Hause Tim's.

„Ich?“ rief Susanne, indem sie Ned um den

Hals fiel; „ich? Ich soll es nehmen? Nein, ich nehme keinen Heller davon. Es gehört Ned, es gehört ihm Alles. Ich danke Dir barmherziger Vater, daß Der, den Du mir zu pflegen und zu behüten gabst, meinem eigenen Blute entsprungen ist. Wie, ich soll das Geld nehmen, das Dir gehört, Ned, Dir? Lieber würde ich sterben, lieber verhungern, als das thun. Ich nehme es nicht, Mr. Persever."

„Ja, Sie werden es doch nehmen, wenn Sie es bekommen können," sagte der Advocat ruhig.

„Nein, der Himmel ist mein Zeuge —"

„Halt, halt, Sie fahren etwas zu schnell. Wenn Sie es nicht nehmen, so ist es leicht möglich, daß Ned nie Etwas davon erhält und dann werde ich kein Honorar erlangen."

„Was?"

„Ich sage, daß Sie es müssen und sollen, wenn Sie können, und ich hoffe, daß es uns gelingen wird."

„Dann gebe ich Alles Ned! Ich werde —"

„Das ist etwas anderes, dagegen habe ich nichts; wenn es einmal Ihnen gehört und in Ihrem Besitze ist, so kann keine irdische Macht Sie verhindern, damit anzufangen was Ihnen beliebt."

„Aber ist es nicht rechtmäßiger Weise Ned's Eigenthum —"

„Das leugne ich nicht. Ich glaube es auch. Aber über diesen Punkt sprechen wir nicht. Der Moral und Religion nach gehört es Ned. Aber ich

denke, daß das Gesetz es keiner andern Person zusprechen wird als Ihnen."

„O die abscheulichen und ungerechten Gesetze!"

„Schimpfen Sie nicht auf die Gesetze, Mrs. Mulvany. Wir erwarten große Dinge davon. Es hat seine häßlichen Züge. Es macht Allen — unsern Gegnern wie uns — ein finsteres Gesicht. Aber hievon genug. Es ist meine Pflicht, Sie zu warnen, damit unsere Zwecke nicht vereitelt werden. Ned wird Ihnen auseinandersetzen, warum es nothwendig ist, unsere Entdeckung für jetzt mit dem tiefsten Geheimniß zu umhüllen. Unser erster Zweck muß es sein, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche erforderlich sind, um uns den Schatz nicht aus den Händen schlüpfen zu lassen. Wir können ihn vielleicht nicht sogleich erlangen — es können Jahre darüber hingehen — aber wenn er so auf allen Punkten umlagert und befestigt wird, daß er zu irgend einer Periode der Zukunft unvermeidlich Ihr Eigenthum werden muß, dann werden Ihnen die Capitalisten auch reichliche Vorschüsse machen, so daß es dann nicht an der Munition zur Weiterführung des Krieges und zu Ihrem Unterhalte fehlt. Es ist eine großartige und verwickelte Sache. Der Erbe von Daniel Lorn Parke ist auch der Erbe von John Parke. Aber die Verschuldung von Bainton und Maller gegen den Letztern ist glücklicher Weise durch ein förmliches Anerkenntniß zugestanden worden. Sobald Ihr Anspruch festgestellt

ist, muß Ihnen der Nachlaßverwalter das Vermögen auszahlen. Da aber die Zeugnisse, welche ich besitze, beweisen, daß das Vermögen John Parke's sich auf eine weit größere Summe belaufen hat, so müssen wir von da an natürlicher Weise den entschlossendsten und verzweifeltsten Widerstand von Seiten der Banquiers erwarten. Wenn wir nicht das Vermögen Beider erlangen können, so wird sich doch wenigstens ein vortheilhafter Vergleich erzielen lassen. Das größte Hinderniß, welches ich sehe, scheint das thatsächliche Aufgeben der Legitimitätsansprüche Ned's zu sein."

„Und dazu bin ich unbedenklich bereit," sagte Ned. „Ned Lorn klingt in meinen Ohren ebenso gut wie Ned Lorn Parke."

„Aber weiß ich nicht, daß Du der Sohn John Parke's bist?" rief Susanne.

„Natürlich weißt Du das, Susanne, und das ist das Einzige, um was ich mich kümmere. Wenn Du befriedigt bist, so kümmere ich mich keinen Pfifferling um die Meinung der Welt."

„Genug," sagte Persever, indem er aufstand. „Ich werde jetzt handeln. Bleiben Sie hier, Ned, bis ich Ihnen schreibe, daß Sie kommen sollen. Schicken Sie meine Frau durch Tim und unsern Freund Timotheus Hay in die Stadt, sobald Mrs. Persever des Landlebens müde wird. Ich werde Summerton heute Nachmittag verlassen. Sagen Sie Mrs. Persever, daß ich ihr diesmal nicht entlaufe, um ein Duell

zu bestehen, sondern um einem Clienten zu dienen, der wahrscheinlich ein gutes Honorar wird zahlen können. Sagen Sie ihr nicht, wer der Client ist. Fügen Sie meiner Botschaft Alles hinzu, was Ihnen beliebt und sagen Sie ihr noch, daß sie den Kindern nicht erlauben soll, Nachmittags viel Obst zu essen. Ich werde heute Abend bei H— B— speisen, wenn ich mich in meinen Berechnungen nicht täusche. Adieu."

Als Susanne und Ned Persever bis an die Thür begleiteten, wurde ihre Aufmerksamkeit durch einen Wortwechsel auf der Straße erregt. Die Streitenden waren von einer Menge Männern und Burschen umgeben. Persever und Ned näherten sich dem Schauplatze des Zwistes, um die Veranlassung desselben zu erfahren.

„Ich verlange nach Mr. Persever — ich verlange nach Ned Lorn —" hörte man über alle Stimmen hervortönen.

„Das ist Tim!" sagte Ned.

„Und dort ist Timotheus Hay," sagte Persever, als er sah, wie ein Constabler den ehrlichen Farmer an der Schulter festhielt.

„Was giebt es?" fragte der Advocat, indem er in den Kreis trat, welcher den Gefangenen umgab.

„Nichts, wir haben nur einen Spitzbuben arretirt," sagte ein häßlicher Fremder, der den Constabler zu unterstützen schien.

„Es ist eine offenbare Lüge, wie ich zu beweisen

verspreche," sagte Timotheus lächelnd und dem Anscheine nach keineswegs bekümmert, obgleich er sehr laut sprach.

„Es ist eine verdammte Lüge!" sagte ein halbes Dutzend Männer, die sich für die Unschuld des Farmers verbürgen konnten.

„Ja es ist eine Lüge und er weiß es," sagte Tim, indem er dem Fremden die Faust vor der Nase schüttelte.

„Was soll er gestohlen haben?" fragten Persever und Ned zugleich.

„Das Pferd und den Wagen und meine Mama," sagte der Fremde.

„Und Ihre Mama?" wiederholte der Advocat.

„Ja Sir. Das letzte Mal, wo ich meine Mama sah, saß sie in diesem Wagen und wurde von diesem Pferde hier —street in die Stadt hinaufgezogen. Ich habe ihr seitdem fortwährend nachgespürt und heute habe ich den Wagen und das Pferd auf der Farm dieses Mannes draußen erblickt. Das Pferd und der Wagen gehören nicht mir und ich erbot mich daher, sie ihm zu lassen, wenn er mir nur meine Mama herausgeben wollte."

Hierauf erfolgte eine laute Lachexplosion, da Alle wußten, daß Timotheus bereits eine hübsche rüstige Frau hatte.

„Was denken Sie, daß er von Ihrer Mama gewollt hat?" fragte Persever.

„Nun, er hat sie wollen aus dem Wege schaffen. Er ist dazu gemiethet worden.“

„Wer hat ihn gemiethet? Und was war der Beweggrund?“

„Wer? Ei es war —“ Hier hielt Dick — denn es war der Sohn der alten Hexe — inne. Es war ihm nicht ganz gewiß, daß es eine gute Politik sein würde, den Namen Mallex zu nennen oder den Beweggrund zu erwähnen, der zur Wegfangung seiner Mutter veranlaßt haben könnte, da er nur deshalb ihre Freilassung wünschte, um mit ihr das Geld zu theilen, welches sie von dem Banquier zu erhalten pflegte.

„Sie antworten mir nicht, Sir.“

„Das werde ich auch nicht. Aber ich schwöre, daß der Mann hier meine Mama und das Pferd und den Wagen gestohlen hat, und das wird genug sein, um ihn in's Gefängniß zu bringen.“

„Es wird Sie selbst in's Gefängniß bringen, Sir,“ sagte der Cassirer der Summertoner Bank. „Es wird ein Meineid sein. Er hat das Pferd und den Wagen nicht gestohlen. Er hat sie gekauft und darüber eine Anweisung auf unsere Bank gegeben, wo er stets Geld und Credit hat.“

„Habe ich Ihnen das nicht gesagt?“ rief Timotheus lächelnd.

„Das ist ein unmögliches Alibi,“ sagte Dick.

„Ich weiß nicht, was ein Alibi ist,“ sagte Ti-

motheus Hay, „aber mehr wie ein Dutzend Leute haben mich neulichst den Kauf abschließen sehen, ehe ich in die Stadt ging.“

„Ja, das kann ich beschwören,“ sagten Tim und mehrere Andere.

„Und was das Stehlen seiner Mama betrifft,“ fügte Timotheus immer noch lächelnd hinzu, „so denke ich, daß es mit Kitty's Einwilligung und auch ohne sie gar nicht möglich gewesen wäre. Ich habe den Leuten gesagt, daß sie einen Narrenstreich thäten und daß sie mit langer Nase würden abziehen müssen.“

„Mr. Hay,“ sagte der Constabler, indem er ihn loslies, „ich habe nur meine Pflicht gethan.“

„Ich weiß es, ich denke nichts Schlimmes von Ihnen.“

„Behaupten Sie,“ fragte Persever, „daß Sie diesen Mann Ihre Mutter in diesem Wagen haben aus der Stadt fahren sehen?“

„Nein Sir, ich habe nur meine Mama im Wagen gesehen, aber den Kutscher habe ich nicht erblickt.“

„Unter welchem Vorwande haben Sie dann seine Verhaftung veranlaßt? Sie gestehen zu, daß die Gegenstände nicht Ihnen gehören und Sie haben ihn nie mit Ihrer Mutter gesehen.“

„Er ist ein Narr!“ schrien Mehrere.

„Habe ich nicht gesagt, daß ihn Mr. Persever festnageln würde?“ rief Tim triumphirend.

„Von wem haben Sie das Pferd und den Wagen

gekauft?" fragte Dick verwirrt, ohne der unfreundlichen Blicke und des drohenden Murmelns der Freunde des Farmers zu achten.

„Von einem bucklichen kleinen Kerl, der mir nicht höher ging wie meine Hosentasche."

„O den kenne ich!" rief Dick mit munterm Tone. „Jetzt bin ich auf der rechten Spur. Sie sind im Rechte. Ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihre Gefühle verletzt habe. Sie sind frei. Sie können gehen und ich will das Gleiche thun; ich habe Eile."

„Das soll Ihnen gerathen sein," riefen Mehrere.

„Haltet einen Augenblick," rief Ned, indem er vor ihn trat. „Habe ich Sie nicht schon früher in dieser Gegend gesehen?"

Dick's Gesicht verlängerte sich, als er den Fragenden anschaute, aber im nächsten Augenblick sagte er: „daß ich nicht wüßte. Dort ist jedoch das Boot." Er begab sich hierauf schnell an die Dampfschifflände, wohin ihm Persever folgte, der ebenso eifrig danach wünschte, in die Stadt zu gelangen, wie Dick Sutly.

Ned fuhr mit den beiden Tims hinaus, um seinen Auftrag an Mrs. Persever auszurichten und sich seinem Freunde Montague wieder anzuschließen.

Viertes Kapitel.

Minen und Contreminen.

Mr. B— gab Persever den Rath, alle seine Vorbereitungen zu vollenden, ehe er den Banquiers die geringste Andeutung von seiner Entdeckung gäbe. Er billigte das vorsichtige Benehmen des jüngeren Advocaten auf das nachdrücklichste und behauptete mit glänzendem hoffnungsvollen Auge, daß Susanne gewinnen müsse. Aber er sagte, daß es von Wichtigkeit sein könne, das Zeugniß der alten Witwe in Summerton, von der Elgiva gesprochen hatte, zu erlangen. Zu gleicher Zeit aber versprach er es sich selbst bei seinem nächsten Besuche in dem Dorfe zu verschaffen, wo er sich häufig aufhielt.

Es verstrichen Tage und Wochen, ohne daß eine offene Demonstration gegen die Banquiers versucht wurde. Persever schrieb häufig an Ned, aber nicht für ihn. Er schrieb, wie er sagte, blos um seinen

häufig getäuschten jungen Freund weder zu hoffnungsvoll noch zu niedergeschlagen werden zu lassen und ihm Gleichmuth und Geduld zum Warten einzuflößen.

Mallex hatte die Präsentation erlangt, ehe noch seine Genesung bekannt wurde. Doctor Castor war ein Mann von redlichen und ehrenhaften Grundsätzen, aber doch einer von Denjenigen, die sich gern den kleinen Täuschungen hingeben, welche neugierige Aufmerksamkeit erregen und eine geringe Sache mit dem Anscheine des Geheimnisses und der Wichtigkeit umschleiern. Er ließ sich daher nicht bewegen, über die Natur der Wunde, an der sein Patient litt, etwas zu sagen. Er verbot alle Besuche. Der Patient müsse ruhig sein und dürfe keinen Menschen sehen, bis die Krisis einträte. Es könne Gefahr haben. Wenige Tage würden über das Schicksal seines reichen Freundes entscheiden. An den Morgen nach dem Präsentationstage verkündete der Doctor lächelnd, daß die Krisis vorüber sei, und daß sein Patient ausfahren und seine Freunde würde besuchen können. Dessen ungeachtet war Mallex noch nicht ganz genesen. Die Spuren der Hufe des Esels waren noch an seinem Körper zu sehen und er hatte täglich mehr oder weniger davon zu leiden.

Dick war nach seiner Rückkehr aus Summerton nach der Wohnung des Banquiers geeilt, um Tom aufzusuchen, der natürlicher Weise nicht dort zu sehen war, da er eben die Rolle eines Kerkermeisters auf

dem Lande spielte. Dick ließ sich aber nicht so leicht zurückweisen und er sagte daher dem Diener, daß er Jemand sehen müsse, der ihm die verlangte Auskunft ertheile, wenn er nicht vor der Thür Spectakel machen solle. Diese Drohung hatte den Erfolg, für Dick Einlaß zu erwirken und er wurde nach dem Zimmer Mr. Fawners geführt, der eben auf das Land fahren wollte, um seinem hohen Gönner über die Ereignisse des Tages Bericht zu erstatten.

Der alte Mann saß modisch gekleidet und mit einem gönnerhaften Ausdruck auf seinen Zügen in einem Lehnstuhle. Es ist zum Erstaunen wahr, daß kein Alter und Stand von den mächtigen Einflüssen plötzlich erlangter Macht und Reichthümer frei ist. Fawners Gehalt war bedeutend erhöht und er mehr und mehr in das Vertrauen seines Principals aufgenommen worden, der ihn jetzt in ihrem täglichen Umgange mehr die Stellung eines vertrauten Freundes, als eines Untergebenen und Niedriggestellten zuwieß. Während Toms Abwesenheit war der Alte nicht nur als Herr in der Stadtwohnung eingesetzt, sondern auch, wie es Mallex ausdrückte, zeitweiliger Präsident des Banquierhauses.

Dick wurde von dem alten Commis mit dem Versprechen fortgeschickt, daß er an jenem Abend um neun Uhr wieder mit ihm reden werde. Als Fawner über sein Gespräch mit Dick berichtete, war Mallex höchst ärgerlich und wußte nicht recht, was er sagen

oder thun sollte: Er hatte keine Lust, selbst einem bereitwilligen Werkzeug, wie Fawner, etwas von seinem empörenden Verbrechen zu eröffnen. Er durfte sich nicht so weit wagen. Er hatte den Geist des alten Mannes unmerklich mit der praktischen Wirksamkeit derjenigen Laster vertraut gemacht, welche sich durch scharfsinnige Gründe rechtfertigen ließen, aber weiter als das hatte er nicht für nothwendig gehalten sich zu wagen. Mallex war jedoch an Auskunftsmitteln reich. Wenn er das Vorhandensein zugestandener Thatsachen nicht als hinlängliche Ursache zur Hervorbringung des gewünschten Erfolges anführen konnte, so bedachte er sich nicht, seine Zuflucht zu plausiblen Lügen zu nehmen und dies that er bei dem gegenwärtigen Anlasse. Eine kurze Erzählung war hinreichend, um Fawner zu überzeugen, daß es nicht nur weise, sondern auch gerecht sein würde, Dick Sutly bei guter Laune zu erhalten. Die Anstellung, welche er erhalten sollte, und seine Vergütung wurden unverzüglich festgestellt. Natürlich sagte der Banquier nichts von dem gefährlichen Umstande, daß sich Dicks Mutter in seiner Gewalt befand und eben in diesem Augenblicke in dem Gefängnißzimmer des Hauses, worin er wohnte, mit Heulen und Schreien ihr Wesen trieb.

Als Fawner Dick in dem Stadthause wieder sah, wiederholte er nur den ihm von dem Banquier eingegebenen Vorschlag. Dick spitzte die Ohren, als er

Summen nennen hörte, die ebenso groß waren als die, welche er von seiner scheltenden Mutter erhalten hatte. Er ging augenblicklich auf die Bedingungen ein und gab ebenso schnell seine Absicht auf, weitere Nachricht über den Aufenthalt und die Umstände seiner Mutter einzuziehen, und da Fawner nichts von der Natur der Geschäfte zu wissen schien, die er und seine Mutter für den Banquier verrichtet hatten, so besaß er Vorsicht genug, um keines davon zu erwähnen.

Die Lonsdales trugen in dem Badeorte der Modewelt ihre prunkenden Costüme und kostbaren Juwelen. Alice war eben so munter wie die Uebrigen oder schien es zu sein und bildete für Lonsdale und für ihre Mutter wirklich einen Gegenstand des Stolzes und der Bewunderung. Lonsdale hatte zwar sein Vermögen im Handel erworben, wurde aber jetzt, wo er Reichthümer besaß, mehr und mehr zu einem stolzen Aristocraten und prahlte mit seiner Abkunft aus dem Süden. Die Huldigungen der Bewunderer wurden ihm jetzt von Beamten, Offizieren des Heeres und der Flotte und berühmten Schriftstellern dargebracht.

Eugen Bainton, dem es unter dem Joche, welches ihm wieder auferlegt worden, keine Ruhe ließ, suchte vergeblich nach der Seelenruhe, die er durch eine völlige Trennung von seinem frevelhaften Compagnon vielleicht erlangt haben würde. Wie ganz anders wäre seine Lage gewesen, wenn er entschlossen die Mahnungen seines Gewissens befolgt und der beraubten Waise

vollen Ersatz geleistet hätte! Er war nicht zum Bösewicht geschaffen und wenn er auch in Folge gewisser Mängel seines Geistes unter dem Einflusse der Habgier Irrthümer begehen konnte, so machte doch das in seiner Brust noch nicht erloschene Gerechtigkeitsgefühl zuweilen seine Ansprüche auf Gehorsam geltend, wenn ihm nicht von den kräftigern Verstande seines Compagnons Einhalt gethan wurde. Seit er sich gänzlich unter der Herrschaft von Mallex befand, den er fürchtete und verachtete, gab es für ihn keinen Frieden mehr. Er lächelte mit den Heiteren, vergnügte sich mit den Vornehmen und gab sich den Zerstreuungen der Reichen hin, aber es gab für seinem beunruhigten Geist keine Beschwichtigung, wenn er des Nachts auf sein einsames Lager zurückkehrte. Er war fortwährend in Bewegung, reis'te von einer Stadt zur andern und vom Meeresstrande nach den Badeorten, um einen Gegenstand zu suchen, der leider nur in unserer eigenen Brust zu finden ist.

Die Wahl war vorüber und Mallex sollte nun die hunderttausend Menschen, welche im District — wohnten, repräsentiren. Jetzt war er einer von den großen Männern. Viele, die ihn öffentlich einen Schurken genannt hatten, und ihn wirklich für einen solchen hielten, suchten seine Gesellschaft und überhäuften ihn mit Schmeicheleien. Natürlich begriff er alle diese Dinge, aber er lächelte dessen ungeachtet und nahm ihre Huldigungen an. Sein Reichthum, seine

neue Stellung und der Umstand, daß er zu der machthabenden Partei gehörte oder zu gehören vorgab, ließen es unzweifelhaft erscheinen, daß ihm viele von der Regierung zu machende Anstellungen durch die Hände gehen würden und er war daher fortwährend von einer Menge Stellenjäger und unternehmungslustigen Lieferanten umringt. Hier ein Wink, da etwas einem Versprechen Aehnliches war für die Speichellecker genügend, und vermehrte die Zahl der Expectanten bei jeden Levér des großen Mannes, dessen ewiges Lächeln die Befriedigung verkündete, welche er zu genießen schien.

Daß Mallex einen Geist von ungewöhnlicher Thatkraft und Rüstigkeit besaß, wurde durch den Umstand bewiesen, daß keins von den Einzelheiten der um ihn vorgehenden Ereignisse, an denen er ein directes oder entferntes Interesse haben konnte, seiner Aufmerksamkeit entging. Er hatte durch die Energie seines Geistes bereits Vermögen und Stellung erlangt, trotzdem, daß ihm alle Gefahren der rächenden Hand der Justiz und tausend Hindernisse gegenüber standen die jeden gewöhnlichen Schurken von dem gefährlichen Wege abgeschreckt haben würden. Und während er fortwährend wachsam war und alle Wege, die zur Entdeckung führen konnten, behütete, und mit Hindernissen anfüllte, häufte er zu gleicher Zeit nicht nur noch weitere Reichthümer auf, sondern stieg mit fast beispielloser Schnelligkeit auf der Leiter der politischen Auszeichnung empor. Alle die riesenhaften Unternehmungen, welche das un-

geheure Kapital seines Hauses ausführen konnte, wurden von ihm, seinem Geschöpf Fawner mit der nie irrenden Präcision und dem unvermeidlichen Glücke dictirt, wovon die genauen Berechnungen eines großen militairischen Genies begleitet sind. Natürlich war er für die Leiden Anderer unempfindlich, da ihr Unglück in Folge der von ihm selbst veranlaßten Fluctuationen der finanziellen Welt nur seinen Reichthum und seine Macht vermehrte. Seine Agenten und Werkzeuge hingen alle von seiner Freigebigkeit ab und die ihnen zugewiesenen Dienste wurden mit so ausgemachter Geschicklichkeit geleitet, daß sich zwischen ihnen keine Conflicte erhoben, während Keiner den Beweggrund des Herrn vollkommen begriff. Die auf diese Weise einzeln ausgeführten Operationen bildeten in ihrer Verknüpfung ein Werk, dessen Details nur das Genie, welches sie ersonnen hatte, in ihrem ganzen Umfange überschauen durfte.

Er machte sich mit der Geschichte der Regierung und den Principien seiner Partei vertraut. Es war nothwendig, diese zu studiren, um gelegentlich einnehmende Reden zu halten. Aber das Wichtigste war seiner Ansicht nach die Kenntniß der Charaktere, der Tugenden und Laster, der geheimen Beweggründe und selbstsüchtigen Wünsche der Machthaber, die ihm zur Erlangung seiner eigenen ehrgeizigen Pläne beistehen konnten und er benutzte jede Gelegenheit, die ihm dergleichen unschätzbare Auskunft zu gewähren verhieß.

Er schrieb aufheiternde Briefe an seinen Compagnon und versah ihn so geschickt mit Beschäftigung, daß schon die bloße mechanische Ausführung der ihm ertheilten Weisungen bei mehreren Speculationen einen Gewinn von Tausenden von Dollars zur Folge hatte. Dergleichen Erfolge waren vor Allem geeignet, seinen Compagnon in dem jüngst erneuten Entschlusse zu befestigen, ihn auf der bisher so einträglichen Laufbahn zu begleiten.

Die Religiösität Fawner's hatte er allmälig völlig untergraben. Die Versuchung war zu groß, als daß der arme Mann ihr hätte Widerstand leisten können. Er hatte einmal die Süßigkeiten des Reichthums und später viele lange Jahre hindurch die bitteren Hefen der Entbehrung gekostet und nun da ihm ein neuer Schimmer des Glückes, der ihm im Greisenalter aufzudämmern schien, in welchem die Habgier, wie man sagt, in der menschlichen Brust ihren höchsten Punkt erreicht, konnte er keine Gewissensbedenklichkeit zwischen sich und die unmittelbare Erreichung seiner Wünsche treten lassen. Er war jetzt im Stande, Täuschungen zu üben, Bestechungen anzubieten und anzunehmen, Wucher zu begehen, einen Gläubiger aufzuopfern, einen Schuldner zu überlisten, wie es ihm eben sein Principal gebot. Aber die schwereren und schwärzeren Verbrechen wurden ihm nicht anvertraut. Dies würde ein zu gefährliches Experiment gewesen sein.

Auch Radley konnte, so verrätherisch und ge-

wissenlos er war, doch dem großen Manne von Nutzen sein und seine Dienste wurden daher angewandt und bezahlt. Mallex wußte genau, inwieweit er dem corpulenten Advocaten seine Geheimnisse mittheilen konnte und dies ging gerade so weit, wie es nöthig war, um den Nutzen von seiner Mitwirkung zu ziehen. War es ein Verbrechen, so wurde Radley zum Theilnehmer desselben und er brauchte daher keine Verrätherei von ihm zu fürchten. Aber wo es Kapitalverbrechen galt, hielt sie der reiche Mann verschwiegen oder machte seine Mittheilungen nur den gemeineren Werkzeugen, welche zur Ausführung verwendet werden sollten.

Ebensowenig ließ das neue Kongreßmitglied in seiner feinen Ueberwachung über die Bewegungen der Freunde der beiden verstorbenen Parke nach, die allgemein seine Feinde waren, weil die Meisten von ihnen die Ansicht hegten, daß die beiden unglücklichen Brüder von den großen Banquiers ungerecht behandelt worden seien. So oft Ned die Stadt besuchte, wurde sein ganzes Thun und Treiben beobachtet und darüber Bericht erstattet. Selbst die Ankunft Susanne's oder Tim's wurde von demjenigen, welcher zu diesem Zwecke am Kai stationirt war, berichtet. Am meisten fürchtete er aber Persever und hielt ihn unablässig von einem Spionsystem umfangen. Und wenn er dies nicht geargwöhnt und deshalb verbreitet hätte, daß er die aus dem Westen mitgebrachten Papiere sowohl wie

sein eigenes schriftliches Zeugniß darüber versiegelt und an einem sichern Orte niedergelegt habe, so würde es für ihn nicht gesund gewesen sein, sich viel in die freie Luft hinauszuwagen, ohne sich von einem Freunde begleiten zu lassen. Maller wußte aber, daß er bei jedem Unternehmen, auf welches er gegen diesen Vertreter der beraubten Waise sinnen könnte, es mit einem Geiste zu thun haben würde, der an Auskunftsmitteln ebenso reich war wie der seine.

Eines Tages fuhr das erwählte Congreßmitglied an dem Hause Mr. B— vorüber, als eben Persever aus der Thür trat. Er wurde von Mr. B— selbst bis auf die Straße begleitet und dieser zeigte ein lächelndes Gesicht und schüttelte seinem Besuche herzlich die Hand, als er sich von ihm trennte. Maller bemerkte, daß Persever ihn gesehen und daß er schnell das Gesicht abgewendet hatte, um nicht erkannt zu werden.

Der reiche Banquier eilte unverzüglich nach der Expedition Radley's und verlangte zu wissen, welche Bedeutung die Besuche Persever's bei dem großen juristischen Rathgeber haben könnten.

„Es muß sich um die Geschäfte eines seiner Clienten handeln, Sir. Wir ziehen Mr. B— häufig zu Rathe und lassen uns in wichtigen und schwierigen Fällen ein schriftliches Gutachten von ihm geben, welches bezahlt werden muß, das kann ich Ihnen versichern. Persever muß einen reichen Clienten haben.“

„Natürlich hat er ihn zu Rathe gezogen," sagte Mallex nachdenklich, aber daraus folgt noch nicht, daß sein Client reich sein muß. Es kann ein Client sein, der reich zu werden und später bezahlen zu können erwartet."

„Ich biete allen Advocaten der Welt Trotz, auch nur einen Heller für Ned Lorn herauszubekommen, so lange der Todtenschein des Doctor Drastic vorhanden ist," antwortete Radley, indem er sich auf den Stuhl zurücklehnte und seine rechte Hand erhob.

„Das erscheint mir allerdings so, und man hat mir gesagt, daß gerade jener große Jurist das Gleiche erklärt habe."

„Hat sich Bainton ein Gutachten von ihm geben lassen?" fragte Radley.

„Nein. Aber Persever hat es gethan und zwar schon vor langer Zeit. Ich weiß nicht, wer es bezahlt hat, wenn seine Gutachten nur für Geld zu erlangen sind. Aber ich bin über diese letzte Consultation keineswegs ruhig. Ich habe Grund, zu fürchten, daß man auf ein neues Unternehmen sinnt. Das heutige Betragen Persevers hatte einen Sinn — ich meine seinen Versuch, es bedeutungslos oder unbedeutend erscheinen zu lassen. Ich täusche mich nicht oft in meiner Ansicht über die Bedeutung des flüchtigsten Blickes oder der einfachsten Geberde, und wenn sein heutiger Besuch bei Mr. B— sich nicht auf einen Gegenstand bezog, der mich angeht, so werde ich un=

bedenklich bekennen, daß ich mich diesmal geirrt habe. Machen Sie es ausfindig, Radley, spüren Sie Allem nach, was im Werke ist und dann kommen Sie zu mir und lassen sich eine Belohnung zahlen, die im Verhältniß zu der Größe der Entdeckung stehen soll. Guten Tag, Sir.“

Sobald Mallex weitergefahren war, besuchte Radley seinen Collegen, um wo möglich einige Spuren von diesem frisch aufgetriebenen Wild zu erlangen.

Glücklicher Weise erblickte Persever Radley, als er eben über die Straße ging und sich seiner Expedition näherte, denn wenn der Letztere plötzlich erschienen wäre, so würde der Erstere, so vorsichtig er auch war, doch seine Befürchtungen vielleicht durch irgend eine unwillkürliche Bewegung verrathen haben, die die Juristen so gut auszulegen wissen. So hatte Persever die Zeit, seine Züge zu beherrschen, obgleich er sich eines inneren Bebens und einer trüben Besorgniß bewußt wurde, daß der Feind die Mine, welche er grub, zeitig genug entdeckt habe, um ihr entgegen zu wirken.

Als Radley in das Bureau trat, sah er Persever mit dem Rücken gegen ihn gekehrt sitzen und dem Anscheine nach tief in eine juristische Streitschrift, womit er beschäftigt war, versunken. Er näherte sich ihm geräuschlos und zeigte sich plötzlich vor seinem Gegner, da er durch den Ausdruck seines Gesichts etwas von seinen geheimen Absichten kennen zu lernen hoffte.

„Persever!“ sagte er, „wir möchten wissen, was

mit der Hinterlassenschaft Daniel L. Parke's geschehen soll."

„Warten Sie einen Augenblick, Radley," sagte Persever, ohne die Augen von dem Document zu erheben, an welchem er schrieb. „Warten Sie, bis ich diesen Satz beendigt und den alten Streit zwischen John Doe und Richard Roe ausgemacht habe."

Radley warf sich auf einen Stuhl und nahm eine Zeitung zur Hand, indem er fühlte, daß entweder die kaltblütige Selbstbeherrschung Persevers seine Absicht vereitelt habe oder daß sein Gegner nichts Neues im Sinne haben könne.

„Nun, Radley, was giebt es in Bezug auf Parke's Hinterlassenschaft?" fragte Persever, indem er bedächtig die Feder hinlegte und sich zurücklehnte.

„Ei, wir waren Narren, als wir uns von dem Gelde trennten und möchten es gern wieder haben, da es nicht wahrscheinlich ist, daß Erben auftreten werden."

„Aber Ihre Leute hatten nicht mehr Recht darauf, als Mr. John Doe auf die Ländereien Richard Roe's."

„Wir hatten den Besitz."

„Ja, aber keinen gerechten Besitztitel."

„Der vom Gericht ernannte Administrator kann keine Schenkung für den Todesfall zu Gunsten Ihres Clienten anerkennen."

„Es kann etwas Besseres als das kommen,"

sagte Persever schnell, da er überzeugt war, daß Radley die Absicht habe, Nachricht für seine Auftraggeber einzuziehen und daß sie Etwas erfahren hätten, was sie auf den Glauben gebracht, daß ein neues Verfahren gegen sie eingeleitet werden solle.

„Was könnten Sie sonst anführen?“

„O, ich bin noch nicht ganz sicher, daß wir nicht in Kurzem im Stande sein werden, ein nuncupatives Testament zu Gunsten Ned's zu erweisen. Sein Onkel hatte die Gewohnheit, von ihm als seinem Erben zu sprechen —“

„Sein Onkel? O, wenn Sie erweisen können, daß der ältere Parke sein Onkel war, so werden wir uns natürlich fügen und er wird außerdem auch der Erbe seines Vaters sein, ohne daß es eines Testaments bedürfte.“

„Aber, Sir,“ sagte Persever ernst, „Sie wissen, daß ein nuncupatives Testament, wenn es einmal als bestehend angenommen ist, auch ohne die Bande der Blutsverwandtschaft ebenso viele Wirkungen hat, wie mit denselben. Ned's illegitime Geburt, wie Sie es zu nennen pflegen, wird daher gar nichts mit der Sache zu thun haben, und wenn er das Vermögen Daniel L. Parke's wieder erlangt, so wird dies natürlicher Weise das John Parke's ebenfalls umschließen, denn der Erstere war unleugbar der Erbe des Letzteren.“

„Das ist also der Gegenstand Ihrer Consultation bei Mr. B— gewesen?“ rief Radley, der jetzt

fest überzeugt war, daß er auf die rechte Spur gekommen sei.

„Meiner Consultation mit Mr. B— O, allerdings,“ fuhr Persever fort, obgleich er ärgerlich war, daß sein eigenes Benehmen Anlaß zu Verdacht gegeben hatte. „Es ist ein wichtiger Fall und man muß die höchsten Autoritäten zu Rathe ziehen.“

„Mr. B— kann so Etwas nach einem so langen Zeitraume doch sicherlich nicht für ausführbar halten,“ sagte Radley halb vor sich hin.

„Sie wissen nichts von den Beweismitteln, die unsere Seite hat, Radley, und werden mich doch sicherlich nicht für so einfältig halten, Ihnen ausführliche Enthüllungen zu geben. Sie können nicht wissen, welche neue Entdeckungen gemacht worden sind, welche neuen Zeugen aufgetreten sind oder was überhaupt damit zusammenhängt.“

„Nein, nein. Unterhalten Sie nur Ihr Feuer, Persever, weiter verlange ich nichts. Dieses Geschäft hat mir schon mehr als einmal die Kasse gefüllt und ich werde mit meinem täglichen Brod gewiß nicht zanken.“ Hiermit entfernte sich Radley in dem festen Glauben, daß er alle Tiefen des Geheimnisses erforscht habe.

Persever begann dagegen nach einiger Ueberlegung zu fürchten, daß er selbst darin Unrecht gethan habe, daß er einen falschen Alarm verursachte. Er konnte die Wirkung haben, den Feind wachsam zu machen,

während es wünschenswerth war, ihn verdachtlos und unvorbereitet zu sehen. Er stand auf und begab sich ohne weiteres Bedenken und Zögern zu Mr. B—, um ihm über das Vorgefallene Bericht zu erstatten.

Mr. B— lächelte und beruhigte seinen Collegen. Er sagte, daß es ganz gut sei, den Hunden einen Knochen zum Benagen zu geben, aber es sei allerdings auch wahr, daß das Hundegeschlecht bei einem Knochen entschieden weniger umgänglich und überhaupt gefährlicher sei als zu jeder andern Zeit. Es würde sie jedoch verhindern, ihre Ideen nach anderen Seiten umherschweifen zu lassen, so lange sie sich zum Kampfe auf diesem Terrain rüsteten. „Wir dürfen sie aber,“ fuhr er fort, „nicht angreifen, so lange sie ihre Zähne zeigen. Wir müssen warten, bis das Congreßmitglied nach Washington gegangen ist,“ und hierbei blieb es.

Fünftes Kapitel.

Die jungen Schriftsteller.

Es war Susanne und Ned gesagt worden, daß sie nicht erwarten sollten, unverzüglich von dem Vermögen Daniel L. Parke's Besitz zu erlangen, daß sie sich auf lange Zögerungen und vielleicht auf eine Täuschung ihrer Hoffnungen gefaßt machen müßten. Als ihnen daher mitgetheilt ward, daß man noch in mehreren Monaten keinen Proceß anfangen würde, so machte die Nachricht keinen schmerzlichen Eindruck auf sie. Eins konnten ihuen die Verzögerungen des Gesetzes nicht rauben, und dies war das unaussprechliche Glück, zu wissen, daß sie durch Verwandtschaftsbande verknüpft waren, und daß die Zuneigung, welche sie bisher an einander gefesselt hatte, von nun an nicht mehr blos das Resultat des Zufalles und der Neigung, sondern eine Pflicht für sie sein würde. Susanne betrachtete jetzt die arme Waise als zu aller Fürsorge, die sie ihr

schenken konnte, berechtigt, und Ned fühlte, daß sie noch weitere Ansprüche auf seine Achtung und seinem Gehorsam erlangt hatte.

Die wenigen Monate, welche den bereits beschriebenen Ereignissen in Summerton folgten, waren indessen für unsern Helden keineswegs eine Zeit der Langeweile und ungeduldigen Unruhe gewesen. Sein Roman erschien wöchentlich in dem Spalten des — und die wiederholten Versicherungen des Redacteurs, daß die Geschichte ein bedeutendes Interesse erregte, gewährte ihm große Befriedigung. Da es ausgemacht worden war, daß Ned nicht als Verfasser genannt werden solle, so hatte der Redacteur einen Schriftstellernamen für ihn gewählt, und die Erzählung erschien unter dem Verfassernamen „Mark Mayfield.“ Nur Susannen war das Geheimniß anvertraut und Ned beobachtete mit Freude die Veränderungen ihrer Züge, wenn sie die Nummern des Journals durchstudirte, wenn sie hier eine Thräne des Mitleids vergoß, dort in heiteres Gelächter ausbrach und das Product stets belobte. Der Verfasser vergaß keineswegs, daß dies das Urtheil einer parteischen Freundin war, aber die Veränderung der Farbe und der Züge konnte kaum eine freiwillige sein, und er dachte, daß sein Versuch sich als kein vergeblicher erweisen würde, wenn sein Werk auf unbetheiligte Leser solche Wirkungen hervorbrachte.

Als der Abdruck der Geschichte beinahe beendigt

war, erhielt Ned einen Brief von dem Redacteur, welcher ihm ebenso große Freude machte, wie derjenige, welcher ihm die Erlangung seines Erbtheils gemeldet hätte. Der Redacteur schrieb, daß er schon seit mehreren Wochen mit einem Verleger abgemacht habe, daß der Roman als Buch erscheinen und der Verfasser die gewöhnlichen Procente von der Zahl der abgesetzten Exemplare erhalten solle, und er war überzeugt, daß das Arrangement ein für beide Theile befriedigendes sein würde. Er sagte, daß der Verleger die Verantwortlichkeit auf sich genommen habe, den Titel zu verändern, daß er aber den Namen Mayfield beibehalte. Der Verleger hatte die Kapitel ebenso schnell drucken lassen, wie sie in der Zeitung erschienen, und dem Erscheinen der letztern dadurch vorgegriffen, daß er das Manuscript benutzte, was ihm auch gern zugestanden worden war. Er hatte sich dies darum erbeten, weil viele von den Abonnenten der Zeitung begierig waren, die Entwickelung der Intrigue kennen zu lernen und das Buch zu kaufen; „und nun,“ fügte der Redacteur am Schlusse des Briefes hinzu, „habe ich nach den obigen Umschweifen blos noch hinzuzufügen, daß das Buch bereits erschienen ist und einen famosen Absatz findet. Ohne Zweifel haben Sie eine Erwähnung davon in dem Verzeichniß der neuen Bücher gesehen, aber Ihren Sprößling nicht unter dem andern Namen erkannt. Er heißt jetzt einfach „Der Entehrte“, und wenn Sie einen

Blick in die Morgenzeitung werfen, so werden Sie angekündigt sehen, daß es in einem Dutzend Buchläden zum Verkauf ausliegt. Ich wollte ihnen ein Exemplar schicken, aber ich habe das meine verlegt oder verborgt. Ich werde es morgen thun, wenn Sie nicht unterdessen in die Stadt kommen."

Nachdem Ned den Brief gelesen hatte, übergab er ihn Susanne und beobachtete aus der Ferne, welche Wirkung er auf sie hervorbrachte. Sie war in dem einen Momente blaß und weinte, und im nächsten lächelte sie wieder durch ihre Thränen.

„Ned," sagte sie, als sie zum Schluß gelangte, „das Buch ist gedruckt und er sagt, daß es einen famosen Absatz finde. Dem Himmel sei Dank! Aber ich wußte, daß es einem Jeden gefallen würde, wenn Du es nur herausbringen könntest, denn es hat mich so sehr interessirt."

„Aber vielleicht hattest Du ein günstiges Vorurtheil für den Verfasser."

„Das leidet keinen Zweifel. Aber ich dachte auch zu gleicher Zeit darüber nach, ob es mir gefallen würde oder nicht, wenn ich nicht wüßte, wer es geschrieben hat, und es war wirklich meine aufrichtige Meinung, daß es eine höchst interessante Geschichte sei."

„Und das war entschieden meine Meinung," sagte Ned scherzhaft. „Wenn es mir nur eintausend Dollar einbringt, Susanne, so werde ich später bessere Geschichten schreiben und etwas damit verdienen."

„Dein Freund Charles verdient mit seiner Feder Etwas, warum solltest Du nicht im Stande sein, dies auch zu thun?"

„Ja, Charles verdient sein spärliches Brod, etwa sieben bis acht Dollar die Woche, mit dem Abfassen von Recensionen für eine Monatsschrift und Artikeln für die Zeitung — Da steht es! Es ist heraus!" rief Ned in größter Aufregung, als er einen Blick auf die Spalten eines literarischen Journals warf, welches er mit seinem Briefe von der Post erhalten, aber für den Augenblick vergessen hatte.

„Wie, Ned?" fragte Susanne, „das Buch? Ist es heraus? Nein, Du meinst —"

„Nein, das thue ich nicht, Susanne, Du weißt nichts davon. Hast Du mich nicht vor einigen Tagen Etwas in dem kleinen Zimmer über der Küche schreiben sehen?"

„Ja, Ned."

„Nun, hier ist es abgedruckt. Es war ein Artikel über Charles' Gedicht, jetzt wird er eine freudige Ueberraschung erhalten. Ich muß sogleich zu ihm gehen. Ich habe ihn nicht wieder gesehen, seit ich den Artikel schrieb, und er wundert sich ohne Zweifel, daß ich nicht zu ihm gekommen bin. Der arme Bursche! Seine Gesundheit ist nicht gut, sonst würde er mich besucht haben. Das Gehen macht ihm große Beschwerde, aber sein Geist ist hell und kräftig. Er wird heute Abend glücklich sein."

„Und sein Freund wird sich in einer geeigneten Verfassung befinden, um mit ihm zu sympathiren," sagte Susanne, als sich Ned schnell entfernte.

Bald darauf durchschritt der rüstige Fuß unseres Helden die Strecke zwischen Summerton und dem weinumrankten Häuschen der Mrs. Kale. In dem netten kleinen Zimmer, welches das Sprechzimmer hieß, das aber die Witwe ihrem Gaste völlig abgetreten hatte, da sie zu arm war, um viel Besuch zu erhalten, saß der junge Montague, blaß, aber mit einem heitern Lächeln auf den Lippen, an einem kleinen Tische. Er warf das Journal bei Seite, in welchem er seine letzten Beiträge an Recensionen neuer Bücher gelesen hatte, sprang auf, ergriff die Hand seines Freundes und rief: „Ned, was hat es gegeben? Warum sind Sie nicht hier gewesen? Seit — seit wann war es? Seit einem Jahrhundert! — Seit dem letzten Sonnabend. Sie wissen, daß der Doctor aus der Stadt heraufkam, um frische Luft zu schöpfen, und daß er dachte, es werde schlimmer mit mir — wenigstens hat er mich gewarnt, daß ich mich nicht zu weit wagen solle, denn er fürchtet, daß ein Blutsturz oder etwas dergleichen eintreten könnte. Und, Ned," fuhr er fort, als sein Freund sich ihm gegenüber gesetzt hatte und ihn mit betrübten Blicken betrachtete, „ich habe in der letzten Zeit mitunter düstere und niedergeschlagene Momente gehabt, und glaubte beinahe, daß ich mich schnellen

Schrittes meiner letzten Ruhestätte nähere. Aber — aber Sie wissen, daß der Tod für den gläubigen Christen und schuldlosen Menschen keinen andern Schrecken haben kann, als die Vernichtung seiner Pläne. Mitunter denke ich, daß meine Bemühungen vergeblich sein werden und außer Ihnen und wenigen Andern wird Niemand jemals etwas von dem Vorhandensein des — doch gleichviel. Selbst so wird die Freude des Dichtens eine Vergütung — vielleicht am Ende die einzige Vergütung des Verfassers gewesen sein, der nach seinem Tode nichts mehr von Lob oder Tadel hört."

„Verbannen Sie diese Ahnungen, Charles," sagte Ned, indem er sich anstrengte, zu lächeln. „Theilen Sie mir nur Ihre Ansicht von der schönen Elgiva mit. Sie haben sie gesehen und ihre wohllautende Stimme gehört. Aber ich entsinne mich, daß sie nur traurige und klagende Lieder von ihr hören wollen."

„Ist es so?" antwortete Charles, indem ein Schimmer von Lebhaftigkeit seine Züge erhellte. „Ich fürchte sehr, daß ich in ihren Augen lächerlich geworden bin. Meine Gedanken waren an jenem Abend seltsam abwesend. Und als ich entdeckte, daß es Elgiva war, die die Blumen auf das Grab Viola's gestreut hatte, so konnte ich meine Gefühle nicht unterdrücken und ich besorge, daß — daß —"

„Was Charles?"

„Haben Sie nicht gehört, daß sie stets Blumen

dort gefunden habe, die eine andere Person hingelegt hatte, die sie nie dabei ertappen konnte?"

„Ja."

„Nun, es ist ein Geheimniß, das ich Ihnen vielleicht anvertrauen werde, ehe ich diesen Ort verlasse. Die Zeit, wo ich die Eröffnung machen werde, muß ich aber selbst wählen."

„Ich will Sie nicht zu überstürzen suchen."

„Ich weiß, daß Sie es nicht thun werden, mein Freund — beinahe mein einziger Freund. Aber Elgiva! Sie hat mich nicht verachtet. Aber Sie müssen gesehen haben, daß ich nicht in die Gesellschaft der heitern Welt passe. Ihre Achtung — ein freundliches Andenken, wenn — ist das Einzige, was ich hoffe oder wünsche. Und sie wird mich tadeln, ich weiß es. Was denken Sie? Gestern fuhr ihr Wagen hier vorüber und aus dem Fenster wurde ein Bouquet geworfen. Es war nicht für den Liebhaber, Ned; nein! Lächeln Sie nicht so — sondern für den Dichter!"

„Und das ist nicht der einzige Tribut, der dem Dichter zu Theil geworden ist," sagte Ned, indem er die Kritik in Montague's Hände legte.

„Wie! Was ist das? Ein Artikel über mein Gedicht!" Der junge Mann rückte krampfhaft und am ganzen Körper zitternd, seinen Stuhl nach dem entferntesten Fenster und las schweigend den Artikel durch, während Ned mit Interesse sein aufgeregtes und classisch schönes Gesicht anblickte.

„Haben Sie es gelesen, Ned?“ rief Montague, indem er sich freudig erhob. „Es ist gerecht, es ist wahr, es ist hochherzig und edel. Der Kritiker besitzt echtes Talent und ist selbst ein Dichter, denn die Stellen, welche er als die bewundernswürdigsten anführt, sind gerade diejenigen, welche der Dichter selbst für die besten hielt. Wer hat das geschrieben? Ich habe keinen von den Kritikern unserer käuflichen Epoche für fähig gehalten, so viel Zeit und Arbeit auf einen unbekannten Dichter zu verwenden, wie groß seine Vorzüge auch sein mögen.“

„Sie sehen also,“ sagte Ned mit allem Ernste, den er aufbieten konnte, „daß man nie verzweifeln darf, so lange man sich noch des Erfolges für fähig hält. Früher oder später erhält das Verdienst seinen Lohn. Wenn er auch lange ausbleibt, so werden die anwachsenden Interessen mit dem Kapital einkommen, wie bei gut angelegtem Geld und ein Moment eines wesentlichen Triumphes ist eine reichliche Vergütung für ein Jahr voll Arbeit und peinlicher Verzögerungen.“

„Das ist wahr, Ned, und glauben Sie mir, daß nur die himmlische Seligkeit, die ich dereinst hoffe, den Genuß übertreffen kann, den ich jetzt empfinde. Aber wer hat die Kritik geschrieben? Halt! Ich weiß es!“

„Wer?“

„Mark Mayfield!“

„Mark Mayfield! Wer ist der?“ fragte Ned,

indem er das Gesicht abwendete, um das Erröthen zu verbergen, welches, wie er fühlte, bis auf seine Stirne stieg.

„Hier! hier!" fuhr Montague fort, indem er, ohne seinen Freund zu beobachten, mit der einen Hand auf gewisse Ausdrücke in dem kritischen Artikel deutete, während er ein paar Stellen in einem hübsch eingebundenen Duodezbande auf dem Tische suchte. „Ja, der gleiche Geist hat Beides eingegeben, die gleiche Hand hat Beides geschrieben. Wer ist jener Mark Mayfield? Mein Redacteur hat mir neulichst sein Buch geschickt. Ich las es, bewunderte es und schrieb einen sehr empfehlenden Artikel darüber, von dem der Verleger einen Theil unterdrückt hat, und weil derselbe, wie er sagt, ungewöhnlich lang war und weil er Platz für eine einträgliche Ankündigung machen mußte. Aber entschuldigen Sie mich, Ned, und lassen Sie mich die Kritik noch einmal lesen. Unterdessen lesen Sie meinen Artikel über den Entehrten." Hiermit näherte sich Montague dem Fenster von Neuem, während Ned mit bebender Hand das Journal ergriff, welches die Notiz über sein Buch enthielt und sich an das Fenster begab. Es trat eine tiefe Stille ein. „Charles," rief endlich der Novellist, „Sie sehen Mark Mayfield selbst vor sich und Ihre Vermuthung war richtig. Ich war der Verfasser der Kritik."

„Das habe ich schon mehrmals vermuthet. O Ned," rief der dankbare Dichter, als er seine Arme

um den Nacken seines Freundes schlang, „das war freundlich von Ihnen. Aber Sie haben mich nicht unrichtig dargestellt. Es wird eine Zeit kommen, wo aufrichtige Leser zugestehen werden, daß Sie mir nicht mehr als Gerechtigkeit angethan haben. Diese Zeit werde ich leider nicht erleben," und Montague schwieg plötzlich, während ein momentaner Schatten des Trübsinns über seine Stirne streifte.

„Aber Charles, Sie wußten nicht, Sie ahnten nicht einmal, daß Sie Ihren Freund lobten, als Sie mein Buch empfahlen und ich habe in der That selbst erst heute erfahren, daß es erschienen ist."

„Was ich davon gesagt habe, ist wahr. Es wird leben, weil die Natur treu ist. Sie haben die Geistes- und Körperkräfte zu weitern Productionen. Sparen Sie sie auf. Was mich betrifft, so ist meine Laufbahn zu Ende. Ich kann nichts mehr schreiben."

„Nichts mehr, Charles?"

„Nein, nichts mehr für die Nachwelt. Das Feuer in meiner Brust ist erloschen. Es ist unrecht — aber mein Körper wird zu schwach, um meine Seele zu beherrschen. Ich fühle jetzt eine gewisse Kälte in meinem Herzen. Es kann eine Veränderung kommen — aber ich darf sie nicht erwarten."

„Ich bitte Sie Charles, verscheuchen Sie diese traurigen Ahnungen. Sie werden es erleben, daß Ihnen der Beifall zu Theil wird, den Sie verdient haben."

„Ned, hier ist ein Band meiner Gedichte. Geben Sie ihn Elgiva, aber sagen Sie nicht, daß ich ihn geschickt habe — wenigstens nicht eher, als bis sie ihn gelesen hat."

„Das will ich, und ich werde mich zugleich erkühnen, ihr ein Exemplar meines Buches zu geben und mich entschließen, ihren Tadel sowohl wie ihr Lob anzuhören. Mein Muth ist elastisch. Ich fühle, daß ich nun Hülfsquellen genug habe, um allen Angriffen zu widerstehen —"

„Wirklich?" sagte Charles lächelnd, indem er seinem Freunde eine Nummer eines täglich erscheinenden New-Yorker Blattes hinreichte, worin einige böswillige Bemerkungen über den Entehrten enthalten waren. Sein Verleger hatte ihm dieselbe als Wink geschickt, nicht zu schnell übermäßige Lobeserhebungen an ein Buch zu verschwenden, weil es seinem Geschmacke zusage, ehe er gesehen habe, was Andere darüber sprächen.

„Das ist boshaft," sagte Ned das Journal hinwerfend. „Er greift an, ohne zu sagen, was er verurtheilt um seine Leser über die Gerechtigkeit der Verurtheilung entscheiden zu lassen. Es ist böswillig — neidisch —"

„Lassen Sie sich das nicht anfechten, Ned," sagte Montague immer noch lächelnd. „Ich kenne den Verfasser. Er hat vor Kurzem selbst ein Buch herausgegeben, von dem ich glaube, daß es trotz der unge-

messendsten Anstrengungen, es am Leben zu erhalten, eine Fehlgeburt ist, und ich habe seitdem bemerkt, daß er stets die Producte Anderer bespöttelt, deren Ruf er im Bereiche seiner Feile glaubt."

„Wer ist es?" rief Ned das Blatt umwendend. „Ist es möglich! Shallow Skimmer! Ich habe Ihnen, Charles, von seinen Bemühnngen zu Gunsten meines Romans — gerade dieses Werk — erzählt!"

„Ich besinne mich. Sie haben ihm eine Gefälligkeit erwiesen. Solche Menschen vergelten empfangene Wohlthaten häufig auf diese Weise. Aber der Titel ist verändert worden, und er hat vielleicht nicht gewußt, daß Sie der Verfasser waren."

„Die Personen des Werkes und die Ereignisse sind nicht verändert worden, seit er es im Manuscript gesehen hat."

„Die Kritiker lesen nicht immer die Bücher, welche sie beloben oder verdammen."

„Das hat man mir gesagt; aber sie müssen doch ein paar Seiten durchsehen. Er hat jedenfalls die ersten Kapitel gelesen, ehe sie gedruckt wurden. Er kann unmöglich unwissend darüber gewesen sein, daß es dasselbe Buch und daß ich der Verfasser war."

„Beruhigen Sie sich, Ned. Jetzt ist es an mir, Sie aufzuheitern. Sie wissen, daß es die Vorzüge des Buches waren und nicht die Parteilichkeit eines Freundes, was seine Feder leiten mußte."

„Ei er sagt, daß unmoralische und irreligiöse

Ausdrücke darin enthalten seien. Natürlich sind einige von den Personen schlecht; sie sind lasterhaft und gottlos und aus diesem Grunde könne er es nicht empfehlen."

„O lassen Sie sich das Verdammungsurtheil des Recensenten nicht anfechten. Selbst seine Verurtheilung wird Ihnen nutzen. Es kann Leute geben, die Grund haben, zu glauben, daß jener Skimmer Ihnen Unrecht gethan hat, und diese werden sich veranlaßt finden, die Vertheidigung Ihres Buches zu übernehmen."

Es war spät, als sich die jungen Leute trennten. Der Spottvogel und die Cicade sangen und die Sterne leuchteten am Himmelsgewölbe.

Albernes Kapitel! Wozu ist denn dieser [illegible] gezeichnete Dichter überhaupt angeführt! Verfasser ist sicherlich ein sentimentales Weibsbild.

Sechstes Kapitel.

Keine Rose ohne Dornen.

Susanne und Ned vernahmen immer noch nichts Entscheidendes von Persever. Aber die Verzögerung verlor ihren Stachel durch den unerwarteten Erfolg des Romans. Wahrscheinlich in Folge einer von den plötzlichen Launen des Geschmackes, durch welche Mancher sein Glück macht, wollte alle Welt den Entehrten lesen. Der Verleger sagte, daß es hauptsächlich dem Titel zu verdanken sei, den er gemacht habe, und ohne Zweifel war dies das Erste, was die Aufmerksamkeit des Publikums erregte. Aber das Werk selbst wurde mit Ausnahme eines dann und wann erscheinenden Angriffes aus der fruchtbaren Feder Skimmers, der für mehrere Journale schrieb, von der öffentlichen Presse günstig beurtheilt. Noch besser war es aber, daß es guten Absatz fand und daß der Verfasser bereits ein hübsches Sümmchen zu seinen Gunsten im Buche des Verlegers stehen hatte.

Zu gleicher Zeit stellte sich bei dem Publikum eine günstige Meinung für Gedichte ein. Die erste Anregung kam von jenseits des atlantischen Oceans und sie verbreitete sich über ganz Amerika wie eine Epidemie. Natürlich waren die Elemente zu Nutz und Frommen der Genies in England in Bewegung gesetzt worden, aber ein gutes Theil der einheimischen Poesie war den neuerlich importirten Sachen augenscheinlich so gewachsen, daß ein glücklicher Erfolg für die amerikanischen Dichter daraus entsprang, und als Montague eine Anweisung auf hundert Dollar von seinem Verleger empfing und dieser ihm zugleich die Nachricht gab, daß sein Werk jetzt stark verlangt und von einigen der angesehendsten Kritikern gelobt werde, verkündete das glückliche Lächeln, welches auf dem Gesicht des jungen Mannes strahlte, eine Seligkeit, die die Ereignisse dieses Lebens nicht oft gewähren.

Unterdessen daß diese Ereignisse vor sich gingen, geschah Etwas von anderer Natur, was an sich unbedeutend erschien, aber bei Ned und Susanne unangenehme Gefühle und Besorgnisse erregte. Dick Sutly zog nämlich mit seiner Familie nach Summerton und miethete ein kleines Haus in einer abgelegenen Gegend und brachte seine rohe, häßliche Frau und ihre nicht weniger rohen und ungezogenen Kinder dorthin. Dick sagte, daß er sein Geschäftslocal in der Stadt habe, theilte aber nichts über die Natur seiner Beschäftigung mit. Da er aber ein Saisonbillet auf

einem der Dampfboote kaufte, reis'te er wie viele andere täglich ab und zu. Er ließ es sich sogleich nach seiner Ankunft angelegen sein, sich bei Timotheus Hay zu entschuldigen und alle etwa gegen ihn noch in Folge seines Benehmens bei dem bereits beschriebenen Anlasse vorhandenen Vorurtheile zu beseitigen. Zu diesem Zwecke suchte er die beiden Tim's in ihrem eigenen Hause auf und erlangte nicht nur ihre Verzeihung, sondern schmeichelte sich auch bei ihren Familien so ein, daß ihm erlaubt wurde, wieder zu kommen. Seine Anstrengungen, den gleichen günstigen Eindruck auf Ned und Susanne zu machen, hatten aber nicht den gleichen Erfolg. Er war so frech, zu ihnen zu kommen, weil er es, wie er sagte, für nothwendig halte, ihnen seine Entschuldigungen darzubringen, da er ihre Freundschaft für die Tims kenne. Sie hörten ihn an und ließen ihn ohne Frage und beinahe ohne Bemerkung wieder fortgehen. Ned dachte immer noch, daß er ihn irgendwo unter verdächtigen Umständen gesehen habe, aber seine Erinnerung daran war nicht ganz klar. Ein vollkommenes Erkennen war auch unmöglich, denn Dick hatte sich, um dem vorzubeugen, einen großen Bart wachsen lassen.

Dick traf häufig mit Tim und Timotheus auf dem Boote zusammen, wenn sie ihr Obst, ihr Gemüse, ihre Kälber und so weiter zu Markte brachten, und bei allen diesen Anlässen gab der Helfershelfer Mallexens die freundlichste Gesinnung kund und verschaffte ihnen

häufig Gelegenheit, ihre Produkte zu lohnenden Preisen zu verkaufen. Um sich noch mehr in ihr Vertrauen einzuschmeicheln, sprach er häufig von Ned Lorn, dem er auf das Herzlichste zugethan zu sein schien und schalt mit den beiden Tims häufig gegen die reichen Banquiers. Nachdem er auf diese Weise seine Netze ausgeworfen hatte, glaubte er, daß es an der Zeit sein würde, auch Fische zu fangen, wie sich seine Frau auszudrücken pflegte. Er erkundigte sich daher bei den verdachtlosen Landleuten, ob Ned nicht eben mit einem Plane zur Erlangung seines Vermögens beschäftigt sei. Die ehrlichen Farmer ahnten nichts von seinen Beweggründen, sie zweifelten nicht an der Redlichkeit seiner Gesinnung, aber da sie selbst nichts von dem Geheimniß wußten, so konnten sie auch nichts darüber mittheilen.

Die Bemühungen des schlauen Sohnes der Mörderin, seine Instructionen buchstäblich zu erfüllen, sollten aber seinen Auftraggeber doch einige Auskunft verschaffen. Eines Tages, wo er neben den Tims auf dem Kai zu Summerton stand, und auf das Anlegen des Bootes wartete, welches eben vor dem Dorfe auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses war, sahen sie einem kleinen Knaben, der auf den Planken saß und Barsche angelte, etwas Schweres heraufziehen, in welches sich sein Angelhaken verwickelt hatte.

„Was ist das?“ fragte Tim.

„Ein altes Stück Leder,“ sagte Timotheus Hay.

„Es ist ein Stück von einem Sattelgurt, das vielleicht hier auf dem Grunde des Flusses gelegen hat, seit die alten Continentalsoldaten unter General Washington übergesetzt sind.“

„Es ist ebenso alt wie die Berge,“ antwortete Tim, indem er es mit dem Fuße anstieß. „Ich kenne altes Leder auf den ersten Blick. Es wird schwarz wie ein Hut. Halt ein, Söhnchen,“ fuhr er fort, als er sah, wie der Knabe es wieder in das Wasser werfen wollte, „vielleicht ist es werthvoll.“

„Werthvoll? Was wollt Ihr mir dafür geben?“

„Ich mag es nicht,“ sagte Tim lächelnd, „wenn es aber Mr. Persevere sähe, so würde er Dir vielleicht doch ein paar Pence geben. Er spürt allen alten Lederstücken in der Gegend nach.“

„Wozu?“ fragte Timotheus.

„Gott behüte Euch! Wer weiß, was die Advocaten im Sinne haben. Mr. Persevere fand einmal die schwarzen Deckel einer alten Familienbibel unter dem Gerümpel in meinem Hause, und bat mich, sie ihm zu geben. Er schien es als eine große Gefälligkeit zu betrachten. Dann fand er ein paar alte gelbe Blätter, die ehemals darin gelegen hatten und erbat sie sich ebenfalls. Sie hatten der Mutter Susanne's gehört.“

„Der Mutter Susanne Mulvany's?“

„Ja, und es war ein ganzes Pakt vergilbter Briefe dabei, die der Großvater und die Großmutter

und die Voreltern Susanne's geschrieben und die meine Mutter in einer alten Kiste aufbewahrt hatte."

„Hat der Advocat die ebenfalls verlangt?"

„Freilich, ganz gewiß?"

„Das ist merkwürdig," sagte Timotheus Hay, der allerdings keinen Geschmack für alte Manuscripte hatte.

„Ich besinne mich jetzt," fuhr Tim mit plötzlicher Lebhaftigkeit fort, „daß Mr. Persevere und Ned so erfreut aussahen, als ob sie ein regelmäßiges Testament von dem alten Mr. Parke gefunden hätten, das Susanne Alles vermachte und ich habe sie zweimal Susannen nennen hören. Aber hier kommt das Boot, Dick, wollt Ihr nicht unsere Kälber an Bord bringen helfen?"

Dick leistete ihnen bereitwillig Beistand, während er freudig über das soeben gehörte Gespräch lächelte. Er hatte es getreulich in seinem Gedächtniß aufgespeichert, um es buchstäblich Mr. Radley wieder zu erzählen, dem er täglich seinen Bericht abstattete. Obgleich er von der Natur und dem Werthe des Fundes, den Persever gethan hatte, nicht mehr ahnte, als der unschuldige Tim selbst, so zweifelte er doch nicht, daß die Geschichte, die er gehört hatte, von seinen Auftraggebern mit dem größten Interesse vernommen werden würde.

Dick war über den Besitz dieser Nachricht so erfreut, daß er das größte Kalb packte, ihm den Schwanz

umdrehte und es mit ungewöhnlicher Heftigkeit nach dem Boote trieb. Das arme Thier schrie kläglich und schlug in seinen Bemühungen, dem Folterknechte zu entkommen, hinten und vorn aus. Es gelang ihm, denn als es nur noch einige Fuß von der Planke entfernt war, die das Boot mit dem Kai verband, that das erbitterte Thier einen verzweifelten Satz zur Rechten und sprang in den Fluß, wobei ihm Dick unter schallendem Gelächter der Umstehenden köpflings folgte. Dick, der nicht schwimmen konnte, wurde halb ertrunken herausgezogen, aber das arme Thier entschlüpfte dem Messer des Metzgers — bis auf ein anderes Mal.

Sehr gut ausgedacht; [illegible] dem [illegible] Drange des Verfassers.

Siebentes Kapitel.

In der Kirche und auf dem Kirchhofe.

Es war ein schöner frischer Sonntagsmorgen und der Bischof predigte vor einer zahlreichen Gemeinde. Susanne, Ned und Charles waren zugegen. Der Letztere blaß und schwach. Elgiva, die ein prächtiges Bouquet in den Händen hielt, welches frisch in ihrem kleinen Treibhause gepflückt war, blickte mehrmals besorgt nach dem Jüngling. Sie hatte seine Aehnlichkeit mit Viola gegen mehrere ihrer Freunde erwähnt und jetzt bemerkte sie dieselbe wiederum. Viola war ihr so theuer gewesen, daß sie sich einer unbestimmten Neigung gegen Charles nicht enthalten konnte, die jedoch ihrer Ueberzeugung nach nicht Liebe war, denn sie hatte seit dem ersten Momente, wo sie sein Gesicht erblickte, die Ueberzeugung gefühlt, daß auch er zu einem frühen Tode bestimmt sei.

Nach dem Gottesdienste entschlüpfte Charles seinen

Freunden und entfernte sich, ohne zu sagen wohin. Elgiva blieb in der Kirche, bis der größte Theil der Gemeinde sich entfernt hatte. Es war ihre Absicht, den Aufmerksamkeiten mehrer jungen Männer auszuweichen, die seit einiger Zeit in Bewerbungen um ihre Gunst und natürlicher Weise um ihre Hand und Vermögen zu wetteifern schienen. Es sah jedoch nicht aus, als ob einer davon bestimmt wäre, ihre Zuneigung zu erlangen.

Die jungen Männer warteten, bis sie herauskam und traten an der Vorderthür zu ihr. Sie sollten jedoch in ihren Hoffnungen getäuscht werden, denn als einer von ihnen das Bouquet, welches sie in den Händen hatte, bewunderte, entgegnete sie ihm augenblicklich, daß es ihre Absicht sei, die Blumen auf das Grab Viola's zu streuen. Sie wußten, daß sie bei solchen Anläßen am liebsten allein war und entfernten sich. Elgiva ging schnell, beinahe hastig und verschwand bald hinter den immergrünen Pflanzen, welche auf der geweihten Stätte standen. Sie gelangte plötzlich an das Grab ihrer Jugendfreundin und streute, ehe sie noch die Augen erhob, die Blumen über den Rasen. Ein tiefer Seufzer in ihrer unmittelbaren Nähe erschreckte sie, und als sie die Augen aufschlug, sah sie Charles halb von den Zweigen einer Ceder verborgen, die über das Grab hing, mit auf der Brust herabgesenkten Kopf und ihrer Gegenwart ganz unbewußt, an dem hohen Grabstein lehnen.

Die Begegnung war so unerwartet, daß Elgiva ihr Herzklopfen nicht ganz unterdrücken konnte und sie wollte sich eben unbemerkt abwenden, als Charles sein bleiches und von frisch vergossenen Thränen feuchtes Gesicht erhob. Ihre Augen begegneten sich.

„Ich wußte nicht, daß Sie hier seien. Ich habe mich nicht absichtlich aufgedrängt, denn dieser Baum stand zwischen mir und dem Grabe, als ich herankam," sagte Elgiva.

„Ich hatte auch nicht die Absicht, mit Ihnen hier zusammen zu treffen," sagte Montague. „Ich dachte, daß dies eine Stunde sei, in der sich sonst Niemand hierher begeben würde und es war nicht Ihr Schritt, was mich zu mir brachte, denn ich hörte nicht das geringste Geräusch. Es war der Duft dieser schönen Rosen," und er deutete lächelnd auf die am Boden liegenden Blumen.

„Und auch Sie sind, wie ich sehe, nicht ohne Ihren gewöhnlichen Tribut an Lorbeeren hierhergekommen. Ja, Mr. Montague, Sie sind das geheimnißvolle Wesen, welches so lange dieses Grab besucht hat, ohne entdeckt zu werden. Sie können es nicht leugnen."

„Nein, ich will es auch nicht leugnen. Es kann nichts Böses darin liegen, daß ich ein paar Blätter auf das Grab eines Wesens werfe, welches ebenso gut war wie schön."

„Ei Sir, haben Sie sie gekannt?" fragte Elgiva, die mit Theilnahme die ungewöhnliche Lebhaftigkeit

bemerkte, von der die Züge des jungen Mannes erhellt waren.

„Allerdings," antwortete Charles trübe und plötzlich wieder in Muthlosigkeit versinkend. „Ich habe sie gekannt und —"

„Geliebt?" fragte Elgiva so leise und schüchtern, als ob sie sich des Unpassenden einer solchen Frage bewußt sei, aber zu gleicher Zeit mit so zarter Theilnahme für den Ueberlebenden, so schwesterlicher Liebe für die Frühverstorbene, daß die Worte nur das Echo des leisen Geflüsters seines eigenen Herzens zu sein schienen.

„Innig! O wie innig!" sagte er.

„Und ist Ihnen ihre Liebe nicht zu Theil geworden?"

„Ja, ich war der Einzige, den sie noch lieben konnte —"

„Nur der Einzige? Ei Mr. Montague!"

„Es war Niemand vorhanden, der die arme Viola liebte und ihr theuer war — Keiner als ich!"

„Keiner? Keiner als Sie? Sir, ich habe sie im Leben geliebt und im Tode verehre ich ihr Andenken. Wie hätte ich sonst fortwährend —"

„O verzeihen Sie, verzeihen Sie! Ich meinte, daß außer mir Niemand vorhanden war, auf dessen Zuneigung sie ein Recht haben konnte. Ja, sie war Ihre Freundin — und möge Sie der Himmel dafür belohnen! Ich sehe sie oft in meinen Träumen mit

Blumenkränzen vom Himmel herabschweben. Einen legt sie auf meine Stirn, den andern auf Sie."

Die Stimme und die Geberden des jungen Mannes wurden wieder enthusiastisch, obgleich sein Gesicht eine Todtenblässe annahm, und dieses Aussehen erfüllte die Brust Elgiva's mit Besorgniß, aber sie konnte nicht die Entschlossenheit aufbieten, sich zu entfernen, denn sie schien unter dem Einflusse einer unwiderstehlichen Anziehungskraft zu stehen.

„Aber Sir," sagte sie den Gedanken verfolgend, der nicht aufgehört hatte, ihren Geist zu beschäftigen, seit sie die von Montague gegebene Erklärung vernahm. „Es scheint mir wunderbar, daß ich trotz meiner langen vertrauten Freundschaft mit Viola doch nie Ihren Namen vernommen habe. Ich wußte, daß sie einen Stiefvater hatte, der sie nicht liebte — und daß ihre Mutter seinen Launen nachgab — daß sie einen Bruder besaß, den sie anbetete und mit dem sie allein, wie ich glaubte, in Briefwechsel stand — aber es wurde kein anderer Name erwähnt und ich halte es nicht für möglich — aber — aber dort ist mein Wagen und ich werde gerufen. Ich möchte weiter mit Ihnen über den Gegenstand sprechen und ich hoffe, daß Sie — Sie —" sie sagte nichts weiter, sondern entfernte sich, indem sie seine Verbeugung erwiderte.

Achtes Kapitel.

Drei Advocaten in Berathung.

Endlich lief die längst ersehnte Botschaft von Mr. Persever ein. Die Advocaten, deren Zahl jetzt zugenommen hatte, da der schlaue Gelehrte und erfahrene juristische Schriftsteller Mr. W— vor Kurzem noch angenommen worden war, verlangten endlich seine Gegenwart. Vielleicht hatte Ned von dem Verzuge der Advocaten und der Wunde, die das Benehmen Alicens seinem Herzen zugefügt, weniger gelitten, als fast jeder Andere unter anderen Umständen. Aber eins besaß die Macht, ihn zu beruhigen, und es war ein Glück, daß diese Gewalt gerade unter den Umständen ausgeübt wurde, wo ihre gegenwirkenden Einflüsse so nothwendig waren. Dies war das Interesse seines Erfolges als Schriftsteller, welches die Gedanken nicht nur von den pecuniären Sorgen des Lebens abzuziehen, sondern auch das Herz für die Wunden weni-

ger empfänglich zu machen scheint, die die unerwiderte Liebe schlägt.

„Der Entehrte“ wurde von Tausenden gelesen und der Name „Mark Mayfield“ von eben so vielen lobpreisenden Zungen wiederholt. Dies war aber noch nicht Alles, denn da das Buch schönen Absatz fand, so ging natürlicher Weise auch daraus ein nicht unbedeutender Gewinn für den Verleger und Verfasser hervor, und Ned wurde daher nicht mehr von dem Gespenste des Mangels verfolgt, welches häufig der vertrauteste und zugleich bedrückendste Geist ist, der die Söhne des Genies begleitet. Alle Summen, die er erhielt, wurden fast ohne Abzug dem kleinen Reichthum Susanne's beigefügt.

Man befand sich in der Mitte des Winters und Mallex hatte in Washington schon längst eine wichtige Rolle gespielt, aber nicht in den Hallen der Legislatur, da er bald fand, daß seine Stimme, die unter seinen Creaturen so laut und zuversichtlich war, auf jener mächtigen Schaubühne der Intrigue und Immoralität vor ihrem eigenen Echo zurückbebte. Aber er besaß den Scharfsinn, den Hauptzweck des ersten Executivbeamten der Regierung zu erkennen und die Beweggründe und Pläne mehrerer anderer wahrzunehmen, die als die einflußreichsten Führer der Partei bekannt waren, zu der er sich geschlagen hatte, und überdies war er im Besitz des Tactes, sie Alle und besonders den erstern zu überzeugen, daß es in seiner Macht

stehen würde, eben so viel, wo nicht mehr als irgend ein Anderer zur Erfüllung ihrer Hoffnungen beizutragen, wenn ihm die Stellung, die er verlangte, gewährt werde. Sein schwer in die Wagschale fallender ungeheurer Reichthum mußte seinen Einfluß üben, da große Ausgaben erforderlich waren, um die Parteigänger auf der Rednerbühne oder auf dem redactionellen Dreifuß zu unterhalten, nnd der Ruf, den er verdientermaßen wegen seines umfassenden Geistes und seiner Hülfsmittel in der Intrigue besaß, machten ihn zu einem Hülfsgenossen, den kein Parteiführer verschmähen konnte. Eine instinctive Wahrnehmung des Mangels jeder Tugend bei ihm, wenn es die Verfolgung eines Zweckes galt, flößte aber ferner den höchsten Beamten, mit denen er es zu thun hatte, den unwiderstehlichsten Wunsch, sich seiner Dienste zu versichern, ein. Und dennoch beschloß der Präsident selbst, welcher nichts davon ahnte, daß der Millionär sich auch die übrigen Bewerber günstig gemacht hatte und vor allem in tiefer Unwissenheit darüber war, daß er eigene ehrgeizige Absichten besaß, denen er alle Hohe wie Niedrige dienstbar zu machen beabsichtigte, unverzüglich einen so werthvollen Hülfsgenossen durch Bande an seine Person zu fesseln, die seiner Ansicht nach durch keine Lockungen, welche ihm seine Rivalen bieten konnten, zu zerreißen waren. Er berief ihn in sein Cabinet und stellte ihn an die Spitze eines Staatsdepartements.

Ned eilte von der Schiffslände direct nach dem Büreau seines Freundes Persever. Das Boot war eine volle Stunde vor der gewöhnlichen Zeit angekommen, da es ein rivalisirendes Dampfboot gejagt hatte. Der von Radley zur Beobachtung der Passagiere abgesendete Spion kam also nicht zeitig genug, um unsern Helden zu sehen, bei der Schiffslände an. Ned sollte aber nicht unbemerkt bleiben. Bei den Omnibussen in der Nähe der Börse stieß er auf Tom Denny.

„Wie geht es Ihnen, Tom?“ fragte er, als er sah, wie ihm sein alter Freund fest in's Gesicht blickte.

„Nun ziemlich gut, ich danke Ihnen,“ lautete die langsame gemessene Antwort.

„Aber Sie scheinen nicht mehr so munter und leichtherzig zu sein, als das letzte Mal, wo ich Sie sah. Ei, Tom, hat das Glück Sie trübe gestimmt?“

„Ich glaube es,“ lautete die von einem bedeutsamen Kopfschütteln begleitete laconische Antwort.

„Ich bezweifle, Tom, daß in dem Genusse eines auf unredliche Weise erlangten Reichthums Glück liegen kann. Sie werden wohl noch von — von dem ehrenwerthen Hiob Mallex unterhalten?“

„Ja.“

„Ich möchte Ihnen rathen, ihn zu verlassen.“

„Ich kann nicht.“

„Sie können nicht? Das ist ja für einen Mann in einem freien Lande ein seltsamer Ausdruck.“

„Dessenungeachtet ist es wahr.“

„Aber Tom, Sie wissen, daß er ein Bösewicht ist.“

„Sagen Sie das nicht — selbst wenn Sie es glauben, sagen Sie es nicht.“

„Tom, ich denke mir wohl, daß es unangenehm ist, dergleichen Dinge von einem Menschen zu hören, der uns Wohlthaten erweis't, aber Sie wissen, daß es wahr ist und daß ich vor Allen das beste Recht habe, gegen ihn zu sprechen. Verlassen Sie sich darauf, Tom. Seinen Freveln wird eine furchtbare Vergeltung folgen, und ich rathe Ihnen, wenn Sie nicht in seinen Sturz verwickelt werden wollen, sein Haus zu verlassen und keinen weitern Verkehr mit ihm zu unterhalten.“

Tom blieb stehen und warf einen durchdringenden Blick auf Ned. Im nächsten Moment wendete er sich von ihm ab und verschwand unter der Menge in der Nähe des Postamtes. Ned schaute ihm einige Momente nach. Anfangs dachte er, daß er plötzlich durch Etwas angezogen worden sei und bald wiederkehren würde. Dann schloß er, daß sein Gönner ihn verdorben und in ein dienstwilliges Werkzeug umgewandelt habe und ging seines Weges weiter, indem er sich Glück wünschte, daß er das Unternehmen, auf welches man gegen den schlechten reichen Mann bedacht war, nicht bestimmt andeutet hatte. Aber er hatte genug gesagt, um die Befürchtungen Tom's zu erregen und die Wachsamkeit Radley's zu verstärken.

Ned fand alle drei Juristen im Bureau seines

Freundes und wurde Mr. B— und Mr. W— als Verfasser des Entehrten vorgestellt. Ned erröthete und blickte Persever überrascht an, während die alten Juristen lächelten.

„Es ist nicht ohne Grund geschehen, Ned. Wir werden nicht nur den Erben, sondern auch den Schriftsteller brauchen,“ sagte Persever.

„Und wir haben Ihr Buch gelesen,“ sagte Mr. W—, indem er den Kopf zurückwarf und den jungen Mann durch seine halbgeschlossenen Augen betrachtete, die vom vielen Schreiben geschwächt zu sein schienen. „Es ist ein talentvolles Werk und Sie brauchen nicht so sehr darüber zu erröthen, daß Ihnen Ihr Incognito abgestreift wird.“

„Ich bin auf Ihren Beifall stolz, Sir, aber die Sache ist so plötzlich, so unerwartet gekommen —“

„Nun schon gut, mein junger Freund,“ unterbrach ihn Mr. W—, „es würde verwünscht unhöflich und ungentlemanisch von jedem Andern gewesen sein, als —“

„Als einem Juristen,“ sagte Mr. B—.

„Ja,“ fuhr Mr. W— fort, „wir sind eine unhöfliche Bande und haben eine große Neigung, unerwartete Entdeckungen zu machen und plötzliche Ueberraschungen zu veranstalten. Sie müssen es uns zu gute halten.“

„Ich war erstaunt, Sir, weil ich nicht wußte, daß mich Mr. Persever selbst als Verfasser jenes Buches kennt.“

„Oho! Wie haben Sie es ausfindig gemacht, Persever?“ fragte Mr. W—.

„O, ganz zufällig. Mrs. Persever hat das Buch und ich las es. Ich will nicht sagen, daß es mir gefallen hätte, weil ich ein neues Erröthen zu verursachen fürchte.“

„Nein,“ sagte Mr. W—, „es ist nicht unser Beruf, zum Erröthen zu treiben.“

„Aber,“ fuhr Persever fort, „meine Neugier war hinlänglich geweckt, um den Verleger — natürlich im tiefsten Vertrauen — zu fragen, wer der Verfasser sei. Das ist die ganze Erklärung. Nun zum Geschäft.“

Während dieser kleinen Scene waren nicht weniger als drei Briefe von ebenso vielen Boten in die Expedition gebracht worden, und da keiner von der geringsten Wichtigkeit war, so glaubte Persever, und nicht ohne Grund, daß die Agenten Mallexens ihre Conferenz bemerkt hätten. Er hatte aber Vorsichtsmaßregeln getroffen, um ihre Absichten dem Feinde nicht vorzeitig bekannt werden zu lassen.

Es wurde jetzt Ned, der vor Erstaunen fast sprachlos war, angekündigt, daß der erste Schritt, welchen er thun sollte, der wäre, dem Staatssecretair ein Exemplar seines Buches zuzuschicken. Ueberdies sollte der Verleger ermächtigt und sogar darum ersucht werden, dem ehrenwerthen Mr. Mallex anzudeuten, daß Mark Mayfield kein Anderer sei als Ned Lorn.

„Sie scheinen überrascht," sagte Mr. B—, „und ich bin darüber nicht verwundert, wenn Sie aber bedenken, daß Mr. Mallex jetzt einen Ehrenposten einnimmt und eigentlich von ehrenhaften Beweggründen geleitet werden sollte, daß er seine Stellung nur durch die geschickte Erfüllung seiner Pflichten und die Bewahrung der guten Meinung des Landes behaupten kann, und daß er Ihnen als einem Schriftsteller gegenüber steht, dessen Producte sofort stereotypirt und über die ganze Union verbreitet werden, so sehen Sie, daß er entweder sehr rücksichtslos für die Folgen sein muß, die eine Darlegung seines abscheulichen Benehmens nach sich ziehen würden, oder daß er darauf vorbereitet ist, die Zeugnisse zu widerlegen, von denen er weiß, daß wir sie gegen ihn vorzubringen gedenken, wenn er Ihnen Ihr Vermögen vorenthält."

„Es ist also entschieden, daß ich ihm in Washington meine Aufwartung machen soll?" fragte Ned.

„Allerdings," antwortete Mr. W—. „Sie müssen dem Löwen in seiner Höhle gegenüber treten, und wenn Sie Ihre Sache ohne weitere Mühe gewinnen, so müssen Sie sich nicht übereilen, das Verdienst davon sich selbst zuzuschreiben. Die Schlacht bei Wagram ist durch den Angriff Macdonald's entschieden worden, aber der Sieg gebührte doch Napoleon! Dieser Angriff auf das Centrum des Feindes ist ein Resultat langer Ueberlegung und muß gelingen, wenn unsere Absichten nicht entdeckt worden sind. In die-

sem Falle wird der Oestreicher vielleicht darauf vorbereitet sein, den Sturm zurückzuschlagen, und dann läßt sich freilich kein anderes Resultat erwarten."

„Kurz gesagt, Ned," meinte Persever, „wir haben Alles auf's Beste vorbereitet, um den Proceß anzufangen. Unsere Documente sind aufgesetzt, unsere Zeugen stehen bereit und der Feind nimmt jedenfalls eine gefährdete Stellung ein. Man hält es jedoch für das Klügste, ihm den Oelzweig zu bieten, ehe wir unsere Batterien demaskiren."

„Ich will die mir überwiesene Arbeit ausführen," sagte Ned.

„Natürlich werden Sie das, da Sie einiges Interesse an der Sache haben," sagte Mr. W—. „Wir setzen großes Vertrauen in Ihre Discretion und Urtheilskraft, sonst würde ich Ihnen nicht das Compliment gemacht haben, Ihnen eine so wichtige Rolle im Drama zuzuweisen. Hier ist ein Verzeichniß aller unserer Beweismittel, das wir sorgfältig zur Besichtigung des ehrenwerthen Staatssecretairs aufgesetzt haben. Es umfaßt sowohl Ihre Ansprüche, wie die Susanne's, und wird ihm zeigen, was wir beweisen können. Er mag es sich reiflich überlegen. Thun Sie nichts, was ihn erbittern könnte, sagen Sie nichts Mißfälliges für ihn. Lassen Sie ihn das Document lesen und achten Sie in den Pausen nur auf Ihr Gesicht. Sie dürfen nicht erröthen, weil er weiß, wer

Bayerische
Staatsbibliothek
München

der Verfasser des Entehrten ist. Ebenso wenig dürfen Sie die Stirn runzeln —"

„Darf ich lächeln?" fragte Ned scherzhaft.

„Keineswegs! Sie müssen entschlossen, aber gefaßt, entschieden, aber freundlich aussehen —"

„Ned, haben Sie ein Exemplar des Lavater? fragte Persever.

„Lavater?" antwortete Mr. W—, „was ist Lavater im Vergleich zu W—?"

„Nun," sagte Ned, „die Gesichter, die ich schneiden soll, sind bestimmt. Soll ich etwas Bestimmtes sagen?"

„Jetzt kommen wir an den wichtigsten Theil Ihrer Mission," sagte Mr. W—. „Sie werden sich ganz besonders hüten müssen, etwas zu sagen — seien Sie nicht übereilt! Wenn Sie ein Petschaft anwenden, junger Mann, so lassen Sie die Worte: „Uebereile Dich nicht," darauf graviren. Sie müssen sich sorgfältig hüten, irgend Etwas zu sagen, wenn nicht eine Antwort gebieterisch nothwendig ist. Sie können bedeutsam mit dem Kopfe nicken, aber ohne sich etwas zu vergeben. Sie können schnell, aber nicht schüchtern die Beine übereinander kreuzen. Sie können sich sehr, sehr bedächtig die linke Seite Ihrer Nase reiben. Sie können Ihr Taschentuch herausziehen, wenn es rein ist, aber nicht höher damit fahren, als bis an Ihre Augen, denn er könnte vermuthen, daß Ihre Stirn feucht sei, was ein Symptom der

Aengstlichkeit ist, das alle großen Männer bei niedriger gestellten Individuen, die um Gunstbeweise nachsuchen, zu bemerken pflegen, und wenn Sie etwas Staub auf Ihre Stiefeln bringen können, so müssen Sie sich es zur Regel machen, ihn ohne Eile und dem Anscheine nach ohne vorbedachte Absicht und auf unanstößige Weise in seiner Gegenwart zu entfernen. Dergleichen Beschäftigungen werden Sie um so besser in den Stand setzen, das vorgeschriebene Schweigen — die meisterhafte Unthätigkeit zu bewahren, welche in der Wirklichkeit die geschickteste Politik ist."

„Und wenn Sie diese schwierige Pflicht erfüllt haben," sagte Mr. B—, „so werden Sie uns sofort Bericht erstatten."

„Aber bedenken Sie," sagte Mr. W—, „daß Sie nicht ermächtigt sind, irgend Etwas festzustellen oder abzuschließen, das muß uns überlassen bleiben."

Ned versprach, Alles, was sie ihm gesagt hatten, zu beobachten, und da er wirklich Freude an der Idee fand, die Hauptstadt des Föderalstaates zu besuchen, so verabschiedete er sich von dem juristischen Triumvirat und begab sich nach dem Geschäftslocale seines Verlegers, wo er erfuhr, daß fortwährend Gelder für ihn einliefen, und von wo das Buch und der Brief an den Minister abgesendet werden mußte.

Neuntes Kapitel.

Amtswürde und Schriftstellereitelkeit.

Der Cabinetsminister saß in seinem geräumigen, weichgepolsterten Lehnstuhl vor dem großen ovalen, mit einer Menge von Documenten bedeckten und reichlich mit kostbarem Schreibgeräth versehenen Tische. Das Zimmer war hoch und mit einer Großartigkeit möblirt, welche der Freigebigkeit der Regierung eines mächtigen Staatenbundes entsprach. Zu beiden Seiten befanden sich Suiten von Vorzimmern und andern Gemächern. In der geräumigen Vorhalle standen Boten, welche auf das Klingeln des Silberglöckchens des großen Mannes warteten und Dutzende von Bürgern, Unterbeamten und Congreßmitgliedern saßen auf Sophas oder gingen geduldig im Vorzimmer auf und ab und warteten auf den Augenblick, wo es dem Staatssecretair gelegen sein würde, ihnen Audienzen zu gewähren. Mehrere von den Leuten, die sich seiner

Erwählung widersetzt hatten, waren zugegen, sie waren aber später seine Wähler geworden und nahmen jetzt keinen Anstand, um Anstellungen bei ihm einzukommen.

Jeder Einzelne von den Wartenden war dem Secretair von seinem schlauen Boten, Mr. Spring, genannt worden, der schon lange einer seiner zuverlässigsten Spione gewesen und für seine frühere Dienste durch die Stellung, die er jetzt einnahm, belohnt, so wie durch das Versprechen eines noch einträglicheren Amtes in der Zukunft zu erneuter Thätigkeit angespornt worden war.

„Der Staatssecretair hat jetzt viel zu thun," lautete die Antwort Mr. Spring's, die man aller paar Minuten vernahm.

Wie war er aber beschäftigt? Er flog das letzte Kapitel des Entehrten durch.

„Fawner," sagte er das Buch niederlegend, „kommen Sie herein, Fawner."

Der Alte trat ehrerbietig aus einem benachbarten Zimmer ein.

„Setzen Sie sich," fuhr der Secretair fort, indem er auf einen prächtigen Stuhl deutete, den sein gehorsamer Diener leise und schüchtern in Besitz nahm. „Sie sagen, daß Bainton auf seinen Posten zurückgekehrt sei?"

„Ja, Sir."

„Und ist er aufmerksam, eifrig und habgierig?"

„Das würden Sie selbst denken, wenn Sie ihn operiren sehen könnten. Am ersten Tage legte er einhunderttausend Dollar in Readingactien zu dreißig an und verkaufte sie die Woche darauf zu vierzig.“

„Eine gute Operation für eine einzige Woche und mit einer Anlage von nicht mehr als Einhunderttausend.“

„Und dann, Sir, lieh er das Geld zu monatlich zwei Procent auf gute Papiere aus. Sie können sich jetzt auf ihn verlassen, Sir. Der Erwerbsgeist beherrscht ihn völlig.“

„Dann können Sie noch einige Tage hier bleiben, Fawner. Geben Sie mir das Verzeichniß der Bewerber noch einmal.“

Fawner zog ein Papier aus der Tasche, welches Mallex aufmerksam durchlas, während die Augen des alten Mannes in zuversichtlicher Erwartung zu glänzen schienen.

„Haben Sie alle diese Männer selbst gesehen?“ fragte der Secretair.

„Einen Jeden, Sir, und mit Ausnahme eines Einzigen verstehen sie sich alle zu den Bedingungen.“

„Haben Sie die Vorbedingungen auseinander gesetzt, damit kein späteres Mißverständniß eintreten kann?“

„Ja wohl, Sir. Zehn Procent von den Gehalten, die am ersten jeden Monats an mich zahlbar sind, um zum Vortheil der Partei und so weiter verwendet zu werden.“

„Die Hälfte von den zehn Prozent soll Ihnen

gehören, Fawner. Das Uebrige wollen wir den Umständen nach verwenden. Und wer war es, der Einwendungen gegen die Bedingungen erhob?"

„Jerry Snyder aus dem Butterkrebs, Sir."

„Was sagte er?"

„Er sagte, daß er sich hängen lassen wolle, ehe er in so etwas willige."

„Aber hat er nicht irgend einen Grund angegeben?"

„Ja wohl. Er sagte, daß Sie nicht in den Congreß gewählt worden sein würden, wenn nicht seine Frau gewesen wäre, und dann würden Sie auch nicht in das Cabinet aufgenommen worden sein und er ließ etwas von Veröffentlichungen fallen —"

„Veröffentlichungen! Was weiß er?"

„Ich glaube, er hat etwas von dem Duelle gehört."

„Der Esel!"

„Er ist freilich ein Esel. Er entweiht den heiligen Sabbath durch das Verkaufen von geistigen Getränken. Erlauben Sie mir, seinen Namen von der Liste zu löschen."

„Er muß die Anstellung unter seinen eigenen Bedingungen erhalten."

„Natürlich, Sir, Sie haben Gründe dafür und es muß geschehen."

„Nun, Fawner, ich weiß, daß Sie ein Geheimniß verwahren können —"

„Ich, Sir? Ich bin alt genug, um zu wissen, daß nichts Gutes daraus entstehen kann, wenn man das Vertrauen Andere verräth —“

„Freilich sind Sie das. Nun, ich habe beschlossen, ja, ich bin des festen Willens —“

„Sie brauchen sich nicht zu fürchten, mir zu vertrauen, Sir,“ sagte der Alte mit ungewohntem Interesse.

„Ich werde heirathen.“

„Heirathen! Du lieber Gott, ist das Alles? Ich fürchtete, daß Sie zurücktreten würden — Sie werden zu sehr belästigt. Ja, ich würde auch heirathen, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Sir. Es muß doch Jemand da sein, der Ihr Vermögen erbt, Jemand —“

„Die Dame ist Mrs. Lonsdale, Fawner, Sie haben gesehen, wie aufmerksam und freundlich sie gestern Abend war. Ich muß meine Levers und Soiréen und meine Empfangstage und prächtigen Diners haben.“

„Aber, Sir, Sir — ich hoffe, daß Sie mir die Andeutung verzeihen werden, Sir — aber sie ist schon verheirathet.“

„Sie ist zwei Mal verheirathet gewesen und jetzt Witwe.“

„Witwe? Verzeihen Sie, Sir, aber ich habe von ihr ganz deutlich gehört, daß sie soeben Briefe von ihrem Gatten aus Schottland erhalten hätte und daß er sich wohl befinde.“

„Ja, ich habe sie ihr zugeschickt. Als sie geschrieben waren, befand sich Lonsdale wohl. Wenige Stunden darauf hatte er aber einen Choleraanfall und starb, ehe noch der Morgen kam. Hier ist die Mittheilung von unserm Consul in Glasgow. Sie ist offiziell.“ Bei diesen Worten warf der Secretair bedächtig einen Brief in das Feuer, wo er schnell vor den Augen des erstaunten Fawner verzehrt wurde. „Es werden vielleicht vierzehn Tage vergehen, ehe die Zeitungen seinen Tod bekannt machen. Ich will keine solche Nachricht überbringen. Unterdessen dürfen wir nicht versäumen, in Gegenwart des Oberst H—, des Bruders der Mrs. Lonsdale zu sagen, daß ein Paket Briefe verlegt oder vernichtet worden ist. Der Oberst wünscht meinen Einfluß zur Ausrichtung einer gewissen Sache und die Schwester ist das Werkzeug, welches er anwendet. Fawner, sie hat einmal meine Bewerbung zurückgewiesen, diesmal hoffe ich, daß sie sich anders benehmen wird. Aber sie kann mich nicht anschuldigen, daß ich Lonsdale weggeschickt habe, damit er an der Cholera sterben möge. Ich habe mir nichts dergleichen träumen lassen. Er war bei dem Geschäft interessirt, wünschte die Sendung und erfüllte sogar den Zweck, noch ehe er starb. Die Prämien, die wir gemeinschaftlich von den Eisenfabrikanten im Auslande empfangen sollten, werden jetzt mir und Ihnen zufallen und auch Mrs. Lonsdale soll einen Theil davon bekommen.“

„Ich danke Ihnen Sir! Ich wußte nicht, daß ein Theil des Ertrages mir gehören würde.“

„Sie haben das Geschäft mit Lonsdale negociirt und die Theilung des Ertrages zwischen uns ausgemacht. Natürlich werden Sie die gewöhnliche Commission erhalten. Muth, Fawner. Bleiben Sie mir nur treu und seien Sie stets vorsichtig, dann werden Sie als reicher Mann sterben. Ich werde noch Ihr Glück machen.“

„Senator H —, Sir,“ sagte der Bote, indem er die Thür ein wenig öffnete und sein Gesicht in das Zimmer steckte.

„Was soll ich thun, Fawner? Er hat mir einen Brief geschrieben, um Einwendungen gegen die Absetzung eines seiner Freunde zu erheben.“

„Ich weiß es, Sir. Es ist Mr. C. aus seinem Staate. Ich bedauere den armen Mann.“

„Bedauern! In der Politik giebt es kein solches Wort. Jener C. ist krank, sehr krank, wie ich erfahre und sehr arm, während er ziemlich ein Dutzend Kinder hat.“

„Das ist wahr,“ sagte Fawner, der trotz seines unwiderstehlichen Verlangens nach Reichthum noch etwas Humanität besaß.

„Ist es wahr? Dann muß er weichen. Ei, wie könnte er seinen Gehalt mit uns theilen? Er hat nicht mit uns gestimmt und Senator H. ebensowenig für meine Bestätigung. Sagen Sie, Spring, daß ich

gerade jetzt viel zu thun habe und daß er mich sehr verbinden würde, wenn er morgen um diese Stunde wiederkommen könne. Sagen Sie ihm alle möglichen Höflichkeiten, lassen Sie ihn aber nicht herein. Morgen werden Sie sagen, daß der Präsident eben den Staatssecretair zu sich gerufen habe."

„Ja Sir," antwortete der Bote lächelnd.

„Bleiben Sie sitzen, Fawner," fuhr Mallex im Gönnertone fort. „Lassen Sie sich nicht von dem Namen eines Senator einschüchtern. Es wird Niemand eher Zulaß erhalten, bis ich mit Ihnen fertig bin."

„Commodor S— Sir," sagte Spring.

„Beschäftigt," sagte Mallex und die Thür wurde augenblicklich wieder geschlossen.

„Gouverneur P—, Sir," sagte Spring bald darauf, indem er diesmal in das Zimmer trat und die Thür hinter sich zuzog.

„Beschäftigt! Sagen Sie Jeden, daß ich beschäftigt sei," antwortete der stolze Minister bestimmt. „Melden Sie nicht eher einen andern Namen und öffnen keiner lebenden Seele die Thür, als bis Sie mich klingeln hören."

„Ich werde es nicht vergessen, Sir," antwortete der Bote, indem er verschwand.

„Es würde mir ebenso angenehm sein, Sir," sagte Fawner, „wenn ich zu einer Zeit hereinkommen könnte, wo kein Anderer um Einlaß nachsucht."

„Aber nicht so angenehm für mich. Wenn ich

nur die Hälfte der um Besprechungen Nachsuchenden einließe, so würde meine ganze Zeit auf diese Weise verbraucht und die wichtigen Pflichten meines Amtes vernachläßigt werden. Setzen Sie sich wieder hin. Es soll uns Niemand unterbrechen."

„Der Präsident der vereinigten Staaten!" rief Spring, indem er die Thür weit aufriß. Die Verwünschungen, die beinahe zwischen den Zähnen des gereizten Secretairs hervorgebrochen wären, machten augenblicklich einem erfreuten Lächeln Platz, und während er dem Präsidenten entgegenschritt, zog sich Fawner unbemerkt zurück.

„Mallex," sagte der hohe Staatsbeamte, indem er den ihm angebotenen Stuhl unter dem Vorwande ablehnte, daß er nur vorüber gehe und keine Zeit habe, sich zu setzen; „Einige von unseren Freunden fangen an, sich vor der vermuthlichen Wirkung der „Bombenbill" wie die Opposition unsere Maßregel nennt, zu fürchten."

„Einige darunter werden von Schatten in Furcht gesetzt, Sir. Ich kenne ihren Grund. Wenn die Maßregel eine große und beliebte wird, wie ich überzeugt bin, so können sie daraus keinen persönlichen Vortheil ziehen."

„Denken Sie, daß H. und W. und B. selbst für die nächste Dienstperiode Ansprüche machen?"

„Ich weiß es nicht! Sir, ich habe Grund, um überzeugt zu sein, daß dies der Fall ist und ebenso

wissen es auch die Männer, die sie zur Anstellung empfohlen haben und die von ihnen angestellt worden sind. Ich habe mich davon überzeugt."

„Sie sollen keine Anstellungen mehr von ihren Freunden erhalten, Sie haben Recht, Mallex. Ich kann Ihnen vertrauen. Lassen Sie die Maßregel bis zur Abstimmung bringen und merken Sie sich die Zaudernden. Wenn das abgemacht ist, so werden wir ihnen eine neue geben, die sie meinetwegen einen ganzen Artilleriepark nennen mögen."

„Sie meinen die Klagführung gegen —"

„Ja, und meine Botschaft soll Explosivmaterial genug enthalten. Aber ich gehe zu schnell. Ich weiß nicht gewiß, ob Sie mir beistimmen. Sie haben in der letzten Sitzung Ihre Ansicht nicht ausgesprochen."

„Das habe ich allerdings nicht, Sir. Ein Krieg, Sir, ist stets beim Volke beliebt, wenn wir ihn in seinen Augen und in denen der übrigen Nationen nur entschuldbar erscheinen lassen können. Meiner Ansicht nach ist der Krieg eine volksthümliche Maßregel, aber wir wissen aus Erfahrung, daß die Urheber eines Krieges nicht immer Nutzen davon ernten. Im Gegentheil wird ein glücklicher General vielleicht von der entgegensetzten politischen Ansicht und der am Ende wohl dem Kriege ursprünglich abgeneigt gewesen war, zum Präsidenten gemacht."

„Das ist wahr genug. Derjenige, welcher den Kampf ausführt und den Sieg erlangt, erregt die Auf-

merksamkeit des Publicums und erntet seinen Beifall."

„Noch eins, Sir. Schon die Wahrscheinlichkeit eines Krieges ruft alle Reichen gegen die Regierung, die ihn begünstigt, in die Schranken. Der Krieg schadet dem Handel, macht Geldanlagen unsicher, drückt die Papiere —"

„O ich hatte vergessen, daß bei Ihnen selbst etwas Dergleichen auf dem Spiele steht."

„Der Himmel ist mein Zeuge, daß der ganze Reichthum, den ich besitze, gern dahingegeben werden würde, um Ihre Wiedererwählung zu sichern. Sie ist der einzige Zweck meiner Bemühungen und meines Lebens. Ich bin dazu entschlossen und ich bin überzeugt, daß sie bewerkstelligt werden kann und wird. Aber außerdem, was ich genannt habe, versetzt der Krieg auch stets die religiösen Leute in Schrecken. Ich bin religiös und hoffe es trotz der boshaften Verleumdungen meiner Feinde zu sein und es ist mein ernster gewissenhafter Glaube, daß das große Wesen, welches die Welt erschaffen hat und alle Nationen lenkt, gegen ein Volk erzürnt wird, welches einen Krieg beginnt, wenn eine so blutige Alternative mit Ehren vermieden werden kann. O Sir, verlassen Sie sich darauf. Sie würden in dem Präsidentenhause nie glücklich sein, wenn Sie denken müßten, daß vielleicht die Aufopferung so vieler werthvoller Menschenleben hätte vermieden werden können!"

„Sie sind ehrlich, mein Freund. Ich billige Ihre Aufrichtigkeit und werde nochmals mit Ihnen sprechen, ehe ich die Botschaft einsende." Hierauf nahm der Präsident freundschaftlich die Hand seines humanen Untergebenen zwischen die beiden seinen, um die Ansicht, welche er über seine Ehrlichkeit ausgesprochen hatte, zu bestätigen, wendete sich ab und setzte seinen Weg zwischen der doppelten Reihe von Unterbeamten, welche mit entblös'ten Köpfen vor ihm stehen blieben, fort.

„Wo sind Sie, Fawner?" sagte Mallex, als er sich mit einem triumphirenden Lächeln in den Lehnstuhl zurückwarf.

„Hier Sir," sagte der blasse alte Mann, der jetzt leise aus einem anstoßenden Kämmerchen trat.

„Nehmen Sie Ihren Stuhl, Fawner, wir werden nicht wieder unterbrochen werden."

In diesem Moment trat Spring ein und näherte sich ihm auf den Fußzehen.

„Habe ich nicht gesagt, daß ich beschäftigt sei?"

„Ja Sir, und der Herr hat mir seine Karte gegeben und gesagt, daß ich sie Ihnen einhändigen soll."

Der Bote that es und verschwand.

„Wie! Ist es möglich! Ned Lorn! Fawner, Ned Lorn sucht um eine Zusammenkunft nach."

„Ha! Ich vermuthe, daß es eine feindselige Botschaft ist. Die Leute lassen sich nicht ohne Blut abspeisen. Ich hoffe Sir, daß Sie mir verzeihen

werden, wenn ich andeute, daß Sie keine Verpflichtung haben, sich von Ihrer hohen Stellung herabzulassen —"

„Das brauchen Sie nicht zu befürchten, Fawner. Jetzt steht er unter mir. Ich kann nur den Anforderungen von meines Gleichen entsprechen. Aber es kann ein anderes Geschäft sein als eine Ehrensache. Hier sind Radley's Briefe, die ich seit einiger Zeit zu lesen versäumt habe. Helfen Sie mir sie durchsehen, Fawner. Sie wissen über die Ansprüche dieses Betrügers ziemlich ebenso viel wie Radley."

Die Beiden verwendeten mehrere Minuten auf die Durchsicht der Briefe und waren bald überzeugt, daß der Zweck des Besuches Ned's mit dem Vermögen der verstorbenen Gebrüder Parke in Verbindung stehen müsse. Mallex war ärgerlich und zeigte dies durch seine Geberden und halb ausgesprochenen Verwünschungen.

„Verzeihen Sie, Sir," sagte Fawner bescheiden, „aber es scheint mir, als ob Mr. Spring diesen Besucher leicht fortschicken könnte, ohne etwas von den höflichen Entschuldigungen anzuwenden, die Sie ihm vorhin einschärften."

Mallex schellte mit der silbernen Klingel, die auf seinem Tische stand und Spring erschien.

„Spring, führen Sie Ned Lorn herein," sagte der Staatssecretair. Sowohl der Bote wie der alte Commis machten erstaunt große Augen. Als Ned

hereintrat, stand der Minister auf und bot ihm die Hand, welche unser Held aber nur berührte.

„Setzen Sie sich, Sir,“ sagte Maller. „Ich sehe, daß Sie meinen Freund erkennen,“ fuhr er mit einem leisen Lächeln fort, als er bemerkte, daß Ned sich leicht gegen Fawner verbeugte. „Er ist mit allen meinen persönlichen und Privatangelegenheiten vertraut und Sie brauchen keinen Anstand zu nehmen, sich rückhaltslos vor ihm auszusprechen.“

„Es ist mir gleich, wer mich hört,“ sagte Ned, den festen Blick seines Gegners erwidernd. Er vermochte nur mit Mühe die in seiner Brust aufwallende Entrüstung zu unterdrücken, als er die Züge des Haupturhebers seiner Leiden betrachtete. Mit Ausnahme der kurzen Begegnung auf dem Kampfplatze hatte Ned den Banquier seit der Nacht, wo er von ihm entführt und nach dem Schreckenshause Cadavers gebracht worden war, weder von Angesicht zu Angesicht gesehen noch seine Stimme gehört, und obgleich er damals nur ein Kind gewesen und in der Zwischenzeit viele Jahre verstrichen waren, boten sich doch seinen Augen die gleichen Züge und begrüßte seine Ohren die gleiche Stimme, die er später in seinen Träumen gesehen und gehört hatte. Aber Schrecknisse, die sich früher so oft mit der Persönlichkeit des Räubers verknüpft, waren verschwunden, und Ned fühlte, daß er keine größere Freude auf Erden kennen würde oder der Menschheit keine größere Wohlthat erweisen könne, als die Be-

siegung eines solchen Ungeheuers, wenn er nur seinem Feinde auf einem wahrhaft ehrenvollen Kampfplatz entgegenzutreten vermöge. Er wußte indeß, daß so etwas unausführbar war.

„Ich bin auf den Rath meiner Advocaten hierhergekommen," fuhr Ned fort. „Sie haben um kostspielige und langwierige Gerichtsverhandlungen zu vermeiden, diese kurze Uebersicht der Punkte, welche sie erweisen können, aufgesetzt und mich verlaßt, sie Ihnen vorzulegen. Sie hoffen, daß Sie es weise und angemessen finden werden, dasjenige von Anfang an zuzugeben, was sie werden beweisen können. Wenn dies geschieht und der geforderte Ersatz schnell erfolgt, so hört unser Streit mit Ihnen auf."

Mallex hörte seine Worte nicht, denn er wußte, welchen Inhalt sie haben mußten, sondern saß in tiefen Gedanken mit der Uebersicht in der einen Hand und einem Briefe von Radley in der andern da und blickte abwechselnd bald auf jenen, bald auf diesen. Dann warf er beide Papiere auf den Tisch, lehnte sich in seinen Stuhl zurück und heftete seine Augen auf die Decke. Auf seinem Gesichte machte sich eine Veränderung bemerkbar. Seine Züge schienen plötzlich eine gewisse Schönheit anzunehmen und seine Augen drückten eine leuchtende Freude aus, die der scharf beobachtende Fawner noch nie bei Mallex wahrgenommen hatte.

Ned wartete geduldig auf den Ausgang des sicht-

baren Kampfes zwischen Recht und Unrecht, aber er wurde nicht lange in Ungewißheit gehalten. Die Augenbrauen des Ministers zogen sich mit einer krampfhaften Bewegung zusammen und sein Blick wurde jetzt auf den Boden geheftet. Obgleich die Juristen gut gezielt hatten, so war es ihnen doch nicht geglückt, etwas auszurichten. Anfangs war er von dem Gedanken in Bestürzung versetzt worden, daß ein Kampf in den Gerichtshöfen, wie der, welchen die mächtigen Fürsprecher der armen Waise beabsichtigten, ihn nothwendiger Weise einer Menge von Aergernissen und vielleicht einem unwiderruflichen Verlust an Reputation aussetzen müsse, und sein erster Impuls war, wie wir gesehen haben, der, in Allem nachzugeben und so mit einem Schlag eine reiche Quelle von Unannehmlichkeiten zu verstopfen, welche ihm bereits mehr Aergernisse und seinem Compagnon unglücklichere Gefühle bereitet hatte, als alle andern Uebel des Lebens zusammengenommen. Als ihm aber sein Schutzgeist den Wink gab, daß der hohe Beamte leicht jede auf seinen Character geworfene Beschuldigung unterdrücken könne, daß er durch keine Verwandtschaftsbande mit den Parke's verknüpft sei und daß keine moralische und juristische Verantwortlichkeit für Bainton's Mangel an Liebe zu seinem Neffen auf ihm lastete — wenn Ned wirklich auch sein Neffe war — daß einer Verurtheilung in contumaciam oder Ueberführung — das Bekanntwerden einer Menge von geschäftlichen Handlungen folgen

würde, deren Veröffentlichung für ihn peinlich sein würde und daß er bereits ein furchtbares Verbrechen begangen, eine unwiderrufliche That ausgeführt, um sich des Preises zu bemächtigen, welchen sein thörichtes Gefühl ohne Weiteres dahin geben wollte. Als diese Umstände vor seinem Geiste aufstiegen, war er augenblicklich wieder der alte — der rücksichtslose und schändliche Hiob Maller der frühern Verhältnisse.

„Susanne ist also mit Ihnen verwandt?“ sagte Maller, indem er jetzt ein geringschätziges Lächeln annahm. „Wir hatten immer gedacht, daß sie einen andern Zweck im Auge habe —“

„Sir,“ sagte Ned, indem er sich bemühte, seine zornigen Regungen niederzukämpfen, „ich hoffe, daß unser Gespräch sich streng auf das uns vorliegende Geschäft beschränken wird. Ich würde jeden Augenblick mit Freuden die reinen Beweggründe jener Dame selbst auf Gefahr meines Lebens vertheidigen. Ich bitte Sir, sich nicht wieder auf sie zu beziehen.“

„Es ist unnöthig,“ sagte Maller, der mit ernstlicher Besorgniß wahrnahm, daß in dem auf ihn gehefteten vollen Auge eine drohende Gefahr schlummerte und sein Benehmen wurde weniger hochfahrend. „Es ist unnöthig, Mr. Lorn,“ fuhr er fort, „die ganze Sache geht mich nicht besonders viel an. Nur mein Compagnon ist dabei interessirt und es ist höchst merkwürdig, daß mir dieses Document nach Washington übersendet wurde, während Derjenige, welcher sich im

ausschließlichen Besitz der Hinterlassenschaft von John Parke befindet und der angeblich Ihr Onkel mütterlicherseits ist, was ich weder bestreite noch zugebe, und dessen Entscheidung, wie mir es scheint, für alle Ihre Zwecke hinlänglich sein sollte, dort am Platze wohnt."

„Es kann Ihnen nicht unbekannt sein, daß Mr. Eugen Bainton es schon längst abgelehnt hat, irgend eine Anfrage in Bezug auf die Sache zu beantworten."

„Nun da ich selbst kein Interesse dabei habe und wirklich nicht ermächtigt bin, über dergleichen Ansprüche zu entscheiden, so hoffe ich, Mr. Lorn, daß Sie mir die Gerechtigkeit anthun werden, mich zu entschuldigen, wenn ich nichts in der Sache thue."

Ned stand auf und wollte sich mit unveränderter Miene eben schweigend entfernen, als Maller mit einem Anstriche von höflicher Theilnahme, welche er nicht fühlte, eine Art von Diplomatie, welche Ministern nicht unbekannt zu sein pflegt, ihn bat, noch länger dazubleiben.

„Einer von Ihren Freunden," fuhr der Staatssecretair fort, als Ned seinen Stuhl wieder einnahm, „hat mich zum Mitwisser eines Ihrer Geheimnisse gemacht, Sie dürfen aber nicht befürchten, daß ich es verrathen werde. Ich habe Ihr Buch mit großem Vergnügen gelesen."

Der junge Schriftsteller hatte weder die Art, wie diese Mittheilung erfolgte, noch die sie begleitenden schmeichelhaften Ausdrücke erwartet. Er

hatte gedacht, daß die Wirkung eine ganz andere sein würde, und da der junge Mann auf diese Weise an der verwundbarsten Stelle und mit der unwiderstehlichsten Waffe angegriffen war, so fühlte er sich unfähig, einen Ausdruck von Dankbarkeit zurückzuhalten.

„Es ist mir erfreulich, einen Mann von Ihrer Urtheilskraft eine günstige Meinung über mein Buch aussprechen zu hören."

„Es ist ein treffliches Werk, Sir. Es enthält auf jeder Seite Zeugnisse einer trefflichen Erziehung, Beweise von scharfer Beobachtung der Beweggründe der verschiedenen Menschenklassen und electrische Genieblitze — ja Genieblitze, Sir!"

„Ihr Urtheil ist mir schmeichelhaft, sehr, sehr schmeichelhaft, Sir, und ich danke Ihnen. Ich danke Ihnen deshalb, weil ich Ihre Erklärung als die aufrichtige Anerkennung eines Feindes betrachte."

„Es ist nicht so, Mr. Lorn! Warum sollte es so sein? Ich will Ihnen gestehen, daß ich von dem Glauben erfüllt war, daß mein Compagnon durch die Vorlegung eines falschen Anspruchs belästigt werden sollte und daß ich mich dem natürlichen Antriebe des Moments hingab und mich bemüht habe, ihn von der Verlegenheit zu befreien. Dies ist die Lösung aller meiner Beweggründe und Handlungen. Aber um wieder auf Ihr Buch zurückzukommen, welches entschieden der interessanteste Gegenstand ist. Ich habe es soeben selbst zu Ende gelesen und bin bereits von einer andern

Person um Darleihen desselben gebeten worden — von einer Person, die Sie kennen, die Sie aber jetzt vielleicht schwerlich nennen würden.“ Maller hielt inne und lächelte, nachdem er diese Worte gesprochen hatte, als ob ihm eine neue Gedankenreihe gekommen wäre.

„Nein, ich kann keine Idee davon haben —“

„Es ist eine reizende, schöne, intelligente und reiche junge Dame. Können Sie es noch nicht errathen?“

„Nein, Sir, aber ich fürchte, daß sie Ihre gute Meinung von dem Buche nicht bestätigen wird.“

„Fürchten Sie nichts. Soll ich es ihr aber leihen?“

„Ich habe keine Wahl in der Sache. Sie können mit Ihrem Eigenthum machen, was Sie wollen. Ich möchte Sie nur bitten, ihr nichts davon anzudeuten —“

„Wer der Verfasser ist? Sie wird allerdings über diesen Punkt neugierig sein! Aber meine Ehre verbietet mir, es zu enthüllen. Wo wohnen Sie?“

„In Brown's Hôtel.“

„Sie sollen die junge Dame sehen. Sie werden in Ihrem Gasthause eine Einladungskarte zu der Gesellschaft finden, welche heute Abend bei Oberst H— stattfindet. Ich werde dort sein und Sie an der Thür treffen und Sie sollen sehen, wie ich ihr das Buch einhändige.“

Sie standen gleichzeitig auf. Die letzten Worte

des huldvollen Staatssecretairs waren das Zeichen zur Beendigung des Gesprächs und der große Mann ließ sich sogar herab, den entzückten Dichter bis an die Thür zu begleiten und ihn mit höflichen Abschiedsworten zu überschütten.

In dem Rausche des Augenblicks verblich der Zweck der Reise Ned's nach Washington völlig aus seinem Geiste und er wurde halb und halb überzeugt, daß Mallex doch nicht der schlechte Mensch sein könne, für den er ihn stets gehalten hatte.

Mallex, der über den erfolgreichen Versuch belustigt war, welchen er gemacht hatte, sich den Dichter durch eine geschickte Berufung an seine Hauptleidenschaft günstig zu stimmen, dachte tief über das plötzliche in ihm aufgestiegene Project nach, Ned zu seinem Freunde zu machen. Es war aber seine Regel, nie die Freundschaft eines Mannes nachzusuchen, den er nicht benutzen und dessen Talente nicht für seine selbstsüchtigen Pläne dienstbar gemacht werden konnten. Es war nicht schwer zu bemerken, daß der enthusiastische junge Novelist, der die moralischen Grundsätze, welche ihm der Rector des Collegiums, worin er erzogen worden war, eingeprägt hatte, und dessen Leben sicherlich davon Zeugniß ablegen würde, nie in ein solches Werkzeug verwandelt werden konnte, wie es zur Ausführung der frevelhaften Absichten des großen Mannes nutzbar sein würde. Ned war glücklicher Weise noch zu jung, um die Wichtigkeit zu fühlen,

welche der Reichthum, wie er auch erlangt sein mag, in unserer bösen Welt besitzt. Wenn er aber nicht direct zur Ausführung der ehrgeizigen Pläne des großen Demagogen verwendet werden konnte, so ließ sich doch wenigstens seine Feindseligkeit beschwichtigen und die Gefahr, zur Zielscheibe seiner gewandten Feder gemacht zu werden, abwenden. Ohne sich daher geradezu vorzunehmen, seine ursprünglichen Absichten in Bezug auf die Güter des verstorbenen Parke zu verändern, beschloß Maller, sich für jetzt um die gute Meinung des jungen Mannes zu bemühen und ihn den Gästen des Oberst H— als seinen Freund zu zeigen. Er hatte Grund zu der Annahme, daß seine Zurückweisung von Seiten der Witwe theilweise aus dem Glauben entsprungen war, daß er bei dem Unrecht, welches eben diesem Individuum geschehen sein sollte, betheiligt sei, und da noch jetzt von seinen Feinden Gerüchte über seine Mitschuld an dieser schwarzen Frevelthat verbreitet wurden, so hielt er es für einen guten politischen Streich, in Begleitung unseres Helden in der Gesellschaft zu erscheinen, als ob das vertrauteste Verhältniß zwischen ihnen existire. Jedenfalls war das Hinderniß, welches Mrs. Dimple nicht übersteigen konnte, jetzt aus dem Pfade der Mrs. Lonsdale hinweggerückt.

Zehntes Kapitel.

Der Minister. — Der Dichter. — Die Schönheit.

Zur angesetzten Stunde stellte sich Ned in dem Hause des Oberst H— ein, wo ihm Mallex selbst entgegen kam und ihn dem höflichen und gentlemanischen Hausherrn als einen vertrauten Freund vorstellte. Der schlaue Minister sah voraus, daß in dem Glanze jener blendenden Gesellschaft, die aus vielen der distinguirtesten Männern und Frauen des Landes bestand, der elastische Geist des jungen Schriftstellers durch die schmeichelhaften Aufmerksamkeiten gefesselt werden würde, welche man den wirklichen oder vermutheten Schützlingen mächtiger Cabinetsminister zu gewähren pflegt. Es war seine Absicht, den jungen Mann von jedem nachhaltigen Gedanken an seine eigenen Angelegenheiten abzuhalten, bis er seinen unwiderruflichen Entschluß gefaßt haben würde, und er nöthigte ihn daher, an seiner Seite zu bleiben, während er durch die Ge-

sellschaft schritt. Ned wurde den vertrautesten Freunden Mallerens vorgestellt und er konnte nicht umhin, die Ausdrücke von Ueberraschung zu bemerken, welche häufig den Lippen derjenigen entschlüpften, die seinen Namen wiederholten.

Nachdem Maller seinen Begrüßungsrundgang gemacht hatte, flüsterte er dem Oberst H— eine kurze Bitte zu, und dieser verschwand. Dann wendete er sich zu Ned, der noch nicht von ihm getrennt worden war und bemerkte leise, aber lächelnd:

„Sie müssen sich auf eine Ueberraschung vorbereiten. Sie werden erstaunt sein, aber Sie dürfen die Geistesgegenwart nicht verlieren.“

„O, wenn die Ueberraschung nicht eine gefährliche ist, so denke ich, daß ich sie mit leidlicher Gefaßtheit ertragen werde,“ sagte Ned.

„Sie kann gefährlich werden oder auch nicht. Sanfte Augen und Rubinlippen fügen mitunter tödtliche Wunden zu.“

„Wenn das die Gefahr ist, so lassen Sie sie kommen. Ich bin gegen alle solche Angriffe gerüstet. Es hat eine Zeit gegeben, wo — aber das ist vorüber!“

„Nun gut. Ich habe Sie gewarnt. Und bedenken Sie, daß Sie über mich verfügen können, wenn sich Veranlassung zu meiner Vermittelung darbieten sollte. Hier kommen sie. Stellen Sie sich hinter mich. Ich werde dem Feinde zuerst entgegen-

treten und Ihnen den Weg bahnen. Wo ist das Buch? O, hier in meiner Tasche. Man wird den Verfasser nicht erkennen. Dieses Geheimniß ist sicher."

Die riesenhafte Gestalt des Ministers konnte Ned, dessen Neugier in hohem Grade erregt war, nicht verhindern, wahrzunehmen, wer die Personen waren, die sich vom entgegengesetzten Ende des Salons her näherten.

Alice und ihre Mutter, die beide reich, aber etwas bunt gekleidet waren, kamen vom Oberst H — geführt, heran und begrüßten den distinguirten Gast mit Zeichen des Vergnügens. Mallex schien unterdessen durch eine gelegentliche Bewegung des Elbogens und andere Geberden die Damen verhindern zu wollen, den jungen Schriftsteller hinter ihm zu entdecken.

„Ich habe Ihnen, wie Sie wissen, ein Buch versprochen," sagte der Minister nach den gewöhnlichen nichtssagenden, aber unumgänglichen Complimenten.

„Ja wohl," sagte Alice neckisch, „und es freut mich, daß Sie das Versprechen nicht vergessen haben."

„Man sagt, daß die Minister dem Laster der Vergeßlichkeit sehr ergeben seien," bemerkte Mrs. Lonsdale mit einem Versuche, sich satyrisch-witzig zu zeigen, wie es damals Mode war.

„Ich bin eine Ausnahme. Ich glaube nicht, daß ich je etwas vergesse," antwortete der Staatssecretair mit einigem Ernste.

„Wahrscheinlich nicht einmal Ihre Feinde," ent-

gegnete Mrs. Lonsdale, während Alice in dem Buche blätterte.

„Ich vergesse Kränkungen. Als ich zum Beispiel noch ein junger Mann war, war ich beinahe das Opfer gewisser Verleumder geworden. Ihre schlimmen Nachreden entstanden, wie ich mir leicht denken kann, aus falschen Eindrücken, und ich verzeihe ihnen. Sie sehen, daß uns unsere Feinde nicht schaden können, wenn wir die Feindschaft der Welt nicht verdienen. Mein Pfad ist nicht gehemmt worden und jetzt ist es die schönste Genugthuung, die ich genieße, daß ich täglich gerade die Personen, welche mich einst so hart getadelt haben, auf edle Weise zu mir kommen und thatsächlich zugestehen sehe, daß ich Ihre Verdammung nicht verdient habe."

Diese Worte erweckten wahrscheinlich gewisse unangenehme Erinnerungen im Geiste der Dame und sie konnte keine befriedigende Antwort darauf geben. Sie wurde jedoch von ihrer Tochter aus der Verlegenheit gezogen.

„Ich werde über dieses Buch entzückt sein, Sir," sagte sie. „Miß Z—, die, wie Sie wissen, eine Nichte des Präsidenten ist, hat mich gestern besucht—" die Schönheit sprach den Namen der Nichte des Präsidenten absichtlich etwas laut aus — „und sie sagt, daß es ein reizender Roman sei, nur werde der Held durch die Kunstgriffe seiner Verleumder zu unglücklich gemacht."

„Sie nimmt an dem Helden Theil?“

„Ganz gewiß, und sie sagt, daß der Verfasser, welcher noch ein ganz junger Mann sein soll, wie es in solchen Fällen gewöhnlich geschieht, viele von seinen eigenen Erfahrungen und Charakterzügen und Gefühlen seines Helden dargestellt haben soll. Aber welch ein entsetzlicher Titel! Warum wird er der Entehrte genannt, während er doch, wie mir Miß Z—, die Nichte des Präsidenten versichert, ganz und gar nichts Unehrenhaftes thut. Aber Miß Z— sagt, daß das Buch mir Freude machen werde und Sie hätten mir kein größeres Vergnügen bereiten können, als mir es zu verschaffen, Sie hätten es denn auf sich nehmen müssen, mir den Verfasser vorzustellen.“

Trotzdem, daß die sich fortwährend bewegende Menge ungemein dicht geworden war und von allen Seiten Gespräche und Gelächter wiederhallten, bemerkte Mallex doch, daß die soeben gesprochenen Worte den jungen Dichter überrascht hatten und sein scharfes Ohr vernahm einen leisen, tiefen Seufzer.

„Nun, ich könnte Ihnen vielleicht auch den Verfasser vorstellen,“ sagte der große Mann; „meine Freunde glauben, daß ich Alles thun kann. Ich werde den unterhaltenden, jungen Mann vielleicht zu Ihrer Unterhaltung herkommen lassen. Aber Sie dürfen sich nicht in ihn verlieben, ohne vorher Ihre Mutter zu Rathe zu ziehen.“

„Er wird mir sicherlich gefallen,“ sagte Alice.

„Alice ist in Liebessachen ihr eigener Vormund," sagte Mrs. Lonsdale, die die Bezugnahme auf sie gehört hatte, obgleich sie die Galanterien eines alten, hohen Offiziers anzuhören schien. „Sie hat ein paar Dutzend Herren abgewiesen, die meinen Beifall gehabt haben würden, und schenkte ebenso vielen, die mir nie gefallen könnten, ihr Lächeln. Sie ist ihre eigene Herrin."

„Und sie wird es bleiben," sagte Alice schelmisch.

„Jener Mr. Mayfield müßte denn so glücklich sein, die Zügel zu erlangen," sagte Mallex.

„Ich glaube, daß ich gern die Frau eines Schriftstellers werden würde," sagte Alice. „Ich erwarte, daß Sie mir Mr. Mayfield vorstellen. Ich bin frei. Mein Herz ist noch ganz."

Es würde schwer sein, die Empfindungen zu beschreiben, welche unsern Helden während dieses Gespräches erfüllten. Er hatte beinahe aufgehört, an Alice zu denken. Er hatte sich fest vorgenommen, nie wieder einen Versuch zur Erlangung ihrer Hand zu machen und die Abwesenheit, sowie andere ihn völlig erfüllende Aufregungsursachen hatten die Wärme seiner Jugendliebe vermindert. Als er aber ihre Lobsprüche über sein Buch und die anscheinend aufrichtigen Ausdrücke des Wunsches, mit dem Verfasser zusammenzutreffen, vernahm, konnte er dem mächtigen Einflusse der befriedigenden Eitelkeit doch nicht ganz widerstehen und sie schien für dem Moment die einst

von ihr so vollkommen ausgefüllte Stelle in seinen Neigungen wieder einzunehmen. Als er aber bedachte, daß ihre Worte ihr durch keinen Gedanken an ihren Jugendgefährten eingegeben wurden, als er die Erklärung vernahm, daß sie völlig frei sei, konnte er dem traurigen Schlusse nicht entgehen, daß schon längst jede Erinnerung an ihm aus ihrer Brust verbannt war.

„Unterdessen," sagte Mallex, „habe ich hier einen jungen Freund, den ich Ihnen als eine Art von Substituten vorstellen will, bis ich den glücklichen Schriftsteller in die Hände bekommen kann. Wo ist Mr. Lorn?" fuhr er sich umblickend fort.

„Lorn! Sagten Sie nicht Lorn?" riefen Mutter und Tochter zugleich.

„Ja, Ned Lorn — derselbe Ned Lorn, wegen dessen mich meine Feinde ehemals so sehr verleumdet haben. Er ist ein trefflicher junger Mann und verdient wegen der Handlungen und Ansprüche Anderer keinen Tadel. Wo ist er? O hier gerade hinter mir. Da Sie bereits gerade mit einander bekannt sind, so will ich Sie für einen Augenblick verlassen. Ich sehe, daß der Präsident gekommen ist." Hiermit entfernte sich der Minister mit einem Ausdruck würdevollen Gleichmuths, den er trefflich anzunehmen wußte.

„Es ist ziemlich lange her, seit wir das Vergnügen gehabt haben, Mr. Lorn zu sehen," bemerkte Mrs. Lonsdale, die wirklich die mannhafte Gestalt Ned's mit einigem Vergnügen zu betrachten schien.

„Und er hat sich einer sehr guten Gesundheit erfreut, wenn man nach dem äußern Anscheine urtheilen darf," sagte Alice, die von der momentanen Unruhe, die die plötzliche Nennung unseres Helden verursacht hatte, wieder gänzlich zurückgekommen war.

„Ja," antwortete Ned; „meine Gesundheit ist trefflich, und es ist mir erfreulich, wahrzunehmen, daß die Zeit, auf Sie Beide so geringen Eindruck gemacht hat. Sie, Madame, erscheinen mir noch ebenso jung wie vor vielen Jahren, wo ich Sie zum ersten Male erblickte, und Ihr Teint," fuhr er zu Alice gewendet fort, „hat sich wirklich noch verschönert. Ein glückliches Leben und ein froher Muth sind die besten Schutzwehren gegen die Stürme der Zeit."

„Es ist jedenfalls die beste Philosophie, nach diesen zu streben," sagte Alice, „und man kann sich leicht denken, daß auch Ihnen ihr Besitz genützt hat."

„Ja," sagte Mrs. Lonsdale, „Mr. Lorn hat merkwürdig gewonnen und ich hoffe ihn später häufiger zu sehen. Der alte Unsinn zwischen Euch Beiden ist ohne Zweifel schon längst vergessen. Ich will Euch verlassen, dort ist General S — ich muß zu ihm gehen, er ist ein so angenehmer Mann."

„Der alte Unsinn, Alice! Ist er vergessen?" fragte Ned mit einem trüben Tone, als das Rascheln des Atlaskleides der Mrs Lonsdale nicht mehr vernehmlich war.

„Man muß allen Unsinn vergessen," lautete die

Antwort Alice's, während diese lächelnd die Begrüßungen mehrer ihrer Anbeter, die eben vorübergingen, erwiderte.

„Fürchten Sie nicht, daß ich ihn wieder zu beleben suchen werde. Ich möchte die Freuden, die Sie umgeben, die Genüsse, die Ihre Wangen so glühend gemacht haben, nicht verscheuchen. Es würde grausam und ungerecht sein, selbst wenn ich das Recht dazu besäße, das Glück zu vermindern, welches Sie in der frohen Gesellschaft der vielen glühenden Bewunderer, welche sie fortwährend umringen, finden, und es überrascht mich nur, daß noch nicht Einer davon glücklicher gewesen ist als die Uebrigen und Ihr Herz gefesselt hat. Bitte, blicken Sie mich nicht so ernst an, sondern verzeihen Sie mir, daß ich vor Kurzem unwillkürlich Ihre Erklärung angehört habe, daß Ihr Herz unverletzt sei und so weiter."

„Haben Sie das gehört? Haben Sie das Buch gelesen?" fragte sie unbewegt, indem sie wieder mit ihren juwelengeschmückten Fingern darin herumblätterte.

„Ja, ich habe das Buch gelesen?" sagte Ned mit gleichgiltigem Tone.

„Gefällt es Ihnen?"

„Ja; ich muß gestehen, daß ich eine günstige Meinung davon habe."

„Kennen Sie den Verfasser?"

„Ja."

„Nun, so lassen Sie sich erbitten, ihn in unserm

Hause in Philadelphia einzuführen. Wir sind hier auf einen kurzen Besuch bei Onkel H—, werden aber in wenigen Tagen wieder heimkommen, um Zurüstungen für den Empfang Mr. Lonsdale's zu treffen. Ist Mr. Mayfield hübsch und einnehmend? Sie können sich nicht vorstellen, wie entzückt ich sein würde, ihn zu sehen, ehe Miß Z— ihn trifft. Wir werden mit einander correspondiren, wenn ich wieder zu Hause bin, und ich möchte einen Brief mit der Beschreibung des Dichters ausfüllen. Sie hat eine Leidenschaft für Dichter. Aber ist er hübsch?"

„Manche sagen, daß er es sei. Aber ich fürchte, daß Sie ihn nicht bewundern können. Er ist zum Ernst und zur Schweigsamkeit geneigt und verschmäht die Frivolitäten der sogenannten feinen Gesellschaft."

„Das thut nichts. Es wird etwas Neues sein und er gewährt uns vielleicht Unterhaltung. Miß Z— wird sich sehr freuen." Miß Z— war nämlich eine alte Jungfer.

„Ohne Zweifel würde sich Mr. Mayfield hochgeehrt fühlen, wenn er denken dürfte, daß er Miß Z—, die Nichte des Präsidenten, erfreut hat."

„Sie wußten also, daß sie seine Nichte ist? O, Sie haben es von mir gehört. Ja, ich kenne noch eine Dame, die die Schriftsteller und besonders die Dichter gern hat."

„Darf ich ihren Namen hören?"

„O, warum nicht? Sie sind ja ein Dichter.

Aber Sie kennen sie gewiß schon, und sie ist jung, schön und reich. Ich habe früher mit ihr correspondirt und ich weiß nicht, warum sie aufgehört hat, mir zu schreiben."

„Sagten Sie nicht, daß ich sie kenne?"

„Ohne allen Zweifel, denn sie hat Sie in ihren Briefen erwähnt. Es ist Elgiva Bloomville. Wurden Sie nicht roth, als ich den Namen nannte?"

„Das ich nicht wüßte," sagte Ned sehr ernst und beinahe entrüstet, denn er war von der unglaublichen Verwandlung, welche mit dem Wesen, welches er so innig geliebt, so verehrt hatte, vorgegangen war, tief verwundet.

„Gott behüte uns! Was war das?" rief Alice, als sie an dem andern Ende des Salons, wo sich ein Kreis um General S— versammelt, einen herzzerreißenden Schrei vernahm.

Einer von den Gästen hatte die unerwartete Ankunft eines Dampfers, welcher ungewöhnlich früh von Liverpool abgesegelt war, erwähnt und unter den Neuigkeiten, die mit angekommen waren, befand sich auch die Nachricht von dem plötzlichen Tode Mr. Lonsdale's. Der Schrei war von Mrs. Lonsdale ausgestoßen worden. Der Erzähler hatte nicht gewußt, daß Mrs. Lonsdale gegenwärtig war, und nur die Vorsichtsmaßregel gebraucht, darauf zu achten, daß der Oberst, welchen er genau kannte, sich nicht in Hörweite befand.

Die Gesellschaft zerstreute sich schnell, und Mallex, der Ned nicht aus dem Auge verloren hatte, folgte ihm die Marmorstufen hinab und begleitete ihn nach seiner Wohnung.

„Sie ist wieder Witwe, Ned, aber noch jung, um einen dritten Gatten zu finden,“ sagte der Minister.

„Sie wird sich hoffentlich aber durch derartige Rücksichten nicht mit dem Gedanken aussöhnen lassen,“ lautete die Antwort des jungen Mannes.

„Noch nicht. In der nächsten Zeit noch nicht. Fahre nach Hause, Charles, ich will gehen,“ sagte er die letzten Worte an seinen Kutscher richtend. „Wenn Sie es erlauben, Ned,“ fuhr er vertraulich fort, „so werde ich Sie nach Ihren Hôtel begleiten. Ich habe Ihnen Etwas vorzuschlagen und ich wüßte keine bessere Zeit dafür als die gegenwärtige.“

Ned gab seine Einwilligung mit der von seiner Natur unzertrennlichen Höflichkeit, fühlte sich aber von der Herablassung nicht geschmeichelt. Sein Gespräch mit Alice hatte seinen Enthusiasmus herabgestimmt und den Rausch des Augenblickes verscheucht, welcher durch die Geschicklichkeit des Staatssecretairs so geschickt erregt worden war. Der Zweck seiner Sendung nach Washington trat wieder vor ihn hin und er dachte daran, daß noch kein entscheidendes Resultat daraus entsprungen war. Derjenige, welchem er seine Mittheilung gemacht, hatte aber die Absicht kund gegeben, ihm Vorschläge vorzulegen, und er hoffte, daß sie von

einer solchen Art sein würden, daß er sie annehmen könne.

Und während unser Held auf diese Weise seinen Gedanken nachhing und während sie, ohne viele Worte mit einander auszutauschen, nebeneinander hingingen, überlegte der Banquier und Minister, wie seine Entscheidung ausfallen solle. Als sie das Hôtel erreichten, war er mit sich in's Reine gekommen. Es sollte in Bezug auf die Park'sche Hinterlassenschaft nichts zugestanden, nichts nachgeben werden. Sein Name würde in dem Processe zur Besprechung kommen, denn er war Bainton's Compagnon. Seine Herkunft und die ganze Geschichte seiner Laufbahn, so weit man sie erfahren konnte, mußte in dem Gerichtshofe und auch vielleicht in den Zeitungen dargelegt werden. Diese Dinge waren für einen Mann in seiner gegenwärtigen Lage keineswegs angenehm und konnten Anlaß zu böswilligen Nachreden geben. Aber er war dagegen nicht als verantwortliche und bei der Sache interessirte Person, bekannt, er hatte nicht das den Erben gehörende Geld in Besitz, wenn wirklich ein Erbe vorhanden war, und falls auch der Beweis geliefert wurde, daß sein Compagnon absichtlich oder unabsichtlich unrecht gehandelt hatte, so übte dies auf seinen Ruf keinen Einfluß aus. Das einzige lebende Wesen, welches seine verbrecherische Betheiligung an der Sache beweisen konnte, befand sich in seiner Gewalt und war der Gelegenheit beraubt, Eröffnungen zu machen. Ueberdies würde Susanne,

wenn ihr das Vermögen Daniel L. Parkes zugesprochen worden, natürlicher Weise auch die rechtmäßige Erbin John Parke's sein, und die Forderung, die sie aufstellen konnte, mußte sich der Summe von zweihundertfunfzigtausend Dollars nähern, sobald man das Kapital und die Zinsen ihrer Ansprüche von Anfang des Compagnieverhältnisses an berechnete. An die Abtretung einer solchen Summe war nicht zu denken.

„Ned," sagte der Secretair, sobald sie in einem Privatzimmer des Hôtels beisammen saßen, „seit ich die Freude gehabt habe, mit Ihnen bekannt zu werden, fühle ich an Ihren Wohlergehen Interesse. Ich bewundere Ihre Talente und Ihr Benehmen gefällt mir. Es ist mein Wunsch, Etwas für Sie zu thun, und wenn Sie nicht unbillige Erwartungen und übermäßige Wünsche hegen —"

„Ich erwarte nicht mehr, Sir, als dasjenige, was zu fordern mir die Gerechtigkeit erlaubt. Was meine Wünsche betrifft, so sind sie keineswegs ausschweifend —"

„Sie verstehen mich nicht, Ned. Die Ansprüche, welche Sie und Susanne Mulvany auf die Park'schen Güter erheben, werden kein Resultat haben. Wir werden uns ihnen widersetzen. Sie können nicht erwiesen werden."

„Dann ist mein Geschäft hier zu Ende. Ich bin nur angewiesen worden, mich Ihnen vorzustellen und die Darlegung der Thatsachen, welche wir beweisen

können, zu übergeben. Sie wissen, daß die hochgestellten Juristen, welche angenommen worden sind, — oder ich sollte vielmehr sagen, welche sich freiwillig zu unsern Vertretern erboten haben, denn sie hoffen so zuversichtlich auf Erfolg, daß der Proceß auf ihre Gefahr und Kosten geführt werden soll — schwerlich drohen würden, ohne sich vorher von ihrer Fähigkeit zur Ausführung der Drohungen überzeugt zu haben. Da sie aber Ihre Talente kannten, so haben sie Ihnen Gelegenheit geben wollen, freiwillig das zu gewähren, was das Gesetz schließlich fordern wird, weil sie dachten, daß Sie vielleicht wünschen könnten, die unangenehmen Folgen zu vermeiden, die von gerichtlichen Kämpfen unzertrennlich sind."

„Ich fühle mich höchlichst geehrt! Und ich könnte das Compliment erwidern, indem ich ihren hohen Scharfsinn belobte. Sie mußten natürlicher Weise denken, daß ein Banquier von einigem Kapital und Rufe und ein Cabinetsminister, der das Vertrauen des Präsidenten genießt, von dem Wunsche beseelt sein würde, die Notorietät und den Scandal zu vermeiden, welche mit einem Proceß, wie der beabsichtigte, unzertrennlich sein würden. Sie können ihnen mittheilen, daß ihre Berechnung abstract genommen nicht falsch gewesen ist, aber daß sie sich in dem Manne geirrt haben."

„Dann bleibt nur noch die andere Alternative," sagte Ned.

„Ich habe unterdessen an Etwas gedacht, was zu Ihrem Vortheil sein könnte, falls Sie sich nicht activ an dem Spiele betheiligen, welches die Advocaten zu ihren eigenen Nutz und Frommen vornehmen. Ich kann Ihnen eine Anstellung mit einem Gehalt von eintausendfünfhundert Dollar verschaffen.“

„Nein Sir. Ich werde nie das Halsband eines Herren tragen. Ich will kein Hund sein.“

„Ich kann Ihnen die Hand Alicens und ihr Vermögen verschaffen.“

„Nein Sir! Verzeihen Sie mir — vielleicht könnten Sie es — ich will nicht daran zweifeln. Aber ich würde kein ehrenhaftes Recht auf eines von Beiden haben, wenn ich nicht ihr Herz besäße. Sie hat kein Herz, Sir! Machen Sie mir keine weiteren Anträge! Geben Sie mir das, was mein Eigenthum ist. Mehr verlange ich nicht, und wenn Sie es nicht thun wollen, so werde ich mich bemühen, Sie dazu zu zwingen!“

„Unerfahrener unlenksamer Knabe!“

„Unerfahren, Sir, in der Schlechtigkeit — unlenksam, hoffe ich, in den schmachvollen Operationen —“

„Genug, Sir!“ sagte Maller, indem er sich erhob. „Sie haben meine Antwort. Ich fordere meine Feinde mit Verachtung heraus, zu thun, was sie können.“

Er entfernte sich schnell und eilte hinweg, um Radley durch den Telegraphen seine Instructionen zu-

kommen zu lassen. Ned verwendete die übrigen Stunden des Abends zum Schreiben an seine Freunde in Philadelphia und Summerton. Die Ansprüche Susanne's konnten kein Geheimniß mehr bleiben, da unverzüglich gesetzliche Schritte gethan werden sollten. Er legte daher dem Briefe an Susanne ein Billet für Tim bei, welches ihn von der Wichtigkeit der Documente benachrichtigte, die er so glücklicher Weise aufbewahrt hatte.

Elftes Kapitel.

Nebenpersonen des Dramas.

Als Tim Trudge sein Billet aus Washington erhielt, lief er mit demselben zu Timotheus Hay hinüber und Betty folgte ihm mit der Behauptung, daß sie den Dank verdiene, da nur durch ihre Klugheit der „alte Plunder" aufbewahrt worden sei. Sie wollte Tims Knopf nicht eher loslassen, als bis er anerkannt hatte, daß sie allein das ganze Lob und die ganze Ehre verdiene.

Nun war zufällig Dick Sutly in dem Obstgarten Timotheus Hay's, um einige junge Kampfhähne auf Speculation zu kaufen, als Tim die wichtige Mittheilung machte. Es war ihm in der Stadt ein Gebot gethan worden, welches er für übertrieben hoch hielt, dessenungeachtet feilschte er mit dem Farmer um fünf Cents. Sobald er jedoch den Inhalt des Briefes vernahm, schloß er den Handel ab und entfernte

sich eilig. Er hielt sich nicht damit auf, zu hören, ob die Sache von Tim und seinem Freunde geheim gehalten werden sollte oder nicht, sondern marschirte direct nach dem Boote, welches in wenigen Minuten von Summerton nach der Stadt abfahren sollte. Er kam gerade zu rechter Zeit.

Als Dick bei Radley erschien, war der Rabulist bereits mit der Ausführung seiner aus Washington erhaltenen Befehle beschäftigt. Er war von Mallex instruirt worden, eine Belohnung von eintausend Dollar für einen gewissen Trauschein auszubieten und dies erschien ihm als ein sehr guter Preis für ein so geringfügiges Document, da er in einem Lande lebte, welches an Hülfsmitteln so reich war, daß ein Document von jedem verlangten Charakter und jeder erforderlichen Autenticität für die Hälfte des Geldes herbeigeschafft werden konnte. Radley wollte auch um eintausend Dollars nicht selbst eine Fälschung begehen, da er die Gefahr kannte, aber dies hielt ihn nicht ab, einem armen, aber geschickten Schreiber, den er kannte, ein paar Hundert für die Herbeischaffung eines solchen Documents wie das verlangte anzubieten. Er wollte die Gefahr nicht theilen — denn wie konnte er wissen, daß der Schreiber das Document selbst fabriciren würde? — Aber er wollte einen Theil von dem Lohne haben!

„Ich weiß schon Alles!“ sagte Radley, sobald Dick seine Nachrichten mitgetheilt hatte.

„Ja, da ich es Ihnen erzählt habe," sagte Dick entrüstet.

„Nein, ich habe es schon früher gewußt. Es steht in den Zeitungen und die ganze Stadt redet davon. Aber es freut mich, Sie zu sehen. Ich werde Sie brauchen. Ich habe Ihnen etwas sehr Wichtiges zu sagen — und es wird Ihnen angenehm sein. Vorerst muß ich aber mit Mr. Fawner sprechen. Er ist wieder aus Washington da. Seien Sie so gut, ihn aufzusuchen und herzubringen. Versäumen Sie keine Minute, Dick."

Dick trat von den Ausdrücken des Advocaten erfreut auf die Straße hinaus, aber er zerbrach sich den Kopf über die Art der Schurkerei, welche begangen werden sollte. Er verstand das Betrügen beim Hahnenkampfe und hatte sogar die Geschicklichkeit, als Lockvogel zu dienen; er war einmal bei der nächtlichen Ausplünderung eines Juwelenladens mitgewesen, aber er hatte es nie für möglich gehalten, daß er berufen werden würde, in dem Spiele mit Documenten und in dem Kriege mit Manuscripten eine wichtige Rolle zu spielen. Er sollte jedoch die Aufträge des Advocaten ausführen und erkundigte sich daher in dem Comtoir nach Fawner und begab sich wieder nach dem Wohnhaus, welches Maller gehörte, sobald er erfahren hatte, daß er sich nicht im Geschäftslocal befand. Fawner war an jenem Tage angekommen, aber sogleich wieder auf das Land gegangen. Dick dachte,

daß er sich nach dem Landhause des Staatssecretairs begeben habe und folgte ihm unbedenklich dorthin. In dem Landhause theilte ihm Mrs. Carpenter mit, daß Fawner soeben zu einem von den Nachbarn hinübergegangen sei; zu welchem, wisse sie nicht. Wenn aber Dick dableiben und einige Erfrischungen einnehmen wolle, so könne er auf Mr. Fawner's Rückkehr warten. Dick willigte ein und that dies um so lieber, als er erfuhr, daß Tom Denny in New-York sei, um etwas für Mallex zu besorgen und daß er in den nächsten beiden Tagen nicht wieder kommen würde. Dick war also die einzige männliche Person in dem Gebäude und er machte sich daher das Vergnügen, nach Belieben in den Zimmern und Anlagen umherzuschweifen, während der sparsame Fawner, der sich jetzt auf dem Wege zum Reichthum befand, um eine werthvolle Farm für sich selbst handelte.

„Was kann das bedeuten," sagte Dick zu sich, als seine Augen auf das Fenster des Gefängnißzimmers fielen. „Die Läden sind doppelt und ebenso dick mit Eisen beschlagen, wie eine Gefängnißthür." Bei diesen Worten warf er einen Stein dagegen. „Hollah, was ist das," sagte er, denn er glaubte etwas einem halbunterdrückten Geheul im Inneren Aehnliches vernommen zu haben. „Ich will es noch einmal versuchen," fuhr er fort, und hiermit warf er einen zweiten Stein gegen den Laden. „Wahrhaftig," rief er, „ich habe es noch einmal gehört. Die Stimme

muß mir bekannt sein. Ich will einmal sehen." Er suchte sich hastig mit der Gegend des Gebäudes, welche das verschlossene Zimmer enthielt, bekannt zu machen, trat in das Haus und fand sich bald nach der Thür des Gefängnisses.

„Wer ist hier drin?" schrie er durch das Schlüsselloch.

„Gott sei uns gnädig! Bist Du es, Dick?" lautete die Antwort.

„Ja. Du bist es, Alte? Wie zum Teufel bist Du dazu gekommen, hier eingeschlossen zu werden?"

„Mr. Maller hat es gethan, Dick."

„Warum?"

„Er fürchtete, daß ich ihn verrathen würde."

„Das wundert mich nicht. Du hast Dich immer betrunken und bist ihm nachgelaufen, um Geld zu fordern. Es ist Dir schon recht geschehen."

„O Dick, sprich nicht so zu Deiner eigenen Mama. Wirst Du mich nicht herauslassen?"

„Ich habe keinen Schlüssel."

„Ist Jemand bei Dir?"

„Nein, ich habe Dich zufällig gefunden. Aber wer bringt Dir zu essen?"

„Der Buckliche. Mitunter bringt er mir nicht mehr als zwei Mal die Woche frische Speise. O, Dick, kannst Du die Thür nicht aufbrechen?"

„Für einen ist sie zu fest. Aber ich will mir Hülfe holen und heute Abend wieder kommen, da Du

doch meine Mama bist. Du hättest aber Mr. Maller nicht so sehr plagen sollen. Es wird Dir für die Zukunft eine Lehre sein."

„Ja, das wird es, Dick. Wenn ich wieder heraus bin, so werde ich Deine Rathschläge befolgen."

„Ist es dort drin finster, Mama?"

„Früher wohl, aber ich habe im Dunkeln ein wenig sehen gelernt. Anfangs dachte ich, daß ich sterben würde, aber es ist mir wohler geworden, weil ich keinen Schnaps erhielt. Ich zittere nicht mehr so stark wie früher. Dick, wenn Du kommst, so vergiß nicht eine Laterne mitzubringen, denn ich habe eine Diamantnadel im Stroh verloren."

„Adieu, Alte. Erwarte mich heute Abend!" sagte Dick, indem er sich von der Thür entfernte und in den Garten hinabstieg.

„Wohin gehen Sie?" fragte Mrs. Carpenter, als sie ihn hinwegeilen sah.

„Ich komme wieder," war das Einzige, was er antwortete.

Dick eilte mit dem Vorsatze nach der Stadt, sich den Beistand einiger von seinen alten Spießgenossen zu verschaffen und seine Mutter aus der Gefangenschaft zu befreien. Es mußte aber heimlich geschehen, damit seine Mitwirkung bei der Sache nicht bekannt wurde, weil er fürchtete, daß der Gehalt, den ihm der Banquier regelmäßig auszahlte, in Wegfall kommen würde.

Dick konnte keinen von seinen Kameraden in der Stadt auffinden und er ließ sich daher nach Camden übersetzen und fuhr mit der Eisenbahn nach Summerton hinauf. Tim und Timotheus entsprachen seinem Verlangen sofort, wie er es vorausgesehen hatte. Die Gefangenschaft seiner alten Mutter war in den Augen der ehrlichen Farmer nicht zu rechtfertigen und sie beschlossen, sie zu befreien. Sie begleiteten daher Dick, ohne sich weiter zu besinnen, in dem Halbeinuhrzuge nach Camden hinab.

Sie schritten, ohne sich unterwegs aufzuhalten, nach der Stadt und gingen auf der Straße nach dem alten steinernen Gebäude hinaus, wo Dick's Mutter gefangen gehalten wurde, wie ihnen dieser versicherte. Ihre Annäherung wurde von dem Hunde gemeldet. Dick ging seinen Begleitern voraus und beruhigte das Thier. Er hatte in den letzten Monaten mehrmals das Haus besucht und wie gewöhnlich die Gelegenheit benutzt, sich die Freundschaft des Hofhundes zu erwerben.

„Sind Sie es, Dick?“ fragte Mrs. Carpenter, die jetzt vorsichtig aus der Hausthür blickte. „Ei, Mr. Fawner ist bald, nachdem Sie fortgingen, zurückgekommen. Er ist aber jetzt wieder fort, er hat sich nach der Stadt begeben und sagte, daß Sie ihm folgen müßten. Er verlangt sehr danach, Sie zu sehen.“

„Ja, ich bin es. Ich werde bald nach der Stadt gehen.“

„Warum ketten Sie den Hund an? Wir lassen ihn bei Nacht jedesmal los. Ich möchte um alles Geld nicht hier bleiben, wenn er nicht das Haus bewachte.“

„Ich kette ihn nur an, um mich und meine Freunde nicht beißen zu lassen. Nun, Mrs. Carpenter,“ fuhr er fort, als er in den Hausgang trat, „kommen Sie jetzt auf eine Minute mit mir in die Bibliothek.“

„Was wollen Sie?“

„Kommen Sie. Ich muß Ihnen etwas sehr Wichtiges sagen.“

Als sie in die Bibliothek traten, drehte sich Dick um und schloß die Alte dort ein.

„Warum thun Sie das?“ rief sie.

„O, es ist nur ein Kunstgriff, um Sie meine Freunde nicht sehen zu lassen,“ sagte Dick. „Es ist Alles in Ordnung — Mr. Mallex hat es so befohlen wissen Sie.“

Jetzt kehrte Dick an die Hausthür zurück und rief die ehrlichen Farmer herein. Er nahm eine Lampe und eine Axt und ging ihnen nach dem Gefängnisse voraus.

„Hier sind wir, Mama,“ sagte Dick durch das Schlüsselloch.

„Bist Du es, Dick?“ fragte sie. „Ich dachte nicht, daß Du sobald kommen würdest. Du bist ein guter Junge. Ein mächtig gehorsamer Sohn.“

„Das ist sie,“ sagte Tim.

„Ja, sie ist seine Mutter,“ sagte Timotheus Hay. „Wir wollen die Thür einschlagen und sie herauslassen.“ Sie wendeten abwechselnd die Axt an, ohne große Fortschritte zu machen. Das Vorlegeschloß wich ihren Hieben, aber die Hauptbefestigungen der Thür keineswegs. Die Thür selbst war von großer Dicke und mit starken Eisenplatten beschlagen.

Unterdessen vernahm man das Geschrei der Mrs. Carpenter und der Hund fing an wüthend zu bellen. Die eine war jedoch in der Bibliothek eingeschlossen und der andere an einen Pfosten gekettet. Die Befreier hätten aber den Schall einer Männerstimme vernehmen können, wenn sie nicht durch ihre eigenen Operationen für Alles taub gemacht worden wären. Es war Radley, der nach Dick rief. Er hatte ungeduldig den Tag über auf seine Rückkehr gewartet, und als Fawner keine befriedigende Antwort über ihn geben konnte, so beschloß er bei der dringlichen Wichtigkeit seines Geschäfts ihn selbst zu dieser ungewöhnlichen Stunde aufzusuchen.

Radley setzte Mrs. Carpenter in Freiheit und die Alte machte ihm dankbar Licht und instruirte ihn, wie er die Thür des Gefängnißzimmers auffinden könne, welche die drei Befreier einzuschlagen bemüht waren.

„Halt,“ sagte Dick sich hinter Tim verkriechend, als er Radley herankommen sah.

„Bei Gott,“ sagte Tim, „wenn das der Mann

ist, der Ihre Mama eingesperrt hat, so wollen wir ihn zwingen, sie herauszulassen."

„Dick Sutly," sagte Radley, „ich habe gute Nachricht für Sie. Lassen Sie die Alte d'rin. Ich werde Alles erklären. Haben Sie keine Furcht. Ich will Ihnen keinen Schaden zufügen. Ich habe erst vergangene Woche erfahren, daß sie hier war und warum sie eingesperrt gehalten wurde. Aber ich werde Alles zu Ihrer Befriedigung erklären. Kommen Sie in das anstoßende Zimmer."

Dick folgte ihm, während die beiden Tims auf das Resultat der Conferenz warteten.

„Dick," sagte Radley, „Sie wissen, daß der alte Daniel L. Parke ohne Erben gestorben ist und mehr als einhunderttausend Dollars hinterlassen hat."

„Ich habe nie genau gehört, wieviel, aber die Leute sagen, es wäre eine ungeheure Menge Geld gewesen."

„Und Sie wissen, daß Ned Lorn nicht dazu hat kommen können."

„Nein, er kann nicht beweisen, daß er nicht in der Bewahranstalt gestorben ist. Aber er schreibt, wie ich Ihnen gesagt habe, daß man es für Susanne erlangen wird. Wenn ich Witwer wäre, so würde ich mich an sie machen."

„Sie wird es nicht erlangen, Dick. Der alte Daniel L. Parke war kein alter Junggeselle. Er hat bei seinem Tode einen Sohn und Erben hinterlassen."

„Wirklich?"

„Ja."

„Wer ist sein Sohn?"

„Ich kenne ihn und werde ihm sein Vermögen verschaffen."

„Wo ist er? Können Sie etwas an ihm verdienen?"

„Er ist hier. Richard Sutly Parke!"

„Ei was! Heißt das nicht zu dick auftragen? Ich verstehe! Bei Gott! Einhunderttausend Dollar! Mr. Radley — wenn Sie es für die Hälfte thun könnten, so würde das ein schönes Geld sein. Aber da haben wir den alten Maller? Er ist —"

„Dick, er ist gerade Derjenige, welcher am meisten wünscht, daß Sie der Erbe sein sollen!"

„Er! Er? Aber er will nicht, daß ich das Geld bekommen soll."

„Nein, das bezweifle ich. Seine Absicht ist es selbst zu behalten. Aber Dick, wenn wir Beide ein Geheimniß verwahren können, so werden wir dem reichen Manne einen schönen Streich spielen. Sie verstehen mich? Wenn er beweist, daß Sie der Sohn und Erbe des alten Parke sind, so kann ich es so einrichten, daß nichts auf Erde oder unter der Erde uns verhindern kann, das ganze Vermögen zu erlangen — und dann noch eins, Dick! Er denkt blos, daß er mir ein lumpiges Honorar zu zahlen haben wird und Ihnen wöchentlich ein paar Dollars und daß er dann Alles selbst erhalten kann. Sollen wir ihm den Streich spielen?"

„Ja wahrhaftig! Ich schweige! Aber es ist Alles klar wie Tinte. Ich beschwöre, daß ich der Sohn und Erbe bin —“

„Nein, es müssen noch andere Zeugnisse da sein. Sie müssen ein paar Zeugen von der rechten Sorte finden und ich werde ihnen dann sagen, was sie beweisen müssen. Seien Sie jetzt vorsichtig. Für den weisen Mann ist ein Wort genug. Sie müssen sich der Landleute entledigen. Schicken Sie sie fort und wir wollen später überlegen, was mit Ihrer Mutter angefangen werden kann.“

„Sie könnte in das Geheimniß eingeweiht werden. Sie ist in solchen Dingen ausgezeichnet. Ich weiß, daß sie einwilligen wird.“

„Wir werden sehen. Schicken Sie die einfältigen Farmer fort. Es geht nicht an, sie in den Gerichtshof zu bringen. Kein Mensch wird glauben, daß sie der hübsche alte Advocat jemals geheirathet hat —“

„Das ist ein Fact! Sie haben recht! Aber sie wird sich todt stellen oder sonst alles Mögliche thun, wenn sie dazu beitragen kann, eine solche Menge Geld zu erschnappen.“

„Ich habe es! Sie soll verrückt sein. Schicken Sie die ehrlichen Männer fort, dann werde ich mit der Alten sprechen.“

„Es ist Alles in Ordnung!“ rief Dick, als er wieder bei den Tims erschien. „Es ist Alles in Ordnung! Legt die Axt nieder, Freunde. Ich danke

Euch sehr. Aber es war nur ein Irrthum. Es ist mir Alles erklärt worden. Laßt sie darin."

„Es ist eine Lüge! Es ist eine Lüge!" schrie die Alte, die dies vernommen hatte. „O Du ungehorsamer und unnatürlicher Sohn! Achtet nicht auf ihn, meine Herren. Er hat Geld genommen, um sich gegen seine eigene leibliche Mama zu kehren."

„Halt's Maul, Mama," sagte Dick, den Mund an's Schlüsselloch haltend. „Es ist Alles in Ordnung," fuhr er leiser fort. „Ich will's Dir erzählen, wenn die Leute fort sind."

Aber das Versprechen stellte die Alte nicht zufrieden, denn wie konnte sie etwas davon ahnen, daß sie zur Witwe des Daniel L. Parke gemacht werden würde oder daß ihr die Einkerkerung persönlich etwas nützen könne.

Die beiden Tims legten jedoch mit Widerstreben die Werkzeuge hin, mit denen sie sich bemüht hatten, die Thür aufzubrechen, folgten Dick und stiegen schweigend in das untere Stockwerk hinab.

„Es ist Alles in Ordnung," wiederholte Dick. „Ich hatte früher nicht gewußt, daß die Mama dort sein mußte. Es ist Alles in Ordnung. Wollt Ihr nicht gute Nacht sagen?"

Die beiden Tims, welche in schweigender Entrüstung fortgingen, wandten sich noch einmal um und schauten ihn an.

„Ist die alte Frau wirklich Ihre Mama, Dick?"

fragte Timotheus, dessen Lächeln gänzlich verschwunden war.

„Freilich," sagte Dick, „und Ihr werdet bald etwas von meinem Papa hören."

„Und Ihr sagt, daß es recht sei, sie dort eingeschlossen zu halten, wie eine Kuh, die von einem tollen Hunde gebissen ist?"

„Ja, ich sage Euch, daß Alles in Ordnung ist und daß wir Recht haben."

„Dann will ich Ihnen einen Abschied geben," sagte Timotheus, und er gab ihm einen Schlag zwischen die Augen, der ihn auf den Rücken hinstreckte, und als Dick Symptome blicken ließ, daß er die Besinnung wieder erhalten habe, und sich zu erheben versuchte, sprang der ehrliche Farmer auf ihn ein und ließ noch einige weitere Schläge auf ihn niederhageln, die den schlechten Sohn völlig kampfunfähig machten.

Jetzt trat Radley auf. „Wer seid Ihr?" fragte er, indem er Timotheus von seinem am Boden liegenden Opfer hinwegzog.

„Unter großen Leuten bin ich Niemand," antwortete Timotheus mit seinem gewöhnlichen Lächeln.

„Niemand? Das ist nicht genug! Ihr habt die Gesetze verletzt und ich bin Advocat. Wie heißt Ihr, Sir?"

„Timotheus Hay und bin Farmer! Ich schäme mich weder meines Namens noch meines Standes. Wo seid Ihr, Tim?" fuhr er fort, als er sich umsah

und seinen Freund nicht wahrnahm. Im nächsten Momente kam aber Tim aus einem Zimmer auf der linken Seite des Hausganges zum Vorschein. Er hatte ein Schüreisen in der Hand, welcher er jedoch hinter sich verbarg.

„Seid Ihr nicht der krummbeinige Advocat, der mich einmal in das Gefängniß geschickt hat?" fragte er Radley.

„Tim Trudge!" antwortete Radley zusammenschreckend, denn die unschuldigen Opfer seiner Habgier hatten ihn schon mehr als einmal gestraft. „Ja Tim, aber es geschah, weil Ihr Mr. Mallex mit einem Schüreisen ein Loch in den Kopf geschlagen hattet."

„Nun, so nehmt das hin!" und Tim führte einen Schlag nach dem Kopfe Radley's, der ihm vielleicht das Leben geraubt haben würde, wenn er nicht seinen Arm vorgehalten hätte. Dessenungeachtet war die Stärke des Schlages hinlänglich, um den Advocaten neben seinem Clienten hinzustrecken.

Hierauf machten sich die beiden Tim's, ohne sich umzusehen, nach der Stadt auf den Weg und kehrten sobald wie möglich in ihre friedliche Heimath auf dem Lande zurück.

Radley und Dick ließen sich von Mrs. Carpenter Umschläge machen. Radley machte Dick Vorwürfe, daß er die Ursache seiner Leiden sei und Dick betheuerte feierlich, daß er nie wieder einen ehrlichen Mann um Beistand bitten werde.

Zwölftes Kapitel.

Die Verzögerungen des Gesetzes. — Literarische Hoffnungen. — Der sterbende Dichter.

Nachdem Ned einige Tage in der Hauptstadt umhergewandert war, und die oft gefühlte Neugier, die Vertreter der Union im Congreß versammelt zu sehen, befriedigt hatte, kehrte er zu seinen Freunden in Philadelphia zurück. Er wünschte zu erfahren, welcher Schritt zunächst gethan werden und wohin er führen würde, und er hoffte, daß er von besserem Erfolg begleitet sein werde als seine Sendung nach Washington.

Er hatte sich über sein Benehmen jedoch keine Vorwürfe zu machen, und die Advocaten schrieben es auch keinem von ihm begangenen Fehler zu, daß es ihm nicht gelungen, sich den Staatssecretair günstig zu stimmen. Sie hatten sich nur in dem Manne geirrt und nicht in ihren Berechnungen. Fast jeder Andere würde unter ähnlichen Umständen ihren Antrag angenommen haben.

Zu derselben Zeit, wo sich Ned bei den Juristen einstellte, theilte ihnen ein Billet von Radley mit, daß die Ansprüche Susanne Meek's oder vielmehr Mrs. Mulvany's als entfernte Seitenverwandte Widerstand finden würden, da ein legitimer Sohn Daniel L. Parke's vorhanden sei. Diese Ankündigung erfüllte sie zwar mit Entrüstung, da ihnen der älteste Mr. Parke genau bekannt gewesen war und sie nicht glauben konnten, daß er je verheirathet gewesen sei, überzeugte sie aber, daß der Ausgang des Kampfes zweifelhaft und der Sieg, wenn sie ihn schließlich erlangten, das Resultat verzweifelter Anstrengungen sein würde.

Sie warnten Ned vor zu großer Zuversicht. Wenn er überhaupt triumphirte oder wenn vielmehr ein Urtheil zu Gunsten Susanne's erlangt würde, so könne es wahrscheinlich nur nach vielen langen Zögerungen und nach Aufwendung bedeutender Geldsummen erfolgen. Aber sie heiterten ihn wieder durch die Versicherung auf, daß sie sich auf eine, wie sie glaubten, gerechte Sache eingelassen hätten, und daß daher die Mittel geliefert werden sollten, sie bis zum Ende durchzuführen, während sie keine Anstrengungen sparen wollten, um das gewünschte Resultat herbeizuführen. Sie versicherten ihn von ihrer Ueberzeugung, daß die Gegenpartei einen falschen Erben zu produciren beabsichtige, und verhießen ihm, ihre äußersten Kräfte aufzubieten, um jeden Betrug an den Tag zu bringen und jeden Verbrecher zur Strafe zu ziehen.

Ned ging niedergeschlagen von Persever fort, als er aber in den Laden des Verlegers trat, heiterten ihn die frohen Augen, Herzen und Hände, die ihn begrüßten, wieder auf. Es wurde ihm versichert, daß sein Buch fortwährend sehr stark verlangt werde, und nicht nur dies, sondern daß es auch verursache, daß viele Bestellungen auf die Gedichte seines Freundes Montague eingelaufen seien, dem er die letzte Auflage des Entehrten gewidmet hatte.

Der Umschwung, welchen dieser kleine Zwischenfall bei ihm hervorbrachte, war so groß, daß er freudig seines Weges ging. Sein Vermögen konnte ihm ewig vorenthalten werden, es konnte den Schurken gelingen, ihm sein Erbtheil zu rauben und die Eitelkeiten der Welt konnten fortwährend diejenige, die er geliebt und die einst betheuert hatte, daß sie ihn liebe, gefesselt halten, aber es blieb ihm eine nie versiegende Hülfsquelle, die ihm die Mittel zu seinem Unterhalte liefern würde und die die Macht besaß, seinen oft bedrückten Muth von dem Rande der Verzweiflung zurückzuziehen. Das Talent zum Schaffen, der Geschmack zum Erfreuen, sein Eifer zur Ausdauer waren, wie er wußte, seine Besitzthümer in einem nicht gewöhnlichen Grade, und diese Dinge konnte ihm keine menschliche Wirksamkeit, kein dämonischer Kunstgriff rauben.

Mit leichtem Herzen, elastischem Schritte und freudigem Lächeln setzte der enthusiastische junge Mann seinen Weg nach dem Bahnhofe fort, um nach Sum-

merton zurückzukehren, und bis dereinst die Verfügungen der Gerichtshöfe erfolgen würden, seine Zeit zur Abfassung eines zweiten Werkes zu verwenden, welches, wie er überzeugt war, leicht und mit Vortheil würde verkauft werden können, da das erste so vielen Erfolg gehabt hatte.

Als er bei der Ecke zwischen Third- und Chestnutstreet vorüberging, begegnete ihm sein Onkel Eugen in Begleitung Radley's. Der Letztere begrüßte ihn auf seine gewöhnliche bedeutungslose Weise, aber der Erstere schrack entsetzt zusammen, als ob er ein Gespenst gesehen hätte, dann verbeugte auch er sich halb unbewußt und augenscheinlich in der Verwirrung, welche krampfhafte Bemühungen, die Fassung wieder zu erlangen, zu begleiten pflegt, gegen seinen Neffen.

Ned blickte nur einen Moment auf seinen Onkel, aber dieser Augenblick reichte hin, um in seinem Gedächtnisse das Bild eines Gemisches von Reue und Verstörtheit zu fixiren. Eugen's Gestalt war frühzeitig gealtert. Seine Züge waren blaß und spitz und seine von angeschwollenen Adern umwölkten ruhelosen Augen schauten furchtsam umher, als ob er mit den Schrecknissen vertraut sei, welche fortwährend vor dem Innern derjenigen schweben, deren Gewissen von der Erinnerung an ungerechte und nicht wieder gut gemachte Handlungen bedrängt ist.

In Summerton wurde Ned nach seiner kurzen Trennung von Susanne jubelnd empfangen. Sie

erzählte ihm das nächtliche Abenteuer, welches Tim und Timotheus bestanden hatten, worüber er herzlich lachte, und sein Bericht über das Zusammentreffen mit Alice und seine Nachahmung ihrer komischen Erwähnung der Miß Z—, der Nichte des Präsidenten, unterhielt Susanne, die mit ungeheuchelter Freude wahrnahm, daß ihr Pflegesohn durch die Erschütterung der getäuschten Liebe nicht tödtlich verwundet war. Es bekümmerte sie aber, denken zu müssen, daß Alice sich hatte so traurig verändern können, und sie betete stumm zu Gott, daß Ned und sie in Armuth bleiben möchten, wenn der Besitz von Reichthümern so unwürdige Herzensverwandlungen zur Folge haben müsse.

Mrs. Kale kam im Laufe des Nachmittags mit einem Auftrage von Charles herüber, der, wie sie sagte, sehr schwach war. Ned eilte hin und fand seinen Freund in einem traurigen Zustande, aber mit einem heitern Lächeln auf den blassen Lippen.

„Ned," sagte er, indem er ihm mühsam seine magere Hand entgegenstreckte, während er von Kissen gestützt in einem alten Lehnstuhle saß. „Ich freue mich sehr, Sie wieder zu sehen, denn ich hatte wirklich besorgt, daß wir — daß wir einander auf Erden nicht mehr erblicken würden. Ich weiß, daß wir einander im Himmel treffen werden und Viola und Elgiva werden ebenfalls dort sein!"

„Ei, Charles, was hat Sie so muthlos gemacht? Woher kommen Sie zu diesen düstern Ahnungen?"

„Nicht muthlos — nicht düster, Ned, Sie wissen, daß wir Alle sterben müssen und der Tod hat für mich keinen Schrecken. Ich könnte wünschen, daß es mir gestattet sein möchte, noch ein wenig länger hier zu bleiben, um ein Werk zu vollenden, welches meine Gedanken schon seit langer Zeit beschäftigt hat — aber es kann nicht sein und ich werde mich gern darein fügen. Meine Stirn wird nicht von einem irdischen Lorbeerkranze geschmückt werden, aber die Blumen, welche auf das Grab Viola's gestreut werden, sollen auch den Rasen duftig machen, welcher auf der Brust ihres Bruders liegt."

„Ihres Bruders? Der Bruder Viola's!?"

„Ja, Ned. Sagen Sie es Niemand außer Elgiva, bis ich gestorben sein werde. Elgiva wird an mich denken, wenn die Blumen ihrer Lilienhand entfallen. Sie sehen überrascht aus. Montague war nicht der Name meines Vaters und es ist nicht der meine. Aber Viola und ich waren Zwillinge. Die zweite Heirath unserer Mutter brach ihr das Herz. Es war nicht der Umstand, daß sie sich wieder verheirathete — sondern daß sie einen Mann wählte, der ihr an Erziehung nachstand und ihrer in moralischer Beziehung unwürdig war. Und der Tod Viola's hat einen Stachel in meine Brust gepflanzt, der bis an's Ende fortnagen muß!"

„Mein treuer Freund, denken Sie nicht an einen solchen Ausgang. Sie können genesen — werden

wieder gesund werden. Erlauben Sie mir, Doctor T. zu Ihnen zu bringen."

„Nein, Ned, es ist nutzlos. Ich habe einen Besuch von meinem Arzte in der Stadt erhalten. Er war aufrichtig, wie ich es von ihm erbat. Er wußte, daß ich es ertragen konnte, die Wahrheit zu hören, und er sagte sie mir. Die wenigen Arzeneien, die ein Arzt vorschreiben würde, habe ich in meiner Nähe und nehme sie seinen Weisungen gemäß ein. Es kann Monate dauern, sagte der Doctor, ehe das unvermeidliche Ereigniß eintritt — vielleicht dauert es aber nicht einmal Wochen. Doch genug hiervon. Es betrübt Sie. Ich werde ein versiegeltes Packet für Sie unter meinen Papieren zurücklassen. Das ist Alles, was ich für jetzt über diese Dinge sagen will," fügte er lächelnd hinzu. „Ich habe Sie herüberbitten lassen, um mir mit Ihrer Feder einigen Beistand zu leisten."

„Das will ich gern thun," sagte Ned mit feuchten Augen.

„Ich weiß, daß Sie es thun werden und Sie werden es gut thun. Die Anforderungen der Verleger werden desto dringender, je mehr meine Fähigkeiten zur Ausführung abnehmen. Aber sie bezahlen freigebiger und ich danke ihnen dafür."

„Ohne Zweifel haben Sie zu viel gearbeitet."

„Das ist wahrscheinlich. Der Doctor sagte es sogar mit Bestimmtheit. Aber ich werde mich dem

Genusse nicht wieder hingeben — ja, dem Genusse, denn es ist eine Freude, seine Gedanken an diesem lieblichen, abgelegenen Orte niederzuschreiben. Hier, Ned, sind ein halbes Dutzend Bände, die ich von Ihnen für mich recensirt haben möchte, und hier ist eine Bestellung auf eine Erzählung von unbeschränkter Länge, die wöchentlich erscheinen und von der jedesmal nicht weniger als vier Spalten gedruckt werden sollen. Der Antrag lautet auf zwei Dollar für die Spalte. Sie können sie ebenfalls schreiben, wenn Sie es wünschen und sie als Ersatz für dasjenige, was ich produciren könnte, hingeben."

„Ich will sie Ihnen hingeben, Charles. Ich habe in den letzten drei Monaten eine neue Erzählung geschrieben. Morgen sollen Sie sie sehen oder ich werde sie Ihnen vorlesen. Suchen Sie jetzt die Ruhe, ich will Sie verlassen. Ich werde die Bücher so schnell wie möglich abfertigen, ohne eher nach dem Titel zu sehen, als bis ich meine Ansicht über ihren Inhalt festgestellt habe. Ich werde den Verfassern Gerechtigkeit widerfahren lassen und daran denken, daß ich selbst ein Schriftsteller bin, der die Ungerechtigkeit Anderer gefühlt hat."

„Einen Augenblick, Ned," sagte Charles, dessen ausdrucksvolle Augen jetzt ihr gewohntes Feuer wieder annahmen. „Haben Sie die letzte Nummer des — gesehen?"

„Ich habe sie auf dem Dampfboote gelesen. Es war wieder von dem armen Skimmer. Sein Buch

schlug fehl und jetzt zahlen ihm, wie mir Mr. C. mittheilt, die Verleger des — wöchentlich vier Dollars für seine kritischen Notizen. Er sagt, daß der Styl meines Werkes unausgebildet, die Sprache roh und die Intrigue mangelhaft sei. Dessenungeachtet findet es immer noch Absatz, wie mir heute mein Verleger gesagt hat. Das hat mich für die Lanze des Kritikers unverwundbar gemacht. Adieu, Charles. Schreiben Sie nicht, sondern ruhen Sie aus."

Ned wendete einen Theil seiner Zeit auf die ihm überwiesene Arbeit und seine kurzen Kritiken wurden unbedenklich von den Verlegern angenommen. Hierauf schrieb er an seinem „verschmähten Liebhaber" wie er seinen neuen Roman betitelte und wovon er täglich dem sterbenden Dichter einen Theil vorlas.

Die ersten Kapitel wurden dem Verleger zugeschickt, welcher an Montague geschrieben hatte und dieser ergab sich gern in die Uebereinkunft, welche die beiden Dichter getroffen hatten, so daß schon in der nächsten Nummer des Journals ein Theil der Erzählung erschien. Im Verlaufe des Werkes wurden viele Leser durch die Vorzüge desselben angezogen und die Aufmerksamkeit des Publikums bald gefesselt. Der Verleger bekannte, daß er einen bedeutenden Zuwachs an Subscribenten erhalten hatte und die Zeitungscolporteure stellten sich fortwährend ein, um neue Vorräthe von den Nummern zu kaufen.

In Summerton wurde das Journal begierig ge-

kauft, obgleich außer Charles und Susanne Niemand etwas von dem Verfasser wußte und man unterhielt sich häufig über die Geschichte. Ned war einmal nahe daran, zum Geständniß seiner Schuld, wie er es nannte, verlockt zu werden, als Elgiva eines Tages plötzlich zu ihm trat und ihn fragte, wer Mr. Mark Mayfield sei und wo er lebe. Susanne erklärte das neue Werk in vieler Beziehung für besser als der Entehrte, und Betty sowohl wie Tim und Timotheus, denen Susanne das Journal lieh, gaben es ihr mit der Erklärung zurück, daß sie bei dem Lesen die Hälfte der Zeit gelacht und die andere Hälfte über geweint hätten.

Alles dies war für den Verfasser sehr angenehm, aber die meiste Befriedigung gewährte ihm die anscheinende Besserung in dem Befinden seines Freundes. Die Blutungen waren weniger häufig und weniger reichlich als vor ein paar Monaten, und obgleich seine Kräfte nicht zunahmen, gab er doch mitunter zu, daß seine traurigen Ahnungen vielleicht nur von einer vorübergehenden Niedergeschlagenheit eingegeben seien. Er konnte indeß den Winter über das Haus nur selten verlassen. Endlich aber kleideten sich die Wiesen wieder in Grün, die Blumen erfüllten von Neuem die Luft mit ihren holden Düften und der kranke Dichter erfreute sich daran und dankte Gott für den Genuß. Er konnte auf Ned's Arm gestützt, hinaustreten und den blauen Himmel anschauen, der von leichten Lämmerwölkchen gefleckt war.

Eines Tages hatten sich die beiden Freunde auf diese Weise wieder an das Ufer des majestätischen Flusses begeben und den herrlichen Sonnenuntergang beobachtet. Die Purpurvögel sangen, die Blumen dufteten und die Kirchthürme und Kreuze waren golden gefärbt. Auf der einen Seite glitten Schiffe geräuschlos über die wellenlose Wasserfläche, auf der andern kam ein langer Zug brüllender Kühe von der fetten Weide und bewegten sich nach dem Tacte der Leitglocke langsam heimwärts. Sie weideten sich lange an den Schönheiten der Natur, endlich aber kam der arme Kranke mit Schrecken zu dem Bewußtsein, daß er sich dem Abendthau ausgesetzt hatte, vor dessen schlimmen Wirkungen er häufig gewarnt worden war. Sie kehrten nach Hause zurück, wo Ned bis zu einer späten Stunde blieb, denn er sollte am folgenden Tage nach New-York gehen und konnte vielleicht eine ganze Woche ausbleiben. Er war von einem angesehenen Verleger aufgefordert worden, dorthin zu kommen, da er ihm einen Antrag in Beziehung auf das Werk machen wolle, welches eben in den Spalten der Wochenschrift erschien, sowie vielleicht auch auf andere spätere Arbeiten, die den jungen Mann in den Stand setzen konnten, ein neues Gebiet in der Welt der Literatur zu betreten, ohne dabei die angenehme Ueberzeugung zu verlieren, daß während seiner Arbeiten dem Ochsen das Maul nicht ganz verbunden sein würde.

Dreizehntes Kapitel.

Wie eine Spinne in ihrem eigenen Netze gefangen wird.

Radley saß mit zorniger Miene in seinem Bureau. Dick Sutly ging vor ihm auf und ab. Er hatte die Daumen in die Armlöcher seiner schwarzen Atlasweste gesteckt und der Sammtkragen seines grünen Rockes war auf seine Schultern zurückgeschlagen. Seine mächtigen breiten Füße staken in glänzenden Patentlederschuhen und wurden durch das enge Anschließen seiner modischen carrirten Pantalons noch mehr hervorgehoben. An seinen ungeheurern Fingern hatte er breite goldene Reifen und an seiner Hemdbrust ragte ein Goldklumpen aus den australischen Minen hervor.

„Verkaufen Sie den Goldklumpen auf Ihrer Brust," sagte der zornige Advocat, „ich habe kein Geld mehr."

„Aber werden Sie nicht an uns Reichthümer

verdienen?" fragte Dick, indem er sich heftig zu dem Advocaten wendete.

„Ich fange an zu fürchten, daß es nicht geschehen wird. Maller hat die Gerichtsverhandlung zwei Mal hinausgeschoben. Er muß etwas argwöhnen. Er muß denken, daß Jemand Sie in der Idee, daß Sie bald das Vermögen erlangen werden, mit Geldern versehen hat. Ich fürchte, daß Sie durch Ihre thörichte Verschwendung und Ihren lächerlichen Prunk Alles verdorben haben."

Radley hatte Recht. Maller wollte Dick keineswegs Daniel L. Parkes Vermögen erlangen lassen. Wenn es überhaupt herausgegeben werden mußte, so zog er Ned oder Susanne als Erben vor. Die Idee, einen Anspruch zu Gunsten Dick's zu fabriciren, war eins von den schlecht überlegten Auskunftsmitteln, deren verwegene, aber gewissenlose Männer mitunter fähig sind. Er hatte blos die Absicht, die Zwecke der feindlichen Advocaten zu vereiteln, und die neuen Gefahren, in die er sich stürzte, nicht vorausgesehen. Dies war der Grund der wiederholten Bemühung, die Urtheilsfällung zu Gunsten des falschen Erben zu verhindern. Er wünschte nur Aufschub, der natürlich unter den Umständen der Sache nicht schwer zu erlangen war.

Der habgierige Rathgeber Dick's hatte jedoch andere Absichten. In der Ueberzeugung, daß seinem Clienten unvermeidlich das große Vermögen, über

welches man im Streite lag, zugesprochen werden würde, hatte er Maßregeln ergriffen, um sich, wie er dachte, den größten Theil davon zu sichern. Er hatte bewirkt, daß Dick's Mutter, die alte Hexe aus dem Kerker befreit und nach dem Hause Cadaver's gebracht wurde, wo sie in der Ueberzeugung, daß es nothwendig sei, in strenger Abgeschiedenheit zu leben und sogar Symptome von Geistesstörung zu zeigen, wenn sie von den Advocaten der Gegenpartei entdeckt würde, mit Geduld die reiche Belohnung erwartete, welche ihr versprochen worden war. Unterdessen wurde ihr sowohl wie ihrem Sohne ein Vorgeschmack der Süßigkeiten des Reichthums gewährt, indem ihnen Radley wiederholte Vorschüsse machte, sich aber jedesmal das Vierfache des ihnen gezahlten Betrages verschreiben ließ. Auf diese Weise hatte der Advocat durch die Habgier seines eigenen Herzens und das Drängen seiner Clienten veranlaßt, beinahe sein ganzes Vermögen ausgegeben. Und dies war der Grund seiner Reizbarkeit und seines Aergers über die Hindernisse, die ihm sein erster Auftraggeber in den Weg warf.

„Das kommt auf den Geschmack an," erwiderte Dick auf Radley's Bemerkungen, da er den ganzen Sinn seiner Worte nicht verstand. „Jeder reiche Gentleman hat seine Laune. Kann ich nicht mit meinem Geld anfangen, was mir beliebt?"

„Ja, wenn Sie es haben. Wie aber, wenn Sie es nie bekommen?"

„Ich kann mir das nicht denken. Haben Sie nicht den Trauschein? Und habe ich nicht alle Zeugen, die nöthig sind, um die Punkte zu beantworten, die Sie niedergeschrieben haben? Sie haben es schon längst auswendig gelernt und wenn Sie nicht schnell machen, so wird ein Theil davon ihre Rolle vergessen, die Mama gewiß die ihre auch. Sie hat wieder einen Schlaganfall gehabt und seitdem nicht ein einziges Mal gelacht. Sie schwatzt auch fast gar nicht mehr, aber wenn Sie die letzten Worte hätten hören können, die sie gestern Abend zur Tante Cadaver gesprochen hat, so würde es Ihnen gekruselt haben."

„Was hat sie gesagt?" fragte der Advocat, der plötzlich an die Wichtigkeit der Witwe, der angeblichen Witwe Daniel L. Parke's erinnert wurde.

„Ich werde es nicht sagen, denn ich fürchte Anstoß zu erregen."

„Dummes Zeug. Für uns steht zu viel auf dem Spiele, als daß wir uns zanken sollten. Es ist mir egal, was es ist. Ich verspreche, daß ich mich nicht beleidigt fühlen werde. Was war es? Ist es nothwendig, daß ich es erfahre?"

„Sie sagte, sie wäre eine gottlose Frau."

„Wirklich!" rief Radley in ungeheucheltem Schrecken.

„Und Mallex der Teufel selbst —"

„Ha! Was bedeutet das?"

„Und Sie sein erster Knecht."

„Dick, hier sind noch hundert Dollar, gehen Sie zu Ihrer Mutter und bleiben Sie bei ihr. Lassen Sie sie nicht auf diese Weise sprechen, sonst ist Alles verloren. Lassen Sie sie nicht bereuen, halten Sie sie bei guter Laune — oder schaffen Sie sie aus dem Wege. Stecken Sie sie wieder in das finstre Zimmer.“

„Das geht nicht, Tante Cadaver weiß, wo es ist.“

„Nun dann irgend wohin, wo sie nicht aus der Schule schwatzen kann. Es wäre besser, daß sie in einer Gruft stäke und hinter einer eisernen Thür verwahrt würde, als daß sie uns verhinderte, das Vermögen zu erlangen.“ Diese Worte wurden bedeutsam gesprochen, aber Dick hatte nicht den Muth, einen Mord zu begehen — und besonders gewaltthätige Hand an seine Mutter zu legen.

„Ich will versuchen, ihr Vorstellungen zu machen, aber sie läßt sich nicht bewegen. Bringen Sie den Kuchen bald auf den Tisch, ehe sie den Appetit verliert. Sie sollen oben ansitzen und uns nur das geben, was Ihnen beliebt. Adieu, Sir.“

Dick war kaum verschwunden, als Mr. Fawner erschien. Er wurde von dem Advocaten, welcher wußte, daß er auf den Secretair Einfluß besaß, mit Herzlichkeit begrüßt.

„Ich hoffe, daß Sie gute Nachrichten für mich haben,“ sagte Radley. „Ich habe drei Mal nach Washington geschrieben, daß man unser Hauptdocument zurückschicken möge, aber keine Antwort erhalten.

Ohne Zweifel war Mr. Mallex von den Geschäften der Nation in Anspruch genommen. Hoffentlich hat er aber Zeit gefunden, Ihnen Mittheilungen zu geben.“

„Ja, ich habe einen Brief von ihm und seine Instructionen in Bezug auf die Hinterlassenschaft Mr. Parke's.“

„Ist kein Document zurückgeschickt worden? Ich meine den Trauschein.“

„Ja, er schreibt, daß er es besichtigt und vollkommen richtig gefunden habe. Er hat es seinem Briefe an mich beigelegt —“

„Gut!“ rief Radley, sich entzückt die Hände reibend. „Jetzt können wir prozessiren! Der Ausgang ist sicher! Wo ist das Papier? Ich hoffe, daß Sie es mitgebracht haben?“

„Und hat mir die Weisung gegeben,“ fuhr Fawner, ohne die Unterbrechung zu beachten, fort, „es im Kellergewölbe zu verschließen, bis —“

„Wie? In dem Kellergewölbe? Verschließen? Wie lange soll es dort bleiben? Soll ich es nicht gleich wieder erhalten? Ich habe das Document herbeigeschafft und ihm auf sein dringendes Verlangen zugeschickt.“

„Bis,“ fuhr Fawner unerschütterlich fort, „bis weitere Instructionen erfolgen.“

„Wir werden das Vermögen verlieren! Die Gegenpartei wird vorgehen! Was kann das bedeuten?“

„Mr Radley.“

„Nun?“

„Ich habe Daniel L. Parke recht gut gekannt.“

„Ich bitte Sie, was hat das mit der Sache zu thun? Außer Ihnen haben ihn noch Hunderte gekannt.“

„Nun, es ist meine Privatansicht — wissen Sie, ich sage es nur im Vertrauen — daß ein so vollkommener Gentleman nicht der Vater eines solchen Schuftes, wie Dick ist, gewesen sein kann. Es muß ein Irrthum obwalten und vielleicht denkt Mr. Mallex das ebenfalls. Guten Tag Sir.“

Einige Momente darauf trat Persever ein.

„Nun, Radley,“ sagte er, „wann gedenken Sie die Prätention Ihres Sohnes Daniel L. Parke's auf die Probe zu stellen? Wir fangen an ungeduldig zu werden.“

„Bald genug, bald genug für Euch,“ war die höflichste Antwort, die der gepeinigte Jurist geben konnte.

„Das wohl nicht. Aber nicht nur wir, die wir bei dem Ausgange ein besonderes Interesse haben, sondern auch der ganze Advocatenstand und die Richter selbst sind ungeduldig, die Züge dieses so lange verlornen Sohnes ihres alten Freundes und Collegen zu erblicken. Und wenn er zu ihrer Befriedigung ausgestellt worden sein wird, so werden wir die Herbeischaffung seiner Mutter, der Witwe Parke's, und der Erzeugerin — “

„Fahren Sie fort. Sind noch mehr Kinder da?“

„O, Sie müssen sie ausfindig machen, wenn sie vorhanden sind. Sie würden gemeinschaftliche Erben und daher Ihre Clienten sein, deren Ansprüche wir uns entgegen stellen müssen.“

Persever hätte beinahe einen Verstoß begangen. Es würde keine gute Politik gewesen sein, die Existenz anderer Kinder zu behaupten, und Lucy Sutly, welche zur Zeit der Ermordung Parke's bei ihm gedient hatte, war gerade jetzt wieder als Domestikin in seinem Hause. Sie hatte aber schon seit vielen Jahren keinen Verkehr mit ihrer entarteten Mutter mehr gehabt, und da sie wirklich ein gutes frommes Mädchen war, hatte sie Persever aufgesucht und gefunden und verwendete gerade zu jener Zeit ihre Dienste auf eine Weise, von der sich Radley nichts träumen ließ. Lucy war von ihm bewogen worden, den Aufenthaltsort ihrer Mutter ausfindig zu machen. Er hatte ihr auseinandergesetzt, wie groß die Gefahr einer schmählichen Strafe, welche sowohl ihre Mutter wie ihren Bruder bedrohten, wenn sie des Versuches überwiesen würden, betrügerische Ansprüche auf das Vermögen des verstorbenen Advocaten geltend zu machen. Und Lucy, die recht gut wußte, daß ihre Mutter in ihrem Leben nicht eher Mr. Parke gesehen, als bis er in Persevers Haus zog, fühlte es als ihre Pflicht, wo möglich dazwischen zu treten und die Verübung eines so schweren Verbrechens zu verhüten. Sie begriff leicht genug, daß weder Mallet

noch Radley die Absicht haben konnten, ihren Bruder und ihre Mutter in den Besitz des Vermögens zu setzen. Sie konnten keinen Beweggrund dazu haben. Sie wollten die beiden Personen blos als Werkzeuge zur Ausführung ihrer sündigen Absichten benutzen, und gerade der Anstrengung Lucy's war die sichtbar gewordene Veränderung in dem Benehmen der Alten zuzuschreiben, welche Dick erwähnt hatte.

„Wir werden sie Alle ausfindig machen. Fürchten Sie nicht, daß sie sich bis zum Tage der Vermögensvertheilung präsentiren werden," sagte Radley ernst, denn es war das erste Mal, daß er an die Möglichkeit des Vorhandenseins anderer Erben gedacht hatte, und es durchzuckte ihn wie ein Blitz, daß ihre Existenz eine Verminderung in dem Werthe der Schuldscheine über die vorgeschossenen Gelder zur Folge haben würde.

„Ich werde mich jedem weitern Aufschub widersetzen, Radley," sagte Persever, indem er sich langsam entfernte.

„Ich ebenfalls," sagte Radley, das Kopfnicken Persevers erwidernd.

Der nächste Besucher war Eugen Bainton.

„Radley," sagte er, „die ganze Stadt verhöhnt die Idee, daß Dick Sutly der Sohn Daniel L. Parke's sein könne."

„Wenn wir aber die Thatsache beweisen können,

so werden wir das Geld erlangen, das ist meiner Ansicht nach das Wichtigste an der Sache."

„Wer wird das Geld erlangen? Wer wird den Nutzen davon haben?"

Radley hatte als Advocat gesprochen und erklärte daher sein „wir."

„Zufälliger Weise bin ich bei der Sache am meisten betheiligt," sagte Eugen. „Aus dem Vermögen des letzten Parke, welches jetzt in den Händen des Administrators ist, habe ich den Betrag der Geldsummen, zu denen John Parke berechtigt gewesen sein würde, wenn er am Leben geblieben wäre, abgetheilt und besonders angelegt. Der Erbe des einen ist auch der Erbe des andern. Und können Sie denken, daß ich den Willen haben würde, unter irgend einer Bedingung diesen ekelhaften Bummler, diesen rohen Sohn eines abscheulichen Ungeheuers in den Besitz des Vermögens gelangen zu lassen?"

„Es scheint mir, daß keine Wahl vorhanden sein wird, wenn das Gesetz ihm die Erbschaft zuspricht. Ich kann Alles beweisen, was das Gesetz verlangt."

„Beweisen? Sie wissen, Mr. Radley, daß dieser Dick ebenso wenig der Sohn Parke's ist wie ich, und da Sie dieses wissen, so möchte ich Sie fragen, ob es Ihnen nicht mitunter als eine Art von Schufterei vorkommt, daß Sie sich bemühen, ihm das Geld zu verschaffen."

„Ich vermuthe, daß sein Besitztitel ebenso gut

ist wie der der Leute, die das Vermögen in Verwahrung halten. Warum bin ich verwendet worden — warum hat man mir so große Kosten und Mühe verursacht, wenn man nicht den Anspruch bis zum schließlichen Ausgang verfolgen wollte? Es würde jetzt für mich eine Schande und ein Unglück sein, wenn wir nicht weiter gingen. Ich bin der juristische Rathgeber des Sohnes und werde bestimmt vorwärts schreiten."

„Sie werden es thun? Und ohne unsere Mitwirkung?"

„Ich muß es. Und ich muß das Original des Trauscheins haben, welches in ihren Kellergewölben verwahrt wird."

„Ja, wir können gezwungen werden, es in einem gewissen Gerichtshofe vorzulegen, wie mir andere Advocaten gesagt haben. Aber hüten Sie sich!"

„Vor wem soll ich mich hüten? Bin ich nicht von Maller und Ihnen selbst verwendet?"

„Sind wir nicht die Beklagten in der Sache? Und sollte unsere Uebereinkunft nicht blos zu einer Diversion dienen, um die Ansprüche der andern Partei zurückzuschlagen? Ja, Sie sollen das Certificat haben, wenn Sie es verlangen. Ich wiederhole Ihnen aber, hüten Sie sich! Sie wissen, daß es eine Fälschung ist."

„Auf wessen Verlangen ist sie begangen worden?"

„Nur auf das Ihre. Ich habe Abschriften von den Briefen gesehen, die Mallex über die Sache an Sie gerichtet hat. Sie sind ausdrücklich so geschrieben worden, daß Sie keinen Grund zu Criminalanschuldigungen gewähren können.“

„Das mag sein, ohne Zweifel ist es so, aber der Schreiber —“

„Ist ganz für uns gewonnen! Sie mögen meinetwegen zusammenschrecken und blaß werden, denn die Sache ist wichtig und die Gefahr sehr groß, wenn Sie es bis auf's Aeußerste treiben. Ja ich wiederhole es, der Schreiber ist vollkommen bereit, vor Gericht zu treten und eidlich zu versichern, daß, soweit es ihn betrifft, das Document auf Ihre Bestellung angefertigt worden sei. Sie haben die Namen, Dato u. s. w. geliefert. Sie haben ihn bezahlt und er hatte keine Kenntniß von dem Gebrauche, welcher von dem Document gemacht werden sollte. Sie sehen Ihre Gefahr. Sie sind der Advocat jenes Dick und unsere Namen erscheinen nicht als bei der Klage betheiligt oder wenn dies der Fall wäre, vielmehr in der Stellung von Beklagten wie von Beförderern der Ansprüche Dicks. Wenn Sie gegen uns oder von uns unabhängig handeln wollen, so werden wir daher die Fälschung erweisen und Sie in das Zuchthaus schicken.“

„Genug! Ich unterwerfe mich,“ rief der entsetzte Advocat. „Mallex hat mich in seiner Gewalt. Er

hat Sie zu mir geschickt und Ihnen die Ideen geliefert, die Sie ausgesprochen haben. Ich gestehe Alles. Er hat alle meine Operationen erfahren, ja selbst die geheimen Projecte, auf welche ich sinne. Ich kann ihm nicht entrinnen. Ich bin ruinirt!"

„Das vielleicht nicht," sagte Eugen in sanftem Tone. „Mallex weiß jedoch, daß Sie Ihr ganzes Geld an Dick verwendet haben, weil sie in nicht entfernter Zeit reichlich von ihm entschädigt zu werden hofften und es ist seine Politik, Sie arm und abhängig zu erhalten, damit Sie nützlicher sein sollen."

„Welch ein Thor ich gewesen bin!"

„Vielleicht nicht. Aber der Anspruch Dick's muß, wie Sie sich erinnern werden, nur zu dem Zwecke aufrecht erhalten werden, die übrigen hinwegzuscheuchen."

„Ohne den Trauschein kann er nicht aufrecht erhalten werden."

„Dann ist er anzuwenden, aber nur zu dem angegebenen Zwecke — nicht verbrecherisch — nicht um das Geld zu erlangen — sondern um zu verhindern, daß es die andere Partei erlangt."

„Aber der Schreiber?"

„Der wird von Mallex im Hintergrunde gehalten werden, solange Sie seine Befehle ausführen. Wenn Sie Unternehmungen auf eigene Rechnung versuchen, so wird der Schreiber losgehetzt werden und keinen Andern angreifen als Sie."

„Ich bin vernichtet!"

„Wenn Sie ehrlich sind, so will ich es auf mich nehmen, Ihnen die Summen wieder zu verschaffen, die Sie auf so thörichte Weise ausgegeben haben."

„Ehrlich? Wie?"

„Wie! Das ist wahr, Radley, wie sollen wir ehrlich sein? Sie sehen meine eingesunkenen Züge und mein vor der Zeit ergrautes Haar und meine gebückte Gestalt. Dies sind die Wirkungen der Sündenlast, welche ich trage. Aber Gott sei Dank, ich habe nie in ein nicht wieder gut zu machendes Verbrechen gewilligt! Radley, wenn Sie in der Meinung befestigt werden, daß Ehrlichkeit die beste Politik ist, die wie ich glaube, bald geschehen wird, wenn Sie an die furchtbaren Verluste denken, denen Sie ausgesetzt sind und die Sie wahrscheinlich erleiden werden, wenn Sie nach dem entgegengesetzten Principe handeln, so geben Sie mir einen überzeugenden Beweis von der Umwandlung. Dann werde ich dafür sorgen, daß Ihre Verluste wieder ausgeglichen werden."

„Schreiben Sie mir vor, welches Verfahren ich einschlagen soll," sagte der Advocat, indem er das Gesicht mit dem Taschentuche bedeckte.

„Das werde ich von Zeit zu Zeit thun. Aber Sie dürfen nicht denken, daß es meine Absicht sei, die Stellung meines Compagnons zu untergraben. Ich werde nichts thun, ohne ihn vorher von meiner Absicht und von meinen Plänen benachrichtigt zu haben. Dies

ist die einzige vernünftige Art, mit ihm auf einen Kampf einzugehen. Er hat in der Strategik nicht seines Gleichen. Erinnern Sie sich noch des Gespräches, welches Sie einst mit Ned Lorn auf dem Dampfboote gehabt haben?"

„Ja. Woher wissen Sie etwas davon?"

„Es ist Mallex Wort für Wort von einem seiner Spione hinterbracht worden. Jedes Wort, welches wir jetzt miteinander sprechen, kann ihm mitgetheilt werden. Mir ist es gleichviel. Wir wollen nichts denken und sprechen, wovon wir wünschen, daß er es nicht erfahren möge. Dann wird er auch aufhören, uns furchtbar zu sein. Nun, ich habe zwei Zwecke zu erfüllen. Sie können in vollkommener Sicherheit darüber nachdenken, denn ich habe sie Mallex zu wiederholten Malen eingestanden. Der erste ist eine Auflösung unseres Compagnieverhältnisses, ohne mich der Feindseligkeit meines Compagnons auszusetzen. Der zweite eine Aussöhnung mit meinem Neffen Ned Lorn und der Wiedererfatz des Vermögens, welches ihm von seinem Onkel und seinem Vater zukommt. Ich befürchte, daß Sie zu dem erstern nichts beitragen können und so lange dies nicht geschehen ist, kann auch in Bezug auf das zweite nichts geschehen. Auf seinen Geist muß der erste Eindruck gemacht werden. Wenn Sie ihn überzeugen, daß seine Interessen, seine Behaglichkeit, seine Sicherheit durch die Trennung nicht nachtheilig beeinflußt werde, so thun Sie ein gutes

Werk, welches nicht unbelohnt bleiben soll. Andere Aufschlüsse habe ich Ihnen nicht zu geben. Was Maller Ihnen mittheilen wird, weiß ich nicht. So lange er aber seine Zustimmung nicht zu dem Arrangement giebt, würde es nutzlos sein, wenn Sie oder ich in Correspondenz mit meinem Neffen oder mit seinen Freunden träten.“ Hiermit entfernte sich Eugen.

Vierzehntes Kapitel.

Das literarische Wunderthier.

Es war eine große Gesellschaft von reichen und vornehmen Personen, Personen, die aristokratische Ansprüche machten und von Celebritäten des Degens, der Feder und des Violinbogens in dem prächtigen Hause des Mr. Jabez Pringle, eines von den Geschäften zurückgetretenen Fabrikanten in der großen Stadt New-York versammelt. Mrs. Pringle war eine sehr hübsche und feingebildete Dame und sie verwendete das ungeheure Vermögen ihres Gatten wirklich auf eine philosophische Weise, nämlich zur Erlangung der vernünftigen Genüsse, welche der Reichthum zu erkaufen vermag, und sie that dies auf eine rückhaltslose Weise und ohne die Theilnahme daran ausschließlich auf den reichen und vornehmen Theil ihrer Mitbürger zu verwenden, denn mehr als ein Armer, dem sie regelmäßige Unterstützungen zukommen ließ, hatte guten Grund, ihren Namen zu segnen.

Mitten in dem blendenden Glanz des überfüllten Salons saß eine schöne junge Dame und erfreute sich an den Ausdrücken der Bewunderung eines glänzenden Kreises, den sie durch den Zauber ihrer Stimme und die Fertigkeit ihres Pianofortespieles gefesselt hatte. Es war Alice. Sie blühte wie eine Rose und ihre strahlenden Blicke bewiesen, wie theuer ihr der köstliche Weihrauch des Lobes war, welche ihr so reichlich dargeboten wurde, und es war nicht schwer zu bemerken, daß der Prunk des Reichthums, die Eitelkeit des Modelebens ihr Werk gethan hatte und daß das ehemals so gefühlvolle und unschuldige junge Mädchen den Bemühungen schlechter Rathgeber, die den Einflüssen ihrer Erziehung entgegenzuwirken und Alles, was ihre Natur Edles und Hochherziges besaß, den Launen eines falschen Maßstabes der Respectabilität dienstbar zu machen suchte, nachgegeben hatte.

Neben Alice saß Elgiva in einfacher bescheidener Kleidung und mit dem heitern Ausdrucke einer vollkommenen Selbstbeherrschung und jungfräulichen Zurückhaltung auf ihren classischen Zügen. Sie hörte schweigend und mit unterdrücktem Erstaunen dem Wortstrome zu, welchen ihre ehemalige Schulkameradin, die jetzt in die gefeierte Schönheit der Modewelt umgewandelt war, in ihre Ohren schüttete. Zuerst ließ sie die lange Liste ihrer Eroberungen die Revue passiren, dann folgten die distinguirten Aufmerksamkeiten, welche ihr in Washington von den großen Männern der Nation

erwiesen worden waren und ihre vertraute Freundschaft und ihr fortgesetzter Briefwechsel mit Miß Z—, der Nichte des Präsidenten, auf deren specielles Verlangen sie ihre theure Mutter, die sich in tiefer Trauer befand, verlassen und die dringende Einladung der Mrs. Pringle angenommen hätte, welche ihr nach Philadelphia zugesendet worden war.

„Wie soll Ihre Anwesenheit hier aber der Miß Z— etwas nützen?“ fragte Elgiva.

„Wissen Sie nicht, wer heute Abend hier sein? Wer die Hauptperson der Gesellschaft sein wird?

„Nein, ich muß meine Unwissenheit bekennen.“

„Hat Ihnen Mrs. Pringle in Ihrem Einladungsbillet nicht einige von den Celebritäten genannt?“

„Mir nicht. Ich war in New-York, wo der Convent seine Sitzungen hielt. Der Bischof erhielt eine Einladung, welche er ablehnte, und wahrscheinlich erfuhr Mrs. Pringle von ihm, daß ich mich gerade dort aufhielt. Am folgenden Tage kam mir ein Einladungsschreiben zu; aber mit Ausnahme von Ihnen wurde mir keiner von den Gästen genannt, welche anwesend sein sollten.“

„Der meine wurde also erwähnt. Ich bin ihr sehr verbunden. Aber Mr. Bibliopole, der Verleger, wird Mr. Mark Mayfield, den Verfasser des berühmten Romans mitbringen. Es wundert mich, daß sie noch nicht da sind. Aber wir haben so viel Leute

hier, daß man gar nicht sehen kann, wer zugegen ist. Sie werden indeß kommen und Mrs. Pringle hat mir versprochen, mir den Dichter vorzustellen. Wenn er mir gefällt, so kann ich ihm dann eine Empfehlung an Miß Z— geben, die alle Wunderthiere leidenschaftlich liebt, und besonders diejenigen, bei deren Aufkommen sie wirksam gewesen ist."

„O jetzt verstehe ich, was Sie meinen. Es wird mir ebenfalls Freude machen, jenen Mr. Mayfield zu sehen, denn sein Buch gefällt mir."

„O es ist reizend. Welch ein ergebener Liebhaber und welche gloriose Rechtfertigung des Entehrten! Ich sprach vor einem Weilchen Mr. Skimmer, der, wie Sie wissen, ein berühmter Kritiker ist, aber alle Kritiker müssen Verkleinerer sein; er sagte mir, es sei für einen so jungen Mann ein ganz leidliches Product und habe guten Absatz gefunden, aber es habe mancherlei Mängel und er könne mit gutem Gewissen nichts Lobendes darüber schreiben, obgleich der Verfasser ein vertrauter Freund von ihm sei."

„Ich sehe Mrs. Pringle auf uns zukommen," sagte Elgiva.

„Ja. Aber sie ist von General M. aufgehalten worden und hinter ihr ist Mr. Bibliopole und — Gott sei uns gnädig! Ist es möglich, daß ihn Mrs. Pringle eingeladen hat?"

„Wen?"

„Ned Lorn. Sehen Sie ihn nicht dort?"

„Allerdings. Ich habe ihn schon vor einer Stunde gesehen und mit ihm gesprochen. Ist es etwas so Ueberraschendes, daß er hier ist?"

„O nein, keineswegs. Er ist hübsch genug, gut erzogen und ganz angenehm im Umgang. Meinen Sie nicht auch?"

„Allerdings. Es war mir sehr lieb, ihn so unerwartet zu treffen. Ich wußte, daß er in der Stadt sei, erwartete aber nicht, ihn hier zu sehen."

„Sie treffen in Summerton wohl sehr häufig mit ihm zusammen?"

„Ja. In einem kleinen Orte, wie der unsere, sieht man seine Freunde sehr häufig. Auf alle Fälle kann man sie wöchentlich einmal in der Kirche sehen."

„In der Kirche! Das ist für junge Damen der beste Ort, um mit jungen Herren zusammenzutreffen. Nun, er war mein erster Anbeter."

„Und natürlicher Weise der erste, welcher fortgeschickt wurde."

„Ja. Er hatte kein Vermögen, keine Freunde, keinen Namen. Er war in keiner Hinsicht eine gute Partie. Es wundert mich, daß er die Unverschämtheit hatte, zu mir emporzublicken und daß ich die Einfalt besaß, ihn anzuhören."

„Ich dachte, es wäre eine gegenseitige Zuneigung gewesen."

„Allerdings. Es war eine reine Kinderliebe, und er war wirklich ein Kind, daß er sich mir mit

Betheuerungen einer ewigen Beständigkeit näherte. Sie haben wahrscheinlich seine Geschichte gehört?"

„Ja, aber die Darstellung, die ich davon gehört habe, war keineswegs geeignet, eine geringschätzige Meinung von seinen Vorzügen zu erregen."

„Es giebt zwei Lesarten. Ich habe die meine von dem ehrenwerthen Mallex, der, wie Sie wissen, ein Mitglied des Ministeriums ist."

„Und wie ich glaube ein Feind des Mr. Lorn, dessen Interesse es ist, den jungen Mann nicht zum Besitze seines Vermögens gelangen zu lassen. Ich habe meine Darstellungen von dem Bischofe und bin überzeugt, daß es die richtige ist."

„Wir wollen uns nicht darüber streiten," sagte Alice mit einem bedeutsamen Lächeln. „Sehen Sie nur! Da ist General M—, Mr. B—, Mr. W— und Mr. H— und sie bilden eine Gruppe um Ned und stellen ihn den Damen vor! Was kann das bedeuten? Jetzt kommt er hierher," fügte sie nach einer langen Pause hinzu, „und er folgt Mr. Bibliopole und Mrs. Pringle."

Mrs. Pringle stellte Mr. Bibliopole Alice und Elgiva vor. Dann wollte der Verleger unsern Helden einführen, ehe er aber noch Zeit hatte, etwas zu sagen, bemerkte er zu seinem Erstaunen, daß sie einander bereits kannten.

Die Begrüßung der jungen Damen war freundlich genug und Ned benahm sich ihnen gegenüber ohne

alle Verlegenheit. Er blieb einige Minuten bei ihnen und wurde dann von einigen seiner neuen Bekannten hinweggeführt.

„Mrs. Pringle!“ rief Alice beinahe zornig.

„Meine liebste Alice, was giebt es?“

„Haben Sie mir nicht versprochen, daß Mr. Mayfield heute Abend zugegen sein würde?“

„Allerdings. Hat ihn Mr. Bibliopole nicht vorgestellt?“

„Das war meine Absicht,“ sagte der Verleger, „aber es hat sich bereits gezeigt, daß Sie miteinander bekannt waren.“

„Bereits bekannt!“ rief Alice mit unverhohlenem Erstaunen. „Woher wissen Sie das? Wenn haben Sie uns beisammen gesehen?“

„Verzeihen Sie,“ sagte Mr. Bibliopole lächelnd, „ich sehe, wie es ist. Der Verfasser des Entehrten hat erst seit wenigen Tagen seinen Schriftstellernamen fallen lassen. Mr. Mayfield ist kein Anderer als Mr. Edward Lorn.“

„Gott behüte uns! Kann das möglich sein?“ rief Alice.

„Ich halte es für sehr leicht möglich,“ sagte Elgiva mit enthusiastisch geröthetem Gesicht. „Ich bin überzeugt, daß es so ist, da Mr. Bibliopole es sagt. Und in der That haben mich auch gewisse eigenthümliche Ausdrücke in dem Buche geneigt gemacht,

dies zu vermuthen, da ich in den Gesprächen Mr. Lorns ganz ähnliche gehört habe."

„Was wird Miß Z— denken," sagte Alice halb zerstreut.

„Sie wird es wahrscheinlich für eine sehr interessante Entdeckung halten," sagte Elgiva, „wenn sie erfährt, daß der Dichter vor Kurzem in Washington und wahrscheinlich häufig in ihrer Nähe war."

„Nein, ich kann nicht singen," sagte Alice zu einem Herrn, welcher ihre Stimme zu hören wünschte. „Ich bin nicht wohl. Ich muß mich entfernen, Mrs. Pringle, wenn Sie es erlauben, aber ich werde unbemerkt davon huschen."

Sie that es. Und als sie gänzlich verschwunden war, trat unser Held zu Elgiva.

„Ich habe vergessen, mich nach Charles zu erkundigen, Miß Elgiva," sagte er. „Ich hoffe, daß Sie ihn gesehen oder von ihm gehört haben, seit ich von Summerton abgereist bin. Er versprach mir zu schreiben, aber wenn er es gethan hat, so habe ich seine Briefe nicht erhalten."

„Ich habe gehört, daß am Abend, ehe ich die Stadt verließ, ein neuer Blutsturz erfolgt sei," sagte Elgiva trübe. „Ich wünschte es zu erwähnen, hatte aber keine Gelegenheit dazu."

„Der arme Charles," sagte Ned, in dessen Auge eine Thräne zitterte. „Ich fürchte, daß der Blutsturz diesmal tödtliche Folgen haben wird. Ich werde

morgen zurückkehren. Ich wollte, es könnte schon heute Abend geschehen. Er muß wirklich sehr krank sein, da er mir nicht schreibt. Ich fürchte das Schlimmste. Aber er ist vorbereitet. Er hat mir an dem letzten Abend, den ich bei ihm zubrachte, sein ganzes Herz ausgeschüttet. O er ist zu gut, zu rein für diese Welt."

„Ich habe ihn einmal am Grabe Viola's getroffen," sagte Elgiva. „Ich wußte bis dahin noch nicht, wer außer mir die Stelle besuchte, um Blumen auf die Erde zu streuen, in welcher jene holde Engel schlummert. Er muß sie sehr lieb gehabt haben."

„Das hat er," sagte Ned, „und vielleicht hat der Schmerz, welcher ihren frühzeitigen Tod verursachte, auch den seinen beschleunigt."

„Ohne Zweifel hat er viel dazu beigetragen."

„Er hat es mir gestanden."

„Seine Liebe muß schon sehr früh begonnen haben. Viola war noch ganz jung, als sie starb, und von der Zeit an, wo sie in die Erziehungsanstalt kam, ist sie nicht wieder zu Hause gewesen. Er hat sie dort nicht oft sehen können und während der Ferien waren wir Beiden beinahe unzertrennlich. Wahrscheinlich hat er das, was er Ihnen mittheilte, nur im Vertrauen gesagt."

„Ja. Nur noch eine Person sollte das Geheimniß erfahren dürfen und diese war Elgiva."

„Ich? Ich bin gespannt, es zu hören. Er kann

mir ohne Furcht vertrauen. Ich sehe ihn ebenso in das Grab sinken wie die arme Viola und er thut mir leid. Noch mehr, Mr. Lorn, ich nehme keinen Anstand zu sagen, daß ich Zuneigung für den armen jungen Mann fühle. Nicht eine solche, wie man sie für einen Geliebten hegt, sondern von der Art, wie sie eine Schwester für einen Bruder fühlt. Sie ist die gleiche Art wie die, welche ich für Viola besaß, der ohne Zweifel sein ganzes Herz geweiht und die dessen würdig war."

„Viola war seine Schwester," sagte Ned.

„Seine Schwester!" rief Elgiva.

Ned wiederholte ihr, was Charles erzählt hatte.

„Die Aehnlichkeit, die ich so oft bemerkte," sagte Elgiva, „hätte mich überzeugen sollen, daß sie mit einander verwandt seien. O sagen Sie ihm, daß ich fortfahren werde, das Grab Viola's zu besuchen, und wenn — nein, das kann nicht ausgesprochen werden. Es geht nicht an, ihm zu sagen, daß ich auch auf sein Grab Blumen streuen will. Aber zu Ihnen sage ich es. Sie können ihm jedoch mittheilen, daß Elgiva seit Viola's Tod eine schwesterliche Hinneigung für ihn fühlt und sein frühzeitiges Ende beklagen würde, wie eine Schwester."

„Das wird ihm eine Freude sein. Ich weiß, daß er seit dem ersten Male, wo er Sie erblickte, nicht aufgehört hat, seine Bewunderung für Sie aus-

zusprechen. Ohne Zweifel hat seine Schwester Sie in ihren Briefen als ihre liebste Freundin erwähnt."

„Das muß es gewesen sein," antwortete Elgiva nachdenklich. „Es ist ganz gewiß so gewesen. Ich entsinne mich jetzt, wie liebevoll sie von ihrem Bruder zu sprechen pflegte und wie sie erzählte, daß er so anstrengend studire. Sie werden bald wieder zusammentreffen! Warum, warum hat er mir nicht früher etwas davon gesagt?"

„Er fürchtete es thun."

„Er fürchtete?"

„Er sagte, daß er sich nicht auf sein Herz verlassen könne und er wolle nicht einem unerreichbaren Gegenstande seiner Liebe Huldigungen darbringen. Aber er hat ungestraft wenigstens träumen können. Seine Visionen waren unschädlich."

„Es ist vielleicht gut. Aber er hätte in seiner Krankheit schwesterliche Fürsorge und Pflege finden können. Wäre es auch um Viola's willen geschehen. An Ihnen hat er jedoch einen liebevollen Bruder besessen. Es freut mich wenigstens, daß er nicht ganz vernachlässigt worden ist. Wollen Sie mich verbinden, Mr. Lorn, und mir, wenn Sie wieder nach Hause kommen, etwas über seinen Zustand schreiben? Vielleicht ist er arm — vielleicht leidet er Noth!"

„Nein, er ist sparsam. Er hat nichts von Mittellosigkeit zu leiden gehabt."

„Verzeihen Sie mir, ich hätte das wissen können,

da Sie sein Freund waren. Der arme junge Mann! Ich kann nicht mehr thun als ihn bemitleiden, und doch wird er bald in einer bessern Welt und bei einer Person sein, die ihm theurer ist, als ich es hätte werden können. Sie sind trübe gestimmt und es wundert mich nicht. Wenn er dahin geschieden ist, so wollen wir —" sie konnte nichts weiter sagen.

„So wollen wir das Grab der Beiden besuchen," fügte Ned sie verstehend hinzu. „Charles ist ein Dichter, dessen Name nicht vergessen werden wird und ein früher Tod ist nur zu häufig das traurige Schicksal der Söhne des Geistes gewesen."

Sie standen auf und Elgiva nahm den Arm unseres Helden, der sie an ihren Wagen führte, wo er beim Scheiden mit einem leisen Händedrucke belohnt wurde. Er erkundigte sich darauf, ob es möglich sei, noch am Abend nach Summerton zurückzukehren, aber es war bereits zu spät.

Funfzehntes Kapitel.

Das Begräbniß des Dichters.

Der arme Dichter war gestorben. In dem Augenblicke seiner Auflösung waren nur drei Zeugen zugegen — Mrs. Kale und zwei fromme Männer, in geistlicher Kleidung aus dem Kollegium. Charles war ein beharrliches Mitglied der Kirche gewesen und genoß die Wohlthat der tröstlichen Versicherungen, welche die Geistlichen auszusprechen ermächtigt waren.

Ned Lorn, der Bischof und selbst Susanne waren abwesend. Susanne war plötzlich von Mr. Persever, welcher dringend ihre Anwesenheit wünschte, nach Philadephia berufen worden.

Sobald Alles vorüber war, und das Leben für erloschen erklärt wurde, kamen Tim und Timotheus, um bei dem Freunde Ned's zu wachen. Außer ihnen befand sich Niemand dort als der Begräbnißunternehmer, denn der Dichter hatte die Abgeschiedenheit von

der Welt geliebt und nur die Gesellschaft der Wenigen gesucht, welche vollkommen mit ihm sympathisiren konnten. Er hatte gehört, daß eine Menge von Personen auf dieser Welt die Beschäftigung des Dichters als eine müßige und nutzlose betrachteten und den Dichter selbst für nicht besser wie einen Vagabunden hielten, und der zartfühlende Jüngling wollte nicht gern die Augen der practischern Mitglieder der Gesellschaft beleidigen, die bei ihren herzlichsten Begrüßungen oft nur an die Dollars denken.

Bei dem Begräbniß war es das Gleiche. Die beiden frommen Männer — der eine von ihnen aus einem fernen Lande, denn viele von den Professoren des Collegialinstitutionen waren Priester und die meisten Nationen waren in ihnen repräsentirt — die beiden Begräbnißunternehmer und die beiden Tims waren außer Mrs. Kale, der armen Witwe, die einzigen Leichenbegleiter.

Zur bestimmten Stunde wurde der Sarg von den vier Männern aufgehoben und auf die Landstraße hinausgetragen. Die Priester mit den offenen Gebetbüchern gingen voraus und die einzige Leidtragende Mrs. Kale, folgte ihnen.

Der Himmel war von trüben dichten Wolken umzogen. Alles schwieg. Kein Windhauch säuselte in dem herabhängenden Laube, kein Vogel ließ sein Zwitschern vernehmen.

Sie schritten langsam stumm den verödeten Pfad

entlang, bis das volle Herz der armen Witwe sich durch das Aussprechen ihrer Gefühle Luft machte.

„Er war schön," sagte sie in leisem feierlichen Tone, „und rein wie ein Engel. Wenn er mein eigener Sohn gewesen wäre, so hätte ich ihn nicht mehr lieben können. Alle, die ihn gekannt haben, hatten ihn lieb und er liebte Alle. Wenn er am meisten litt, lächelte er am freundlichsten und seine letzten Worte waren die, daß er zu seinem Vater im Himmel gehe, wo es keine Leiden mehr gebe und wo er seine theure Schwester wieder finden werde, neben deren Grab er gelegt zu werden wünschte. Und er betete auch für seine Mutter, die er früher nie erwähnt hatte."

Das Schluchzen verhinderte die arme Witwe, weiter ein Wort zu sprechen und einer von den Priestern erhob sein Buch und las einige Sprüche daraus ab.

„Er ist selig gestorben," fuhr die Witwe fort, als der Priester sein Buch wieder senkte, „und als ich heute früh auf sein blasses Gesicht blickte, war das holde Lächeln noch auf seinen Lippen zu sehen. Er starb, nachdem der große Sturm vorüber war. Es hatte geblitzt und gedonnert. Aber das war Alles vorüber. Die hellen Regentropfen zitterten wie Morgenthau auf den Blättern und Blumen nachdem die Wolken in fernen Westen hinabgesunken waren. Und als die Sonne in das Fenster schien, bat er mich, seinen Kopf zu erheben, damit er den herrlichen Anblick genießen könne. Er küßte meine Wange, während

er an meiner Schulter lehnte. Dann ging die Sonne hinab und er schloß die Augen. Sie waren auf ewig geschlossen!"

„Ich muß eine Minute stehen bleiben," sagte Timotheus Hay. „Er ist freilich federleicht, aber ich bin schwach wie ein Kind."

Der Sarg wurde in der Nähe eines wilden Rosenbusches auf den Rasen niedergesetzt und die kräftigen Farmer beugten sich darüber und weinten wie die Kinder, die Priester wendeten das Gesicht ab, denn sie konnten vor Thränen nicht weiter lesen. Selbst die Leute des Begräbnißunternehmers ließen in echter Betrübniß den Kopf hängen.

„Jetzt bin ich wieder stark," sagte Timotheus nach einigen Minuten. Der Sarg wurde wiederum erhoben und langsam von den vier Männern weiter getragen.

„Jedes Wesen hat ihn lieb gehabt," fuhr die Witwe fort. „In dem Jelängerjelieber vor dem Fenster pflegte ein Vögelchen zu singen. Er fütterte es täglich und es wurde so zahm, daß es sich ihm auf die Schulter setzte, und als er zu krank wurde, um zu ihm zu gehen, kam das kleine Thierchen hineingeflogen und hüpfte auf das Bett. Als ich heute früh das Fenster aufmachte, hatte der arme kleine Vogel die Brust dagegen gepreßt, seine Flügel waren ausgebreitet und der Kopf hing ihm herab."

„War er todt?" frug Tim, indem er die Pro-

cession zum plötzlichen Stillstand brachte und zu der armen Witwe umwendete.

„Ja wirklich. Kalt und steif wie der liebe junge Mann selbst.“

„Ich — ich bin müde — nein — aber schwach wie Wasser,“ sagte Tim mit feuchten Augen, „und ich muß ein wenig ausruhen.“

Der Sarg wurde abermals am Wege niedergesetzt und die kleine Gruppe umstand ihn schweigend.

Die Witwe hörte endlich zu klagen auf und den letzten Theil des Weges über wurde der Sarg ohne weitere Unterbrechung getragen. Der Begräbnißgottesdienst wurde feierlich gehalten und die Leiche in das Grab gesenkt, welches neben dem Viola's bereitet worden war. Als die Erdschollen auf den Sarg hinabfielen, kam der letzte Ausbruch des Schmerzes von der Witwe und nun ruhte der Sohn des Geistes neben der Schwester, die er so lieb gehabt hatte. !

Eine Stunde darauf weinte Ned am Grabe seines Freundes. Er war zu spät gekommen! Nach nur einer Woche lag ein Lorbeerkranz auf dem Rasen über dem Haupte des Dichters, wohin ihn die Hand der schönen Elgiva gelegt hatte. So ist das Schicksal des Dichters! der Verfasser (oder noch wahrscheinlicher die Verfasserin) hält sich jedenfalls auch für einen Dichter.

~~[illegible]~~ überhaupt diesen Schund zu übersetzen. Keine bittere Strafe?!

Sechszehntes Kapitel.

Die Quadrupelallianz. — Der Sturz des Tyrannen.

Der Minister befand sich auf dem Gipfelpunkte seiner Herrlichkeit. Bis jetzt war ihm Alles geglückt. Fast alle seine Erwartungen waren erfüllt worden oder schienen auf dem besten Wege zu sein, sich zu erfüllen.

Er stand in dem geräumigen Salon des schönen Hauses, welches er vor Kurzem gekauft hatte, und war von vielen der großen Männer der Nation umgeben, für die er ein fürstliches Fest bereitet hatte. Erfahrene Staatsmänner hatten zugestanden, daß Mallex ungewöhnliche administrative Talente besitze, denn er schien die officiellen Pflichten seiner Stellung vollkommen zu begreifen und sie in allen ihren Details schnell und nachdrücklich durchzuführen. Die Beschlüsse des Congresses wurden nie von ihm unbeachtet gelassen und keine wichtige Mittheilung, die man ver-

langte, wurde lange verzögert, wie es bei manchen andern Departementsvorstehern so häufig der Fall gewesen war. Selbst Geschäftsmann, war er trefflich geeignet, eine erfolgreiche Ausführung der Arbeiten seiner Untergebenen zu bewirken, und während er sein Rad der Regierung in Bewegung erhielt, fand er immer noch Zeit und besaß Talent genug, sein eigenes Reich im Reiche in activer Thätigkeit zu erhalten. Fawner, sein nutzbarstes Werkzeug zur Ausführung seiner selbstsüchtigen Projecte brachte jetzt einen großen Theil seiner Zeit in der Bundeshauptstadt zu. Sie hatten zu wiederholten Malen sehr große Summen durch ihnen zugesprochene Regierungscontracte, durch das Ertheilen von Druckermächtigungen, durch Commissionen auf ertheilte Anstellungen und vor allem von ausländischen Fabrikanten gewonnen, welchen sie jedoch die ausgemachten Aequivalente zu gewähren unterließen — aber es war kein Mittel vorhanden, um einen Schadenersatz zu erzwingen.

Von dem pecuniären Erfolg und den Aufmerksamkeiten der großen Politiker entzückt und von der Menge der hungrigen Aemterjäger vergöttert, schritt der große Mann in seiner prächtigen Wohnung mit stolzem Lächeln und unbewölkter Stirn auf und ab.

Als der Abend jedoch vorschritt und die Heiterkeit seiner Gäste zunahm, fing das Lächeln des Staatssecretairs allmälig an zu verbleichen, denn er hatte bis jetzt vergeblich darauf gewartet, daß der Name des

Präsidenten gemeldet werden würde, und in dem Maße, wie er ernster wurde, schienen die leichenartigen Züge Fawner's sich aufzuheitern und eine ungewohnte Belebtheit anzunehmen.

„Nehmen Sie sich in Acht, Fawner," sagte er bei Seite, als er eben einen Ausbruch der Munterkeit von Seiten seiner Creatur vernommen hatte, „hüten Sie sich vor dem Weine. Es ist mehr als einmal vorgekommen, daß er selbst alte Männer unklug und geschwätzig gemacht hat."

„Je älter der Mann, desto vorsichtiger wird er als Politiker und Capitalist, Sir. Ich bin älter wie Sie, aber nicht so reich."

„Genug. Aber Sie sind dessenungeachtet reich. Vielleicht schon zu reich. Der Präsident ist nicht da."

„Nein, ich habe ihn nicht gesehen."

„Sie sprechen das sehr leicht und sorglos aus. Ich fürchte, daß Sie zu reich sind, Fawner. Aber derjenige, welcher schafft, kann auch vernichten. Wie gesagt, der Präsident ist nicht hier und es wird bereits spät."

„Sehr wahr, Sir."

„Es ist unleugbar wahr. Warum kommt er nicht?"

„Warum kommt er nicht? Es wundert mich, daß er nicht kommt!"

„Fawner, Sie sind betrunken — trinken Sie keinen Wein mehr." Der große Mann sprach dies

voll Zorn und trat hierauf mit einem Anschein von guter Laune, die er jedoch keineswegs fühlte, zu den begünstigten Gästen, welche er so glänzend bewirthete.

Fawner hatte an jenem Abend keinen Tropfen Wein genossen und er wußte recht gut, warum der Präsident nicht erschien.

Der alte Mann war zu lange von dem „feindlichen Glück" umhergeschleudert worden, hatte zu oft seine ohnmächtige Armuth beklagt und zu aufrichtig um Reichthum gebetet, um sich der Gefahr auszusetzen, das, was er erworben hatte, auf seine alten Tage wieder zu verlieren. Und da er bereits fast mehr zusammengebracht hatte, als ihm sein Principal zu erwerben gestatten wollte, so hatte er auch seine Maßregeln getroffen, um sich seinen Gewinn auf diejenige Weise zu sichern, welche sein sorglicher Geist für die wirksamste hielt.

Er hatte gegen Eugen Bainton die Absicht ausgesprochen, sich aus dem Dienste Mallexens zurückzuziehen, und die Andeutung war nicht nur auf das Herzlichste gebilligt worden, sondern Eugen hatte auch das Vertrauen mit der Erklärung erwidert, daß es der wärmste Wunsch seines Herzens sei, ebenfalls von seinem Compagnon loszukommen. Selbst Radley, der überzeugt war, daß er allein den klugen Geist seines Auftraggebers nicht überlisten und daher nie eine bedeutende Belohnung in seinem Dienste würde erlangen können, wurde unter dem Versprechen einer reichlichen

Entschädigung, falls das Complott gelingen würde, zu Rathe gezogen. Die Bezeichnung Complott war in der That die richtige, denn es wurde Allen unverzüglich klar, daß es unbedingt nöthig sei, den Minister in's Verderben zu stürzen, um durch seine Ränke nicht in Unheil zu gerathen. Es wurden Persever Eröffnungen nach dieser Richtung gemacht und ihm später mitgetheilt, daß man im Sinne habe, das Vermögen der Parke's zurückzugeben. Nachdem sich Persever von der Mitwirkung Bainton's und Fawner's überzeugt hatte, versprach er das tiefste Geheimniß, indem er betheuerte, daß seine Forderungen für seine Clienten rechtmäßig und auf Gerechtigkeit begründet seien. Er konnte mit gutem Gewissen bei dem Plane zum Sturze des schlechten Menschen mitwirken und versprach es von ganzem Herzen. Er hatte bereits durch die Bemühungen Lucy's einen unvollständigen Bericht über die von Mallex begangenen Verbrechen, soweit sie zur Kenntniß der Mrs. Sutly gekommen waren, erhalten. Die alte Hexe entdeckte nur ihre Wirksamkeit zur Ermordung Mr. Daniel L. Parke's, aber sie war bereit, zu sagen, daß er auf Veranlassung von Mallex ermordet worden sei. Die Art, wie es geschehen war, erwähnte sie nur unbestimmt und ohne auf Einzelheiten einzugehen. Dies war schon für ihre Tochter entsetzlich genug, für Persever aber gewährte es eine Art von Offenbarung. Er schwieg indessen. Die Aufklärung des Geheimnisses mit dem Todtenscheine des Doctor

Drastic, welcher positiv behauptete, daß Ned Lorn Parke in der Kinderbewahranstalt gestorben sei, war dasjenige, was ihn unmittelbar am meisten interessirte. Die alte Verbrecherin erklärte, daß der Knabe, welcher gestorben sei und den sie gegen den Doctor für Ned ausgegeben habe, seit mehreren Jahren in Folge einer ungeheuren Anschwellung des Kniegelenks lahm gewesen wäre. Mit dieser Nachricht war Persever zu Doctor Drastic gegangen, welcher zugab, daß er damals keine Untersuchung angestellt habe und ferner erklärte, daß, wenn die Geschichte der ehemaligen Aufseherin wahr sei, dieselbe durch eine Ausgrabung der von den Banquiers so sorgfältig beerdigten Leiche bewahrheitet werden könne. Dies waren die Punkte, welche Persever zu dem allgemeinen Vorrath an Explosivmaterial, welchen die Feinde des Ministers zu seinem Verderben zusammengebracht hatten, beitragen konnte. Die vier Männer unterzeichneten eine Art von Quadrupelallianz und machten sich verbindlich, von nun an in Harmonie mit einander zu handeln. Susanne's und Dick's Ansprüche wurden zu gleicher Zeit zurückgenommen, und es war in Gemäßheit dieser Politik geschehen, daß Persever Susanne aus Summerton kommen ließ und ihr gewisse Enthüllungen machte. Sie hatte darauf selbst in Abwesenheit Ned's, der den directen Nutzen von der Zurücknahme ihres Anspruches erhalten sollte, denselben zurückgezogen und das Arrangement gebilligt. Dick wurde natürlich nicht gefragt. Er unterließ aber

nicht, Radley fast täglich mitzutheilen, daß seine Zeugen mehr und mehr von ihren Zeugnissen vergäßen, und daß alle Vorschüsse, die er ihm gewährt habe, weggeworfenes Geld sein dürften, wenn der Kuchen nicht bald auf den Tisch käme.

Nachdem die letzten Gäste der Soirée des großen Ministers fortgegangen waren, legte der von Unruhe ergriffene Staatssecretair die Hand rauh auf Fawner's Schulter und sagte:

„Er ist nicht hier gewesen."

„Wen meinen Sie?" fragte Fawner schnell, indem er sich von dem krampfhaften Griffe seines Principals befreite.

„Wen ich meine? Den Präsidenten, Sir! Wen soll ich meinen? Wenn Sie nicht betrunken wären, so würden Sie wissen, wen ich meine."

„Bin ich für seine Abwesenheit verantwortlich?" fragte Fawner, das schwache Lächeln auf seinen dünnen Lippen verbergend.

„Sie sollten die Ursache wissen. Haben wir nicht einen Spion vor seiner Thür? Warum hat er ihn nicht gesehen?" Fawner blieb stumm und Maller fuhr fort: „Aber gleichviel. Er kann nichts wissen. Ich kenne alle seine Intriguen. Er wird, er darf nicht mit offenen Feindseligkeiten auftreten. Gehen Sie, Fawner — vergessen Sie meine rauhe Sprache. Mein Geist ist sehr belastet. Es wird in Philadelphia Etwas gegen mich ausgeheckt. Ich habe Radley in

Verdacht. Sagen Sie Eugen, daß er ihn im Auge behalten soll. Gehen Sie, Fawner, Sie sind vom Weine beinahe betäubt. Ich verzeihe Ihnen. Kommen Sie morgen früh um Zehn in das Bureau. Der erste Commis soll nicht wieder horchen und Spring soll keinen von den Löwen einlassen, die Ihnen Furcht machen. Gute Nacht. Nehmen Sie ein niederschlagendes Pulver." Hiermit wendete sich der Minister ab und schritt allein im Salon hin und her, während Fawner nach dem weißen Hause hinüberglitt und bei dem Präsidenten, der sich schon im Schlafzimmer befand, Zutritt erlangte. Es wurden nur wenige Worte gesprochen, aber der Präsident entschied sich über sein Benehmen. Der Diener, welchen Mallex für den Spion gehalten hatte, wurde heraufgerufen. Ein versiegeltes Couvert ohne Adresse in seine Hand gelegt und er angewiesen, es augenblicklich und persönlich an Mallex abzuliefern. Fawner begleitete den Boten und wartete in einiger Entfernung im Finstern draußen, bis er von der Thür des Staatssecretairs zurückgekehrt war und ihn versichert hatte, daß er das Couvert dem Minister selbst eingehändigt habe. Dann begab sich der Alte in seine Wohnung und legte sich beruhigt schlafen.

Mallex stand unter einem großen Kronleuchter und blickte auf das Siegel des Präsidenten. Er riß krampfhaft das Couvert auf und blickte auf eine Seite, die mit Anklagepunkten angefüllt war, aber keine Un=

terschrift trug. Er erkannte jedoch die Handschrift des Präsidenten.

Das Papier enthielt ein langes Verzeichniß seiner Vergehungen, der Bestechungen, die er angenommen, der verrätherischen Unterhandlungen, die er mit Politikern und politischen Schriftstellern zum Zweck seiner eigenen Erhebung abgeschlossen, seiner geheimen Anstrengungen, die Maßregeln der Regierung, selbst diejenigen, die er im Cabinetsrath gebilligt hatte, zu vereiteln, der Entfernung der aufrichtigen Freunde des Präsidenten aus ihren Aemtern, der Anstellung seiner Feinde und seiner Thätigkeit zur Bewirkung von Angriffen durch Congreßmitglieder und Oppositionszeitungen auf seine eigenen Collegen. Das war Alles. Es war kein erläuterndes Wort, kein Vorwurf dazu geschrieben. Das Verzeichniß seiner Sünden in der Handschrift des Präsidenten war genug.

Das Papier entfiel seiner Hand. Das Blut strömte ihm nach dem Kopfe und er stürzte bewußtlos zu Boden. Jetzt glitt eine Person, die ihn beobachtet hatte, geräuschlos herein und beugte sich mit thränengefüllten Augen über ihn. Es war Tom — sein bucklicher Sohn, der seit der Befreiung der Mrs. Sutly aus dem Gefängnißzimmer seines Landhauses fortwährend bei ihm gewohnt hatte.

Tom wendete Belebungsmittel an und bemühte sich, den schweren Mann vom Boden zu erheben.

„Es hilft Alles nicht,“ sagte Maller, als er wie-

der zu sich kam. „Du bist zu schwach. Lösche einige von den Lichtern aus. Der blendende Glanz thut mir weh. Gieb mir Wein.“

Tom erfüllte sein Gebot.

„Tom,“ fuhr der gestürzte Staatssecretair fort, nachdem ihm einige vom Sopha herbeigebrachte Kissen unter dem Kopf gelegt worden waren, „ich werde bald wieder bei Kräften sein. Schließe die Thüren. Die Dienerschaft darf uns nicht sehen.“

„Im Hause schläft Alles,“ sagte Tom.

„Das ist gut; aber wir dürfen doch keinem trauen. Traue Niemand, Tom — Keinem, Keinem, Keinem! Alle sind falsch, falsch, falsch! Ich würde Dir nicht trauen, wenn Du nicht mein Sohn wärest. Aber welche Bürgschaft hast Du für die Sache? Ich will Dir Sicherheit darüber geben. Bringe mir Feder, Tinte und Papier. Ich bin jetzt wieder stark,“ fuhr er fort, indem er aufstand und sich einem Tische näherte, während Tom ihm das Schreibmaterial vorlegte. Dann schrieb er ein vollständiges Anerkenntniß der rechtmäßigen Geburt seines Sohnes und eine Erklärung, daß Tom sein Universalerbe sein solle, wenn er ohne andere Nachkommenschaft sterbe.

„Tom,“ sagte er, „wecke den Kutscher O'Connor und bringe ihn her.“ Tom gehorchte, ohne ein Wort zu sprechen. „O'Connor,“ sagte der Staatssecretair, als der Kutscher hereintrat, „sehen Sie mich dieses schriftliche Document unterzeichnen. Jetzt un-

terzeichnen Sie es selbst als Zeuge und seien Sie in Zukunft jederzeit bereit, zu beschwören, daß es echt ist.“

Der Kutscher gehorchte und kehrte sodann auf sein Lager zurück. Er war über nichts erstaunt, was sein gebieterischer Herr und Meister that.

„Nimm es, Tom,“ sagte Maller. „Hebe es gut auf. Es ist vollständiger als das frühere Document, welches ich unterzeichnet habe. Nun kann ich mich auf Deine Mitwirkung verlassen, um wenigstens die Ränke meiner Feinde, die mich zu einem schmachvollen Ende bringen möchten, zu vereiteln. Fürchte nicht, daß ich Dich zu Verbrechen verleiten könnte. Du hast die Folgen der Sünde gesehen und wirst vielleicht noch mehr davon erblicken. Du wirst aus der Lehre Vortheil ziehen. Aber ich — für mich giebt es kein Entrinnen. Ich kann die Todten nicht wieder erwecken. Ich werde meine Schritte nicht zurückthun, bei mir heißt es vorwärts.“

„Sie könnten Verzeihung erhalten, Sir,“ sagte Tom, „wenn Sie aufrichtig —“

„Wie? Bereuen? Ich bereue! Oder bedauere vielmehr die Nothwendigkeit, welche vorhanden war oder vorhanden zu sein schien, die Verbrechen, welche ich begangen habe, zu verüben. Das nutzt Alles nicht. Reue! Nein! Trotz ist jetzt das Wort. Aber es ist Gefahr vorhanden, Tom. Wenn die alte Hexe meinen Feinden in die Hände fällt, so könnten sie mich

an dem Galgen bringen, Sir! Gehe nach Philadelphia zurück und spionire wieder — werde ein doppelter Spion. Bringe ihnen die Ueberzeugung bei, daß Du mein Feind seiest und das wird Dich zu ihren Vertrauen berechtigen. Sie werden nie ahnen, daß Du mein Sohn bist! Geh, ich werde Dir bald nachkommen, dann mögen sie sich hüten!"

Tom schloß während jener ganzen Nacht kein Auge und saß noch vor Tagesgrauen stumm auf dem Wagen der Eisenbahn, welche ihre Passagiere nach Norden führte.

Am Tage darauf saß Mallex wie gewöhnlich mit ruhiger, aber entschlossener Miene in seinem Bureau.

Spring kam herein und sagte, daß Mr. Fawner da sei. Er wurde mit einer Handbewegung angewiesen, ihn einzulassen.

Als das runzelige, alte Geschöpf des Geizes erschien, lehnte sich Mallex in den Stuhl zurück und faßte es schweigend in's Auge. Er musterte seine Züge und seine Gestalt vom Scheitel bis zur Sohle, wie ein Kunstfreund eine Statue in Augenschein nehmen würde. Der Alte hielt die Musterung aus, ohne eine Miene zu verziehen, denn er hatte sein Geld sicher angelegt.

„Sie sind schuldig!" sagte endlich Mallex mit tiefer Stimme und bedächtigem Auge. „Sie haben mich verrathen! Kein Anderer hätte die Nachrichten geben können. Sie schweigen. Sie leugnen es nicht.

Nehmen Sie den Lohn eines undankbaren Verräthers in Empfang!“ Mallex nahm ein Pistol aus dem Schubkasten des Tisches an seiner Seite, spannte den Hahn und zielte nach dem Herzen des alten Mannes.

„Wenn Sie mich tödten,“ sagte Fawner unerschütterlich, „so wird man den Knall des Pistols hören und es werden Zeugen hereinstürzen. Ich war das Werkzeug, welches Sie anwendeten, um Andere zu verderben. Das Messer hat Ihre eigene Hand verwundet. Warum werfen Sie es nicht weg, ohne sich darum zu kümmern? Würde es klug sein, die Klinge zu zerbrechen, wenn der Rückprall unvermeidlich Ihre eigene Hand verwunden muß?“

„Nein,“ sagte Mallex, indem er das Pistol hinlegte. „Sie haben Recht. Ein alter Mann ist doch weise. Ich befolge Ihren Rath. Ich werde Ihr Leben verschonen, aber Sie nicht eher wegwerfen, als bis ich Sie im Armenhause sehe. Das wird die furchtbarste Strafe für Sie sein. Warum lächeln Sie?“

„Wir haben die Art entdeckt, wie Daniel L. Parke seinen Tod gefunden hat,“ lautete die ruhige Antwort. Bei diesen Worten begann die mächtige Gestalt des Böfewichts an allen Gliedern zu zittern. Sein Kinn sank herab und eine Todtenbläſſe breitete sich über sein Gesicht. „Radley, Bainton, Persever und ich, wir Alle wissen es,“ fuhr er fort.

„Werde ich verhaftet und vor Gericht gestellt werden?"

„Das hängt von den Umständen ab."

„Nennen Sie sie! Nennen Sie sie!"

„Ein Bote von dem Präsidenten der vereinigten Staaten!" rief Spring, indem er die Thür aufriß und den Mann hereinließ, welcher ein Billet in die Hände des Secretairs legte. Er riß das Couvert ab, welches zwei Papiere umschloß. Auf dem einen stand nichts als: „Wir erwarten Ihren Rücktritt." Das andere war die Form, in welcher die Dimission gegeben werden solle und den Vorsatz dringenden Privatangelegenheiten und schwankender Gesundheit zuschrieb. Beide waren von der Handschrift des Präsidenten.

Mallex nahm eine Feder, unterzeichnete schweigend seine Dimission, siegelte sie ein und übergab sie dem Amtsboten, welcher sich damit entfernte.

„Daß Sie in den Rücktritt Ihres Compagnons aus dem Etablissement in Philadelphia willigen."

„Ich willige ein."

„Daß Sie keinen Widerstand gegen die Ansprüche Edward Lorn Parke's auf das Vermögen seines Vaters und seines verstorbenen Onkels erheben."

„Ich erhebe keinen. Aber das Geld muß von Bainton zurückgezahlt werden."

„Daß Sie Radley's Honorar ohne Widerrede bezahlen."

„Ich werde es."

„Daß Sie dieses Papier unterzeichnen, welches die drei darin genannten achtbaren Bürger zur Abwickelung der Geschäfte des Bankierhauses und anderer Angelegenheiten, bei welchen Mr. Bainton interessirt sein könnte, bestimmt.“

„Ich will es unterzeichnen,“ sagte Mallex das Papier lesend. „Mein Antheil von dem Ertrag soll mir herausgegeben werden und die hier genannten Männer sind zuverlässig und geschickt. Aber warum sollen Agenten verwendet werden?“

„Sie werden's erfahren. Diese Stipulationen sind unser Ultimatum. Wir haben uns Alle darüber geeinigt.“

„Ich will es unterzeichnen,“ sagte Mallex. „Hier Spring, bezeugen Sie, daß ich meine Unterschrift gegeben habe. Sie brauchen das Papier nicht zu lesen.“

Mallex unterzeichnete und Spring setzte seine Unterschrift als Zeuge hinzu.

„Sodann und schließlich,“ sagte Fawner, nachdem sich Spring entfernt hatte, „müssen Sie darein willigen, sich in Ihrem Landhause, unter dem Vorwande von Krankheit einzuschließen und keine Besuche anzunehmen.“

„Keinen?“

„Doctor Castor kann Sie besuchen und Sie mögen Ihre Haushälterin und Tom Denny bei sich behalten.“

„Nun, ich habe Nichts dagegen einzuwenden. Castor wird die Journale mit Gerüchten von einer Geisteskrankheit anfüllen, die das Publikum für den wahren Grund meines Rücktritts blind machen und einen plausiblen Vorwand für die Abwickelung meiner Geschäfte liefern. Sonst noch etwas?"

„Von den Verbündeten nichts. Aber von mir nur dies. Ich habe viele Jahre lang die mir überwiesenen unreputirlichen Arbeiten verrichtet. Sie haben meine Dürftigkeit benutzt, um mich zur Verübung von vielen traurigen Thaten, wenn auch nicht groben Verbrechen zu zwingen, die aber hinlänglich waren, um mir das Mißfallen der Gemeinde, deren Mitglied ich war, zuzuziehen. Ich beabsichtige mit der Kirche meinen Frieden zu machen und ich warne Sie davor, der Sache Hindernisse in den Weg zu legen. Bis jetzt bin ich Ihr gehorsamer Sclave gewesen — von nun an werde ich Ihr Herr sein."

„Gut! Haben Sie sonst etwas zu befehlen?"

„Ja. Lassen Sie Doctor Castor mit dem Telegraphen herrufen und begleiten Sie ihn unverzüglich nach Ihrem künftigen Aufenthaltsorte."

„Ihr Befehl soll Gehorsam finden, Sir." Maller stand jetzt auf, nahm seinen Hut und schritt immer noch einen Anschein von officieller Würde bewahrend durch die Menge von Besuchern, welche ihm ihre Achtung zu erzeigen wünschten. Er erwiderte die ehrerbietigen Verbeugungen der untergeordneten Regierungs-

beamten, welche er auf dem Wege nach seiner Wohnung traf und nur diejenigen, deren Interesse es war, das Geheimniß seiner Niederlage zu bewahren, konnten eine Idee davon haben, daß irgend etwas Ungewöhnliches zum Vorschein gekommen war.

Sobald er in seiner Wohnung anlangte, warf er sich auf ein Sopha und schickte seinen Kutscher mit der ihm anbefohlenen Aufforderung nach dem Telegraphenbureau, denn die Befehle, die er von seiner eigenen verrätherischen Kreatur erhalten hatte, mußten buchstäblich ausgeführt werden.

Siebzehntes Kapitel.

Das alte Lied.

Ned und Susanne saßen zusammen in dem kleinen Fremdenzimmerchen bei einander und sprachen über die wahrscheinlichen Absichten Persever's, der vor Kurzem die Letztere aufgefordert hatte, schriftlich alle Umstände zu erzählen, deren sie sich in Bezug auf die Geschichte des Ersteren erinnern könne. Er hatte Susanne gebeten, ihn nicht nach seinem Zwecke zu fragen und weder sie noch Ned hatten etwas Weiteres von der Sache gehört, seit ihm die Darstellung zugeschickt worden war. Der Advocat hatte sich vorgenommen, nie wieder Erwartungen zu erregen, von denen er nicht beinahe gewiß war, daß sie sich erfüllen würden, und wenn auch der neuerliche Vorfall in Washington die gewünschte Sicherheit zu gewähren schien, so beschloß er doch, keine Nachricht davon nach Summerton gelangen zu lassen, bis das Geschäft sich dem Abschlusse

nähere. Das Geheimniß der beabsichtigten Compagnie-auflösung und des Vorsatzes Bainton's, seinem Neffen das ihm vorenthaltene Capital zurückzugeben, war bis jetzt auf die Wenigen beschränkt geblieben, welche zur Bewirkung so wichtiger Resultate beigetragen hatten.

„Beim Zeus!" rief Tim, der während einer Pause des Gesprächs in das Zimmer gesprungen war, „ich habe gute Nachrichten für Euch."

„Was giebt es?" fragten Susanne und Ned zu gleicher Zeit.

„Dick Sutly ist doch kein so eingefleischter Schurke, wie ich gedacht habe."

„Nein, das ist er wirklich nicht," sagte Timotheus Hay, der jetzt an der Thür erschien, um die Behauptung seines Freundes zu bestätigen.

„Warum denkt Ihr so?" fragte Ned. „Hat er nicht unter dem Vorgeben, daß er der Sohn meines Onkels sei, Ansprüche auf dessen Hinterlassenschaft erhoben?"

„Das war nur das Geschwätz des Advocaten," sagte Tim. „Aber er hat sich mit seinem Advocaten gezankt und er sagt, daß er nicht gegen Dich auftreten will, wenn Du Dich freigebig gegen ihn benimmst, sobald Du reich geworden sein wirst."

„Ja," sagte Timotheus Hay, „und er hat gegen mich und Tim bekannt, daß die ganze Geschichte dummes Zeug gewesen ist und daß er kein Sohn von Mr. Parke wäre, sondern gar nicht mit ihm verwandt sei."

„Und wir Beiden können das vor Gericht als Zeugen beschwören,“ fuhr Tim fort.

„Dieses Geständniß ist vielleicht von einiger Wichtigkeit,“ sagte Ned mit Interesse. „Ich sehe nicht ein, welche weitern Hindernisse uns in den Weg geworfen werden könnten, da ein Rücktritt von seiner Seite erfolgt ist, Susanne.“

„In Deinen Weg, Ned. Ich habe kein Recht auf irgend Etwas. Alles gehört Dir. Ich werde ebensowenig wie Dick nicht gegen Dich auftreten.“ Susanne lächelte, denn die Zurücknahme der Ansprüche Dick's sowie ihrer eigenen war ihr bereits bekannt.

„Nicht gegen mich, aber gegen diejenigen, die das Vermögen dem rechtmäßigen Erben vorenthalten wollen. Wo ist aber Dick? Ich muß ihn sehen.“

„Er steht vor der Thür,“ sagte Timotheus Hay. „Er will nicht eher hereinkommen, sagt er, als bis er gewiß weiß, daß Ihr nicht wüthend auf ihn sein werdet. In meinem Hause war es gerade so. Gott behüte Euch, ich war nicht böse auf ihn, als ich ihn drasch, weil er seine Mama verlassen hatte.“

Ned ließ Dick hereinrufen und dieser bestätigte Alles, was die beiden Tims von ihm gesagt hatten. Dick hatte schon längst entdeckt, daß keine von den betheiligten Personen die Absicht hatte, seine Ansprüche vor Gericht einer Prüfung zu unterwerfen.

Seine Frau hatte einen Theil des von dem speculativen Advocaten vorgeschossenen Geldes in ihre

Hände bekommen, und da sie eine bessere Haushälterin war als Dick, so hing er jetzt von ihr ab, wenn er eine kleine Summe für seinen eigenen Bedarf brauchte. Ned, der diesen Schritt Dick's für den Einfluß eines ehrenhaften und freiwilligen Antriebes hielt, nahm jedoch keinen Anstand, ihm für den Fall, welchen er genannt hatte, eine Spende zu versprechen. Und er dankte den beiden Tims für das Interesse, welches sie stets für sein Wohlergehen bewiesen hatten.

Sobald sich Ned allein sah, beeilte er sich, Persever brieflich seine Nachrichten mitzutheilen, denn er wollte nicht eher wieder in die Stadt gehen, als bis seine Anwesenheit verlangt würde. Susanne ließ ihn über das von ihr sanctionirte Arrangement und über den Umstand, daß die Ansprüche Dick's bereits zurückgewiesen worden waren, in Unwissenheit.

Vor dem Postamte begegnete ihn Elgiva, für die ein Brief von Alice eingelaufen war.

„Wissen Sie schon," sagte sie, als sie zusammen nach Hause gingen, „daß Alice und ich unsere alte Gewohnheit, mit einander zu correspondiren, wieder angenommen haben?"

„Nein, das habe ich nicht gewußt," sagte Ned. „Aber es kann mich nicht überraschen. Jetzt überrascht mich nichts mehr."

„Dies ist der dritte Brief, den ich seit unserer Trennung in New-York von ihr erhalten habe," sagte Elgiva mit einem Blicke auf die Adresse. „Ich weiß,

daß dergleichen geringfügige Dinge nicht häufig gegen dritte Personen erwähnt werden. Aber ich glaube, daß Alice nicht böse sein würde, wenn sie erführe, daß Sie mit einem Theile des Inhaltes ihrer Briefe bekannt gemacht worden sind, denn sie enthalten Anspielungen und ganz gewiß nicht unfreundliche auf Sie."

„Auf mich!" rief Ned. „Welche neue Erscheinung ist das?"

„Sie meinen wohl auf dem Antlitz der schönen Cynthia oder einfacher gesagt, die Veränderungen des Mondes, welche Sie für ein Symbol der Frauennatur halten."

„Keineswegs, sondern nur der Alicens. Sie hat keinen Einfluß mehr auf mich. Weit lieber möchte ich einen Fixstern, wenn auch aus hoffnungsloser Ferne anbeten, da er stets den gleichen schwachen Strahl entsendet, als mit Andern die Macht theilen, auf den Mond Einfluß zu üben, und doch gestehe ich, daß ich etwas neugierig bin, zu erfahren, was Alice von mir sagen kann."

„O, wenn Sie Ihre Ideen auf die Erde und auf irdische Dinge beschränken, und mich nach Hause begleiten wollen, so werde ich sehen, ob ich nicht von der Modeschönheit etwas an Sie auszurichten habe."

Ned gab bereitwillig seine Zustimmung, denn es war für ihn seit dem Tode seines Freundes Charles

nichts Ungewöhnliches, die Abende mit Elgiva zuzubringen.

Nachdem Ned bei der Nachricht, daß sein Freund so gefährlich erkrankt sei, von New-York abgereis't war, hatte Alice Elgiva häufig besucht und häufig von der Liebe gesprochen, welche ehemals zwischen Ned und ihr bestanden habe. Und da sie die spätere Entfremdung auf keine andere verständige Weise wie durch Herabsetzung seines Charakters entschuldigen konnte, so nahm sie keinen Anstand, ihn mit herabsetzenden Worten zu überhäufen. Sie gab indessen seine Vorzüge zu und wünschte, daß ihre Andeutungen nur als ein tiefes Geheimniß betrachtet werden möchten, und daher rührten ihre Briefe an Elgiva, welche leicht den Zweck der Correspondenz von Seiten der new-yorker Modedame wahrnehmen konnte, welcher der war, eine Erneuerung des vertrauten Umganges, wenn auch nicht mit Ned Lorn, doch sicherlich mit dem Verfasser des Entehrten, zu erleichtern. Ihr erster Brief theilte schon Elgiva mit, daß einige von den Dingen, welche gegen Ned angeführt worden seien, wie sie so eben gehört habe, jetzt Widerspruch fänden, und zwar von einer Seite her, welche bezweifeln lasse, ob ein wahres Wort an irgend einer von den Geschichten sei, die seit Jahren zu seinem Nachtheil in Umlauf gewesen wären. Ihr zweiter Brief sprach die Ueberzeugung aus, daß Ned von Anfang an das Opfer schändlicher Verleumder gewesen sei. Der dritte Brief war noch nicht geöffnet.

Als sie das Haus erreichten, wurde der Gegenstand nicht eher wieder angeknüpft, als bis sie sich allein im Sprechzimmer befanden. Die Sonne war an einem klaren Himmel untergegangen und der Vollmond ließ jetzt seine silbernen Strahlen zum offenen Fenster hereinströmen. Elgiva, die am Pianoforte saß, konnte leicht sowohl die Noten wie die Worte der Musik in dem Lichte der schönen Cynthia, wie sie es lächelnd nannte, erkennen.

„Das erinnert mich an die unbeständige Alice," sagte Ned.

„Ja, Sie sollen bei Mondeslicht zwei von ihren Briefen lesen. Sie werden sehen, daß man mir die Erlaubniß gegeben hat, sie Ihnen vorzulesen. Und während Sie darin studiren, will ich den Inhalt des soeben eingelaufenen durchfliegen."

Er enthielt eine dringende Einladung von Alice und ihrer Mutter (obgleich sich die Letztere noch in Trauer befand) für Elgiva und Ned nach ihrem Hause in der Stadt, wo sie, wie ihnen Alice versicherte, das Vergnügen haben würden, Miß Z—, die Nichte des Präsidenten, anzutreffen. Dieser Brief theilte überdies die Nachricht von der Ursache des Rücktrittes Mallerens mit. Doctor Castor hatte ihrer Mutter im strengsten Vertrauen gesagt, daß der Exminister an einer Geisteskrankheit leide und daß es zweifelhaft sei, ob er je wieder von ihr genesen werde, und sie sagte, daß ihre Mutter ungemein danach verlange,

Ned in ihrem Hause zu sehen, da er stets ein großer Günstling von ihnen gewesen sei.

Ned gab ohne ein Wort die beiden Briefe zurück und nahm schweigend den dritten in Empfang.

„Der Mond scheint jetzt hell," sagte Elgiva bedeutsam.

„Er wird bald wieder wechseln. Aber gleich viel. Ich bin an Wechselfälle gewöhnt. Mein Leben ist eine Reihenfolge von Wechselfällen von Hoffnungen und Fehlschlägen gewesen. O wäre doch mein Loos erst unabänderlich bestimmt!"

„Es scheint mir, als ob jetzt eine Gelegenheit dazu dargeboten würde, wenn ich im Stande bin, die Bedeutung der Mittheilungen zu verstehen, welche ein Mitglied meines eigenen Geschlechtes ertheilt hat."

„Alice kann keinen Einfluß auf mein Schicksal üben. Ihr Gemüth ist in der Modewelt verdorben worden und die Gefühle ihres Herzens haben die Laster des Strebens nach Auszeichnung in der Zahl ihrer Eroberungen, in dem Glanze ihres Aeußern und der Vornehmheit ihres Umganges ertödtet. Ohne Zweifel fühlte sie eine stärkere Zuneigung für jene Miß Z—, als sie für einen Mann empfinden konnte, und einfach deshalb, weil sie die Verwandte des Präsidenten ist. Und was sind jetzt unsere Präsidenten, daß selbst ihre entfernten Verwandten ein Recht auf solche Speichelleckereien haben sollten? Früher wurden große und gute Männer zum höchsten Regierungsposten erhoben,

jetzt aber fallen sie lasterhaften Menschen und Demagogen zu. Aber verzeihen Sie mir, daß ich gegen eine Dame von Politik spreche. Wollen Sie mir nicht die Freude machen, das einfache rührende Lied zu singen: „Es war immer so.“ Es ist die lieblichste und rührendste Composition eines neuern englischen Dichters, den ich kenne.“

„Ja, recht gern,“ sagte Elgiva. „Doch nein,“ fuhr sie fort, indem sie an das Fenster trat, welches auf die Veranda ging. „Ein besserer Sänger ist mir zuvorgekommen.“

„Reizend!“ rief Ned, indem er leichten Schrittes folgte und neben ihr dem Liede des Spottvogels lauschte, welcher in den Jelängerjelieberranken draußen saß. „Gerade die von mir genannte Melodie,“ fuhr Ned im Flüstertone fort, indem er die widerstandslose Hand Elgiva's erfaßte.

„Beinahe,“ sagte sie lächelnd, „ich habe sie Ihnen zu dieser Stunde so oft vorgesungen, daß der Vogel sie gelernt hat.“

„Ist es möglich?“

„Allerdings. Man kann ihnen selbst die schwierigsten Opernmelodien nachahmen lehren, wenn man sie ihnen fortwährend vorspielt oder vorsingt.“

„Hat denn dieser Vogel meine Lieblingsmelodie so häufig gehört?“ fragte Ned.

„Ich muß gestehen, daß ich es allein in der

stillen Stunde der Nacht eingeübt habe, wo außer mir und dem Vogel Alles schlummerte."

„Und denken Sie, daß zu dieser Stunde kein Anderer mit schlaflosem Auge gewacht habe?"

„Woher sollte ich etwas davon wissen?"

„Nun so seien Sie überzeugt, daß die holden Töne auch in mein Ohr widerhallten."

„O warum wünschen Sie sie wieder zu hören, wenn sie Ihnen die Nachtruhe geraubt haben?"

„Sie haben mir nichts geraubt als meine Sorgen. Ich wurde in eine Art von Elysium geführt, in dem ich ewig hätte leben können. O daß ich eine so holde Sängerin besäße!"

„Wird das so schwer sein?" fragte Elgiva immer-noch auf die Ranken hinausblickend, obgleich der Vogel sein Lied beendigt hatte.

„Einen solchen Vogel zu erlangen vielleicht nicht. Aber — aber ich habe nicht von dem Vogel gesprochen. Ich habe oftmals beinahe geglaubt, daß die Wolken von dem Horizont meines Lebens verscheucht werden würden. Da der Name und das Vermögen, wozu ich berechtigt bin von mir in Anspruch genommen und erlangt werden könnten — und da war es der erste Trieb meines Herzens, Alles zu den Füßen Derjenigen nieder zu legen, die — die — aber nein! Jeder Hoffnungsschimmer ist trügerisch gewesen! Die Wolken haben von Neuem Alles in Düsterkeit gehüllt und nur der glückliche Erfolg, den meine geringen

Anstrengungen in der Literatur begleitet, hat mich von völliger Verzweiflung gerettet."

„Sonst nichts — keine andere Hoffnung?"

„Es war noch eine andere Hoffnung vorhanden — ich fürchte eine vorwitzige — die durch das aufgemuntert wurde, was ich für Theilnahme von Seiten — warum sollte ich es nicht aussprechen — von Seiten Elgiva's wenigstens an meinem Unglück hielt."

„Und warum nicht an Ihrem künftigen Wohlergehen?" fragte Elgiva, die immer noch ihre Hand in der seinen ließ.

„Ich fürchtete in dem Sinne, den ich wünschte, zu hoffen. O, daß es so wäre!"

„Dann ist es so," sagte sie mit leiser aber deutlicher Stimme, und ihr Kopf senkte sich auf seine Schulter.

„Segen über Sie! Wenn ich vielleicht in Bezug auf mein Erbtheil zu steter Täuschung bestimmt und —"

„Und wenn das das Einzige wäre, was zum Glücke nöthig ist," unterbrach sie ihn, „so wird mein Reichthum hinreichen. Aber es ist nicht so!"

„Nein, das ist es auch nicht. Aber die Anschuldigung des Betrugs, der Makel der unehrlichen Geburt —"

„Hat nie an Ihnen haften können," sagte Elgiva nachdenklich. „Der, welcher auf die göttlichen Ge-

bote begründete Principien der Moralität besitzt, dessen Benehmen den Beifall Derjenigen erworben hat, die ihn am besten kennen und dem seine Talente Auszeichnung errungen haben — ein solcher darf sicherlich nicht über den Mangel an Reichthum klagen und nicht fürchten, daß die Verleumdungen eigennütziger Feinde jemals gegen ihn die Oberhand erlangen werden."

„Und ist das Ihr Glaube — Ihre Entscheidung? O Elgiva! Mein Lebensgeschick, wie es sich jetzt gestaltet hat — mein Herz — meine Hand — werden Ihnen innig und warm angeboten! Ich erwarte in dieser stillen Stunde die Antwort, welche mein Glück oder mein Elend besiegeln soll." Ihr Kopf lastete schwerer auf seiner Schulter, und der Arm, welcher ihren Leib umschloß, wurde nicht zurückgewiesen. „Sprechen Sie," fuhr er fort, „oder soll Ihr Schweigen —"

„Nein, ich will nicht schweigen," sagte sie, „wenn die alte Liebe zu Alice —"

„O seien Sie überzeugt, daß die schon längst völlig verschwunden ist."

„Dann bin ich die Ihre, Ned," sagte sie, „die Ihre für das Leben und die Ewigkeit!" In der Pause, welche jetzt eintrat, sang der Spottvogel wieder, aber in fröhlicheren Tönen.

„Elgiva," sagte Ned lächelnd, „der Spottvogel ist ein Zeuge unserer Gelübde."

„Und sein Lied ist weniger klagend. Das ist eine

günstige Vorbedeutung. Adieu, es ist spät geworden. Werden Sie besser schlafen als gewöhnlich?"

„Jedenfalls seliger. Und mögen heitere Träume meine Elgiva erfreuen!"

Und so schieden sie, während der Vogel fortfuhr, sein Lied unter den bethauten Blumen vernehmen zu lassen.

Wahrscheinlicher Schund!

Achtzehntes Kapitel.

Das Schicksal des Bösen.

„Ha! ha! ha! ha! Fahre fort, Tom! Miß Z— ist also nicht gekommen und der literarische Schützling aus Summerton ebenso wenig? Ha! ha! ha!" so lachte der in dem Bibliothekzimmer seines Landhauses sitzende Maller beinahe krampfhaft.

„Nein Sir. Ich war zugegen als der Brief von Miß Z— einlief. Er besagt, daß man erfahren habe, daß der ehemalige Minister des —Departements in Kurzem Mrs. Lonsdale heirathen werde, und da die Verhältnisse zwischen dem Präsidenten und dem Exminister nicht von der Art wären, daß sie es für Miß Z— wünschenswerth machten, in einem vertraulichen Verhältniß mit Mrs. Lonsdale oder einer andern Person ihrer Familie zu bleiben, so lehne sie die Einladung ab, wenn sie sich auch freuen werde, den jungen Schriftsteller anderwärts zu sehen."

„Ha! ha! ha! ho! ho! ho! Die Nachricht hat Fawner gegeben. Nimm Dich in Acht, Fawner! Aber was hat Alice dazu gesagt?“

„Sie wurde ohnmächtig. Als sie aber das Bewußtsein wieder erhielt, sprang sie auf, lief zu ihrer Mutter nnd fragte, ob es ihre Absicht gewesen wäre, Sie zu heirathen.“

„Ha! ha! ha! Was hat sie gesagt?“

„Sie gestand zu, daß der Minister einen derartigen Antrag gestellt habe. Da er aber zurückgetreten und geisteskrank geworden sei, so hätte Miß Z— wissen müssen, daß ein solches Ereigniß völlig unmöglich wäre. Ich bin überzeugt, daß Alice bis dahin nie geglaubt hatte, daß ihre Mutter ein neues Ehebündniß zu schließen wünschen würde.“

„Nein, es war mein Wille, daß sie nichts von dem Projecte erfahren sollte. Ha! ha! ha! Sie werden noch seufzen! Nach Lonsdale's Tode habe ich ihr Geld für sie angelegt. Aber sie werden genug behalten, zu leben — in Armuth zu leben — und über ihren frühern Reichthum, ihren Stolz, ihre Modewelt und die hohen Freunde ihrer ehemaligen Tage nachzudenken. Ha! ha! ha! Fahre fort, Tom.“

„Aber Sir, sie haben Ihnen nie etwas zu leide gethan.“

„Das verstehst Du nicht. Fahre fort.“

„Ich begleitete Doctor Drastic, Doctor Castor, Mr. Persever, Mr. Radley und Mr. Bainton nach

dem Kirchhofe und wohnte der Ausgrabung der Ueberreste des Knaben bei, welchen man für den in der Bewahranstalt verstorbenen Ned Lorn Parke gehalten hat. Die Gebeine waren noch nicht vermodert und die Anschwellung des Kniegelenks, welche Mrs. Sutly beschrieben hatte, wurde augenblicklich gefunden."

„Das ist der letzte Schritt zur Anerkennung der rechtmäßigen Geburt des Ned, der uns so viele Mühe gemacht hat. Er wird jetzt reich und sein ehemaliger Schatz, der ihn fortgeschickt hat, arm werden. Aber sage mir, wie sich Bainton benommen hat."

„Er rief Himmel und Erde zum Zeugen seiner Freude —"

„Der verdammte Schurke!" schrie Mallex, „er hat es schon vorher gewußt."

„Und der Reue," fuhr Tom fort, „über das Unrecht, welches er seinem Neffen zugefügt habe. Er war blaß und schwach, Sir, und händigte Persever alle Papiere ein, welche zur vollständigen Ersatzleistung nothwendig waren."

„Der Narr!"

„Nein Sir. Nachdem Mr. Bainton in seinen Wagen gestiegen war, sagte Doctor Castor, daß er nur noch wenige Tage leben könne und daß er an der Schwindsucht sterbe."

„Ha! ha! ha! Er stirbt? Das ist der Lohn für seine Ehrlichkeit. Er stirbt? Das geschieht ihm recht, das freut mich!"

„Man sagt, daß Ned auch sein Vermögen erben wird."

„Freilich wird er es, wenn — Tom ich übergebe Dir mein halbes Vermögen an dem Tage, nach dem Du mir angezeigt haben wirst, daß jener Ned an den Wirkungen einiger Zoll Stahl zwischen seinen Rippen gestorben ist."

„Um alle Reichthümer der Welt nicht!" rief Tom.

„Ich habe vergessen, Tom, daß Du wie Bainton als ehrlicher Narr sterben willst. Du hast es von Deiner Mutter geerbt. Aber wird man das Zeugniß der alten Hexe verlangen?"

„Morgen, Sir. Sie ist krank und man fürchtet, daß sie sterben werde."

„Und wenn sie denkt, daß sie im Begriffe sei, zu sterben, so wird sie ebenfalls ehrlich werden und die ganze Geschichte ausplaudern. Die Schurken, die meineidigen Hunde!" schrie Maller, indem er aufstand und mit riesenhaften Schritten das Zimmer auf und ab ging. „Was verlangen sie von mir? Ich habe mein Amt aufgegeben, das Compagniegeschäft aufgelös't, ihnen erlaubt, dem Erben Parke's sein Vermögen zurückzustellen und — sie haben die verfaulten Knochen, das Geld, Alles, Alles, bis auf mein Leben! Es ist eine Verletzung des Contracts. Eine Sünde gegen die Constitution!"

„Sir," rief Tom, der die furchtbare Verzerrung der Züge seines Vaters mit Schrecken wahrnahm,

„seien Sie nicht so wüthend! Ich denke nicht, daß Gefahr zu besorgen sein wird.“

„Ha! ha! ha! Erschrecke nicht, Tom,“ sagte er seinen Stuhl wieder einnehmend, „ich werde nicht wirklich toll werden, wenn ich es ändern kann. Aber ich weiß nicht, wie ich darauf gekommen bin, die Constitution zu erwähnen. Tom, der heutige Tag wird ein schicksalsschwerer sein. Sind alle meine Briefe zur Post gegeben worden.“

„Ja Sir,“ sagte Tom.

„Nun, wenn die Leute kommen, so werden wir sehen, was wir sehen werden. Einer ist schon unten. Geh fort, Tom.“

Dr. Drastic trat ein.

„Doctor,“ sagte Maller, „man hat mir erzählt, daß Sie arm seien.“

„Das bin ich allerdings,“ sagte der Doctor mit einem leisen Seufzer, obgleich er über die Neuheit der Bemerkung lächeln mußte.

„Und ich bin reich. Sie sollen morgen zu dieser Stunde von mir eine Anweisung auf zwanzigtausend Dollars haben.“

„Wofür, Sir?“

„Dafür, daß Sie mir heute Abend die Nachricht überbringen, daß Mrs. Sutly ihren letzten Athemzug gethan hat.“

„Guten Tag, Sir,“ rief der Doctor ärgerlich und stürmte mit gerunzelter Stirne zum Hause hinaus.

„Der Thor! Der Grund, warum er, wie man es nennt, ehrlich ist, liegt darin, daß man ihn noch nie einer Versuchung ausgesetzt hat. Wenn er etwas Uebung darin hätte, so würde er bald ein ebenso großer Schurke sein, wie wir Alle.“

Der zweite Besuch, welchen er brieflich zu sich geladen hatte, war Radley. Der Advocat erschien.

„Radley,“ sagte er, „wie viel denken Sie von diesem Geschäft einzunehmen?“

„Zehntausend Dollars, wie Sie sich verpflichtet haben, mir zu bezahlen.“

„O, das habe ich vergessen, das war in dem Capitulationsvertrag ausgemacht. Nur Zehntausend? Sagen Sie sich von Ihrem Genossen los oder verrathen Sie sie und arbeiten Sie einen einzigen kurzen Monat für mich, dann sollen Sie Zwanzigtausend haben.“

„Zwanzigtausend Dollar?“

„Ja. Aber die Witwe Sutly in dem Leichenhause muß heute Abend fortgeschafft und auf ewig zum Schweigen gebracht werden.“

„Das kann ich nicht thun und wenn ich eine Million dafür erhielt. Bainton hat einen gefälschten Trauschein im Besitz und hält den Schreiber versteckt, damit er mich zu jeder Stunde verurtheilen lassen kann. Er wird mich zwingen, seinem Willen zu gehorchen, bis dieses Geschäft völlig abgemacht ist.“

„Das war eine Dummheit von mir. Ich hätte

den Schein behalten sollen. Aber Sie können überzeugt sein, daß Bainton nie daran gedacht haben würde, es zu einem solchen Zwecke bei sich zu verwahren. Es war Fawner! Die Vyper, die ich zu neuem Leben erwärmt hatte, um mich von ihr stechen zu lassen! Tödten Sie ihn! Tödten Sie ihn, Radley, dann sollen Sie noch Zehntausend haben."

„Was! Ein Mörder werden? Nie! Ich habe Kinder!" rief er und hiermit stürzte er zur Thür hinaus.

„Der Mann würde sich nicht besinnen, die Hälfte von den zehn Geboten zu brechen, und die Bibel sagt uns, daß die Uebertretung des einen so gut sei wie die aller, und nur ein Advocat kann da Unterscheidungen machen, wo kein Unterschied vorhanden ist. Trotz seiner Schlauheit hat ihn aber doch Dick Sutly überlistet. Ha! ha! ha! Guten Tag, Dick!"

Dick selbst erschien in diesem Moment.

„Habt Ihr meinen Brief erhalten?"

„Ja, Sir."

„Nun, was denkt Ihr, das ich von Euch verlange?"

„Ich will mich hängen lassen, wenn ich es weiß."

„Ich will Euer Glück machen. Was haltet Ihr für ein großes Vermögen?"

„O, zwanzigtausend Dollars würden für mich ein mächtiges Stück Geld sein."

„Ihr sollt sie haben — das heißt, vielleicht.

Wer, glaubt Ihr, hat Euch verhindert, eine Viertelmillion zu erlangen?"

„Mr. Radley sagt, Sie wären es gewesen."

„Ich? Er ist ein Lügner!" schrie Maller wüthend. „Dick, ich werde Euch zehntausend Dollars geben, wenn Ihr ihm die Kehle abschneidet!"

„Das ist ein hoher Lohn!"

„Aber Dick, es ist Eure Mutter gewesen. Wenn sie nicht gelebt hätte, so würdet Ihr das Vermögen erlangt haben. Sie läßt sich nicht abhalten, zu schwatzen."

„Das ist wahr, Sir. Die ganze Welt würde nicht im Stande sein, ihre Zunge ruhig zu erhalten."

„Und wenn sie nicht freiwillig spräche, so würden Andere die Macht haben, sie zur Zeugnißablegung vor Gericht zu zwingen. So lange sie lebt, könnt Ihr also nichts erhalten."

„Ich würde nicht viel geweint haben, wenn sie schon vor zehn Jahren gestorben wäre. Sie hat mich nie lieb gehabt und ich sie auch nicht."

„Dick! Wenn sie heute Nacht stürbe, so würdet Ihr morgen die zwanzigtausend Dollars bekommen."

„Ich würde nichts dagegen haben."

„Versteht Ihr mich? Wenn sie bis morgen lebt, so bekommt Ihr keinen Cent."

„Dann ist meine Aussicht nicht viel werth und ich bin umsonst hierher gesprengt worden."

„Seit doch nicht dumm! Ihr wißt ja, wenn

die Leute nicht von selbst sterben wollen, so giebt es eine Weise, um sie dazu zu zwingen."

„O jetzt habe ich die Idee. Schauen Sie einmal her, Mr. Maller. Ich habe meine Mama nicht lieb, wie ich Ihnen schon gesagt habe. Aber ich würde mich um alles Geld in der Münze nicht an meinem eigenen Fleisch und Blut vergreifen."

„Könntet Ihr nicht einen Andern bewegen, daß er es für die Hälfte thäte?"

„Da würde ich ebenso schuldig sein, als wenn ich es selbst gethan hätte. Ich habe es wohl zwanzig Mal von meiner Mama gehört und, ich weiß wahrhaftig nicht, warum sie es gesagt hat."

„Aber ich weiß es. Ha! ha! ha! Nun, Dick, wie wäre es, wenn wir es mit Jemand versuchten, der nicht Euer Fleisch und Blut ist? Ich würde die gleiche Summe für Fawner's Skalp geben — ebenso viel für den Persever's — für den Ned Lorns — für den des Präsidenten! Da habt Ihr Aussicht auf ein herrliches Vermögen."

„Ich — ich fürchte mich, Sir — Ihre großen Augen erschrecken mich! Entschuldigen Sie — ich kann es nicht thun."

„Nun, so scheert Euch fort!" brüllte Maller wüthend. „O wären wir doch in Italien oder in Spanien! In jedem andern Lande als in diesem! Ha! ha! ha! Wie ich unter ihnen aufräumen würde! Ich werde — ich werde es auch hier thun! Ich werde

es thun! Ich werde es thun! Wo sind sie?“ rief er und er nahm einen Stuhl und zersplitterte ihn an der Wand bei der Thür, wo das Gesicht des armen Tom hereinschaute. Er nahm einen zweiten und wollte ihn verfolgen, wurde aber von vier starken Männern, welche Drastic und Castor zu diesem Zwecke in's Haus geschickt hatten, von hinten gefesselt. Man hatte ein solches Resultat erwartet. Er war jetzt wirklich rasend! Er schäumte und heulte in der Pein seiner vereitelten Bemühungen und so wurde er in das Gefängnißzimmer seines eignen Hauses gesperrt und mußte jetzt dort dasselbe Lager einnehmen, welches er für eine Andere bereitet gehabt hatte.

Neunzehntes Kapitel.

Letzter Auftritt und der Vorhang fällt.

Ned erhielt endlich eine Aufforderung, nach der Stadt zu kommen. Sie war lakonisch, aber bestimmt. „Treffen Sie mich morgen früh zwischen neun und zehn Uhr in meiner Wohnung.“ Das war Alles, und obgleich er und Susanne hofften und glaubten, daß ihr standhafter Freund diesmal im Stande sein würde, handgreifliche Beweise dafür zu liefern, daß er Etwas für sie zu Stande gebracht habe, so gaben sie sich doch keinen Vermuthungen hin und bereiteten sich auf neue Verzögerungen und Fehlschläge vor.

Als Ned in das Bureau seines Freundes trat, war er erstaunt, dort die Doctoren Drastic und Castor sowie Fawner und Radley versammelt zu finden.

Sie standen bei seinem Erscheinen auf und Mr. Persever ging ihm mit mehreren Papieren entgegen.

„Mein Freund,“ sagte er, „der lange Kampf ist

vorüber und ich habe die Freude, Ihnen die documentarischen Beweise der Rechtmäßigkeit Ihrer Geburt und eine geziemend attestirte Ermächtigung vorzulegen, welche Sie zum einzigen unbestrittenen Besitzer der Hinterlassenschaft Ihres Vaters und Oheims macht."

Ned nahm die Documente schweigend hin. Seine Thränen verhinderten ihn am Aussprechen seines Dankes. Aber Persever verstand den Ausdruck seines Gesichts und wußte seine Gefühle zu würdigen. Die Ankündigung war eine plötzliche, wo nicht ganz unerwartete, und die Sache selbst von der höchsten Wichtigkeit.

„Mein Onkel! Wo ist er?" fragte endlich Ned, nachdem er sich umgesehen, ihn aber nicht erblickt hatte.

„Er ist krank," sagte Persever, „es ist aber in Folge seiner Weisung Alles auf das Sorgfältigste hierzu vorbereitet worden, und natürlich hat er dazu seine Beistimmung gegeben. Er wünscht Sie zu sehen."

„Dann müssen wir uns beeilen," sagte Doctor Castor. „Ich bin nämlich der Ansicht, daß er sich mit schnellen Schritten seinem Ende nähert."

„Die Wägen warten bereits," sagte Persever. „Wir gehen, Ned," fuhr er fort, „um die Beichte der alten Mrs. Sutly anzuhören. Sie hat uns selbst die Stunde bestimmt und Diejenigen genannt, deren Gegenwart sie wünscht."

Als die Gesellschaft in Cadavers Hause anlangte, entfernte sich Ned auf einen Augenblick aus dem Zim-

mer, wo sich die Uebrigen versammelt hatten und schritt mit lebhaften Erinnerungen an die Schreckensnacht, wo er so grausam durch Maller hergebracht worden war, durch die Räumlichkeiten.

„Erinnern Sie sich meiner nicht mehr?" fragte er Mrs. Cadaver, als er die Alte in dem gleichen Zimmer traf, wo sie einander gesehen hatten, wie er als Knabe dorthin gekommen war.

„Nein," sagte sie.

„Sie haben also den kleinen Eindringling vergessen? Wissen Sie nicht mehr, wie der Knabe Ihnen und Ihrem bösen Hunde entschlüpfte? Wie Sie in den Schnee hinausliefen und den Schlüssel fallen ließen?"

„Ach, sind Sie der kleine Junge?"

„Ja — ich war er —"

„Ich bitte Sie auf meinen Knien um Verzeihung," sagte sie vor ihm niederkniend.

„Ich verzeihe Ihnen."

„Ob ich mich der Nacht erinnere? Ei, ich werde sie bis zur letzten Minute meines Lebens nicht aus dem Gedächtniß verlieren. Ich erfror die Füße und habe länger als ein Jahr den Rheumatismus in meinen Gliedern gehabt."

„Dann sind Sie schwer bestraft worden. Aber was mag aus Ihrem Mann geworden sein?"

„Aus Jack? Sie haben ihn endlich bekommen."

„Wer?"

„O die Doctors.“

„Das war eine gerechte Vergeltung. Ich hoffe, daß Sie das furchtbare Geschäft nicht fortsetzen.“

„Nein, aber es ist eben so gut, als ob ich es thäte. Ich sehe jede Nacht in meinen Träumen oder wenn ich wach bin, ganze Klaftern von starren Leichen; wie es zugeht, weiß ich nicht —“

Ned wollte weiter nichts hören. Er eilte zu der Gruppe, welche die Sterbende umringte.

„Wir sind bereit, Euch anzuhören,“ sagte Perseverer zu der Kranken, welche durch Kissen gestützt ziemlich aufrecht im Bette saß.

„Wo ist er — er — derjenige, den ich zu sehen verlange?“ fragte sie, indem sie sich bemühte, ihren zitternden Kopf nach der Thür zu wenden.

„Wen meinen Sie?“

„Den Jungen — den Jungen!“

„Sie meint Ned Lorn,“ sagte Mrs. Cadaver. „Sie hat die ganze Nacht von ihm phantasirt.“

„Ich bin hier,“ sagte Ned, indem er vortrat und sich an das Fußende des Bettes gerade vor sie stellte.

„O Sie sind es! Nachdem Ihr Onkel gestorben war, schien sein Gesicht wieder jung zu werden und war das Abbild von dem Ihren. Er starb. — Gott sei mir gnädig! Oh — oh — oh!“

„Sprechen Sie,“ sagte Persever.

„Ich habe Ihnen einmal gesagt, daß er ermordet wurde und daß Maller die ganze Geschichte wußte.“

„Aber Sie werden uns jetzt die Umstände näher mittheilen,“ sagte Persever.

„Nein, das werde ich nicht — nein — nein — nein!“

„Ermordet!“ rief Ned blaß und aufgeregt.

„Warum haben Sie uns denn ersucht, herzukommen?“ fragten die Aerzte.

„Ich wollte Ned wissen lassen, daß sein Onkel Bainton nichts damit zu thun gehabt hatte und nichts davon wußte. Er ist unschuldig.“

„Dem Himmel sei Dank! Dem Himmel sei Dank!“ rief Ned. „Er ist unschuldig.“

„Unschuldig — unschuldig — unschuldig!“ fuhr die alte Sünderin fort. „Ja — ja — ja! Sprechen Sie aber nicht vom Himmel! Thun Sie es nicht! Es ist zu spät, — es ist zu spät — ich muß fort — ich muß fort! Der Teufel hat mich! — Er hat mich schon! Ihr könnt ihn nicht sehen, aber ich sehe ihn! Er ist hier! Er grinst mich an! Oh! oh! —“

Es wurde nichts weiter enthüllt. Die alte Sünderin hatte die Besinnung völlig verloren, aber ihr Geschrei hörte nicht eher auf, als bis sie von der Hand des Todes zum Schweigen gebracht wurde.

Ned eilte von der Schauderscene hinweg. Er begab sich in Persevers Begleitung nach dem Hause seines Onkels. Er fand ihn in einem Lehnstuhle angekleidet und auf die Zusammenkunft wartend, aber nur mit Mühe im Stande, sich aufrecht zu erhalten.

„Mein Neffe!“ sagte er mit schwachen bebenden Tönen, und er streckte die Hände aus, welche Ned herzlich ergriff. „Kannst Du mir verzeihen?“

„Ja! Aufrichtig und wahrhaftig, wie ich selbst Verzeihung zu finden hoffe.“

„Setze Dich dicht neben mich. Mein Husten könnte sich wieder einstellen und dann würde ich nicht im Stande sein zu sprechen. Ich habe Dir schweres Unrecht zugefügt. Ich habe Deinen Reichthum in meinen Händen behalten und noch mehr dazu erworben und sehe hier das Ende! Er war auf ungerechte Weise erworben und raubte mir daher den Frieden und das innere Glück und pflanzte mir die verderbliche Krankheit in die Brust, welche in ganz kurzer Zeit meiner irdischen Laufbahn ein Ende machen muß.“

„O nein, das hoffe ich nicht, Onkel,“ sagte Ned.

„Mit dem Hoffen ist es aus — aber meine Seele ist Gott sei Dank nicht ganz ohne Aussicht auf Rettung! Ich habe mich von frommen Männern besuchen lassen und ihre Verheißungen und die desjenigen, der für uns Alle gestorben ist, haben mir Trost gewährt. O Ned! Die Habsucht ist das große Ungeheuer, welches die Welt durchzieht und Millionen vernichtet. Vermeide sie. Strebe nie danach, Etwas zu besitzen, wozu Du nicht vollkommen berechtigt bist. O könnte doch meine Erfahrung den Menschen zur Warnung dienen! Aber die Vorsehung hat mich noch so lange bewahrt, daß ich Ersatz leisten kann und ich

danke Gott dafür! Es gewährt mir die einzige wahre Freude, die ich genossen habe, seit ich jenen verderblichen Irrthum beging! Du wirst bereits im Besitz des Vermögens Deines Vaters und Onkels sein; bald, sehr bald wird das, was mein ist, dazu kommen!“

Hier stellte sich ein Hustenanfall ein, aber er war zu schwach, um den angesammelten Schleim auszuwerfen und deutete sprachlos nach dem Bett und gab durch Zeichen zu erkennen, daß er dorthin gebracht zu werden wünsche. Persever und Ned beeilten sich, ihm zu gehorchen, und der Doctor, der zu gleicher Zeit eintrat, schüttelte ernst den Kopf, als er die erfolglosen Bemühungen des Patienten sah, das Hinderniß, welches seinen Athem beengte, zu überwinden. Es war bald vorüber.

* * *

Einige Monate nach diesen peinlichen Ereignissen wurden Ned und Elgiva in der Kirche zu Summerton durch das heilige Eheband vereinigt. Der Bischof verrichtete die Ceremonie unter dem Beistande der ganzen Geistlichkeit, welche bei dem von ihm begründeten Institut angestellt war. Bewundernde Zuschauer erfüllten das Gebäude. Persever und Susanne begleiteten Ned an den Altar und Elgiva war von einer langen Reihe junger Damen gefolgt, welche ehemals die Erziehungsanstalt besucht hatten.

Nach Beendigung der Ceremonie blieb die Gemeinde noch da, um der Taufe einer Anzahl Kinder beizuwohnen. Unter ihnen befand sich eins, welches auf dem Arm der Mrs. Tim Trudge getragen wurde. Es war ein hübscher Junge, und der Name, welchen er erhielt, war Persever Ned Lorn Parke. Dann reichte Mrs. Timotheus Hay dem Bischof eine Tochter hin und diese wurde Susanne Meek Elgiva Bloomville genannt.

* * *

Die Herren, welche zur Abwickelung der Geschäfte Mallexens, der unheilbar wahnsinnig wurde, den aber der geduldige Tom nie verließ, ernannt worden waren, weigerten sich, Radley die zehntausend Dollars auszuzahlen, welche er zu empfangen erwartete. Sie konnten nicht entdecken, womit er eine so große Belohnung verdient habe. Mallexens Versprechen blieb unbeachtet, da er seines Verstandes nicht mächtig war. Der Advocat hatte aber unter den Papieren des Exministers ein Document gefunden, welches, wenn sein Inhalt bekannt wurde, einige von den Parteiführern compromittiren und sogar dem Präsidenten selbst sehr unangenehm werden konnte. Mit diesem reis'te er sofort nach Washington und erhielt zum Lohne eine Anstellung, die jährlich etwa zweitausend Dollar eintrug.

Fawner wurde einer der ersten Beamten eines großen Geldinstituts und weidete sich hier an den Reichthümern nach deren Besitz er so eifrig gestrebt hatte. Er schloß sich wieder der Kirche an, ob er aber bis zum Ende seiner Tage, deren nicht mehr viele waren, ein würdiges Mitglied derselben geblieben, vermögen wir nicht zu beurtheilen.

Persever theilte natürlicher Weise das Wohlergehen Neds und erwarb sich in seinem Berufe die hohe Auszeichnung, welche er in so vollem Maße verdiente.

Mrs. Lonsdale hat sich nie wieder verheirathet und Alice besaß nach so vielen Eroberungen endlich keinen Anbeter mehr.

Susanne's Leben war lang und glücklich.

An jedem Jahrestage des Todes des Dichters legte Elgiva einen Lorbeerkranz auf sein Grab.

Jammervoller Schund in Erfindung u. Styl!

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

[illegible]
[illegible]

ann
erei
1994

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jones, J. B.

Ned Loru's Abenteuer von J. B. Jones Deutsch von W. E. Drugulin

Bd.: 3

Leipzig 1855

P.o.angl. 574 k-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10752838-7